8° P. o. germ. König
747
Ch. 11. deutschen. pb. 312.

P. O germ
747.

Oc. 8 2692. 1

Gedichte

von

D. Justus Christian Gottlieb König

p. 59.

A. W. Küffner del. & sc. 1787.

Nürnberg
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

verehrten Sänger

der Nation

Herrn

Land=Gerichts=Assessor

Uz

zu Anspach

Das Christenvolk in deren Schoos und Mitte
Ich jederzeit ein frommes Mitglied war,
Hat so mitunter eine Sitte;
Wenn Frau Mama ein Kind gebahr,
So muß Papa, im Mantel und im Kragen,
Mit Herzensangst, Gevatterbitten geh'n.
Bei uns läßt man an solchen theuern Tagen,
Sich gern in größter Gala seh'n.
Schon rollt zum erstenmal der goldne Wagen;
— Denn Sünde wär's, zu Fuß zu geh'n. —
Trompetenschall, von fern und nahen Thürmen,
Wo nur der Zug vorüber geht,
Und um für Bettelvolk zu schirmen,
Ein Salvegarde — voll Majestät.
Doch sammeln, um des Tages Feier
Nach Landes Sitte zu begeh'n
Die Jungen sich, die einen Kerzendreier *)
Manchmal mit Ungestümm erfleh'n.

 Um

*) Kerzendreier, eine kleine Münze, welche der Gevattermann an solchen Tagen ausspendet.

Um sich jedoch, von Jungen loszukauffen,
Wenn man das Haus des Herrn Gevatters sieht,
So wirft man unter diesen Hauffen
Geld, wie's bei Krönungen geschieht.

Nun sind wir da! — Und wer von Jugend Sünden,
Noch etwas abzubüßen hat,
Der kan in meiner Vaterstadt,
Zur Herzenbuße Aufruf finden.
Kommt da das Zungenwerk im Gange,
Von Baasen und Gevatterin;
Gut — daß ich noch kein Ehmann bin,
Mir wird schon vom Erzählen bange.

Schon rollt zum zweitenmal der Wagen
Und bringt den Herrn *) zur Tauf in's Haus,
Gott sey's geklagt! in diesen lezten Tagen,
Treibt man nicht mehr den Teufel aus!

Doch

*) Herr ist überhaupts die Benennung der Geistlichen. Welcher Herr predigt? — Welcher Herr tauft? — u. s. w.

Doch im Vertrauen Dir geschrieben,
Von mir ward er noch ausgetrieben!
So allgemach pflegt sich der Herr zu rüsten,
Da macht denn der Gevatter-Mann,
Was ich nicht recht begreiffen kan,
Aus einem Heiden — einen Christen. *)

Was mich zu der Entdekung trieb,
Daß ich Dir diese Landes Sitte,
So kurz als möglich zwar beschrieb,
Sieh! edler Mann! das wäre eine Bitte.
Erschrik nur nicht — zwar hätt' der Knabe
Den ich zur Welt gebohren habe,
Es, wie er sägte, gern geseh'n,
Wenn Du bei ihm Gevatter steh'n
Und Deinen Schuz ihm hättest gönnen wollen,
Ich hätte traun! den Knaben noch so lieb!
Doch sind es die Gevatter Rollen,

*) Façon de parler beim gemeinen Volke, wo der Vatter bittet, den Heiden, welchen seine Frau gebahr, zum Christen zu machen.

Die ich getreulich Dir beschrieb,
So wie man sie in Nürnbergs Zion spielt,
Was mich beinah zurüke hielt.

Dein Nahme kan den Knaben schirmen
Wenn ihm beim Eintritt in die Welt,
Von fernen und von nahen Thürmen
Wird die Nativität gestellt.
Der bläßt die Flöte — der posaunt, —
Der greift zum Horn — der zur Trompete, —
Es stimmt sich der Musiken Jede,
Wie just der Thürmers-Mann gelaunt.

Was soll nun Unser Eins beginnen,
Der ruhig gern den Fuspfad geht,
Und mit den Wächtern auf den Zinnen,
In keinerlei Verbindung steht?
Doch dafür ist mir minder bange,
Weil man das Blasen doch noch hört;
Und — ist der Bub' ein wilder Range,
Ei grosen Dank! wer ihn bekehrt!

Allein

Allein wenn sich zur lieben Jugend
So mancher . . . . . *) Mann gesellt,
Und dann aus Antrieb seiner Tugend,
Ein heimlich . . . . . **) Urtheil fällt?
Ich spotte keines Menschen Grille,
Sein Käppchen dünkt wohl jedem schön;
Doch bitt' ich sehr — daß sie mit ihrer Brille,
Den Knaben nur — nicht mich beseh'n.

Mich von der Bürde zu erhohlen,
Die schwer oft meinen Naken drükt',
Hab' ich mich heimlich weggestohlen
Und bei den Musen mich erquikt.
Was ich in seltnen freien Stunden,
Wenn glühend ich an ihren Busen hieng,
Mit ganzer Seele dann empfunden,
Und wie dem Blik — die Welt vorüber gieng,

*) Es ist allerlei Raum in dieser Herberge, und der Urtheilssprecher mag die leere Stelle, nach eigenen Gutdünken, ausfüllen.

**) Accessorium sequitur &c. nach der ersten Location ergibt sich die Zwote von selbst.

Das war Ergießung meiner Lieder;
Doch kehrte ich den ernsten Blik
Zur Welt — so wie sie ist — zurük,
Dann trat der Mann in seine Rolle wieder!

So sey denn Du des Knaben Ruhm und Ehre!
Und sieh! es herrschet eine Sag; —
Wenn es nur diesmal Wahrheit wäre,
Was unser Volk als Sprüchwort sprach. *)
Das Neunte Theil von all dem Gut und Schönen,
Das Deine edle, große Seele schmükt,
O! ruhte dies auf meinen Söhnen,
Wie wär' ihr Vater doch beglükt!

*) Man tröstet sich hier zu Land, daß das Neunte Theil des Guten, so der Herr Gevatter an sich hat, auch die Taufpathen überkämen.

Vor=

Vorbericht

Einige Blumen die ich dann pflükte, wenn ermüdet von ernsten Geschäften, ich Erhohlung bei den Musen suchte, wand ich in einen Kranz, als nahmenloser Schmerz mich Monathe hindurch ans Lager feßelte. Blos das Gesez der Mannigfaltigkeit, bestimmte der Blumen Reihe, und die freundliche Antwort, bei meiner schüchtern gewagten Anfrage, — ihr Erscheinen im Publikum.

Anspruch auf Dichterruhm konnte, nach meiner eigenen Ueberzeugung wohl der Triebfedern Mindeste seyn, aber so viel weis und hof ich, daß meinen Freunden, Herzensergießung nicht unwillkommen seyn wird. Wenn der Mann, dem ich ein Fremdling bin — und für den auch freilich diese Sammlung nicht bestimmt ist — hie und da — minder Intereße fürs Publikum und wohl gar, den mir selbst äuserst gehäßigen Egoism heraus schimmern sehen wollte; so hätt' ich hierbei keinen Wunsch, als diesen: mich dem Mann nähern zu dürffen. Er würde mir dann leicht Herzenssprache mit meinen Erwählten verzeihen — würde mir die Wallfahrt an Lidas Hügel nicht versagen. Es war eine Zeit bei deren Rükerinnrung, noch

noch jede Saite meiner Empfindungen zittert. Ihre Morgenröthe beginnt am Morgen des Erstehens!

Eben daher — da Empfindung so oft verkannt wird und der Blöde manchmal Gespenster aufspührt, die der Mann hellern Blikes nicht gewahr wird, mus ich eine Erinnrung anführen, die ich fleißig zu beherzigen bitte, nehmlich: es sey, ein gar mächtiger Unterschied, zwischen der Empfindung welche das Saitenspiel des Dichters stimmt, und der Denkungsart, nach welcher er als Privatmann handelt.

Das Urtheil das mir offenkündig den Stab bricht, fürcht' ich minder, — nur das heimliche — mit abgebrochenen Seufzern gesprochene — ist die Pest, die in Finstern schleicht!

Historiker und Dichter, haben des Betrettens verschiedenen Pfad. So viel möglich band ich mich an Genauigkeit der Geschichte, und ich hoffe durch beurkundete Darstellungen zweier Gegenstände, die ich als Balladen bearbeitete, selbst den Mann noch zufrieden zu stellen, der Ausfüllung der Nebenstunden mit Versemachen, bei einem Kollegen, für eine lose Sache ansieht.

Aus der Geschichte meiner edlen, großen **Vaterstadt** hab ich den **Mord der beeden Burggräflichen Prinzen von den Sen-**

sen-

senschmidten, den Eppelein von Gailingen, die tapfern Weiber von Velden, und Kunz von Kauffungen, oder das Fischen des Königsweihers bei Pillenreuth, gröstentheils bearbeitet; doch da dies mein Büchlein, der lezte Händedruk seyn soll, mit welchem ich den Musen, für treue Pfleg' und Wart', auf meinem Krankenlager danke, so biet ich sie Jedem an, der die Mühe des Vollendens über sich nehmen will und kan.

Daß ich diese Blumen — Euch — die Ihr bei meiner schüchtern gewagten Anfrage, so liebevoll mit mir Rükspräche hieltet, und so freundlich mir Eure Rechte bothet, um mein Beginnen zu vollenden, nach so langem Verzug erst darbieten konnte, würdet ihr mir leicht verzeihen, wenn ich die Ursache der Verzögerung jezt schon anzeigen wollte! Aber es würde eine sehr unpoetische Unterhaltung seyn, und deshalb mag es zur Zeit auf sich beruhen. Innig ist mein Dank gegen Euch, aber inniger noch der Wunsch, daß Ihr unter dieser Sammlung, auch nur eine Blume finden möget, die durch Wohlgeruch und Heilkraft, Euch theuer wäre und mein Andenken unter Euch erhielt!

Ich weis so gut als Einer, daß hie und da, feilen und beßern nöthig gewesen wäre. Nach dem hohen Grad von Achtung, den ich Euch für gutes Zutrauen schuldig zu

seyn

seyn glaube, würde ich diese Fehler gerne verbeßert haben, wenn nicht Zeit und Lage, mir oft voll Unmuth die Feile, aus der Hand gewunden hätte.

Man blikt doch gerne zurük, wenn man von den Seinen scheidet, also — noch zum lezten traulichen Abschied ein Wörtchen an Euch! treue Gefährdtinnen von Jünglingsalter an! die Ihr in den Stunden des tiefsten Schmerzens, so freundlich meine Klosterzelle besucht habt, und die Seele mit Ahndung beßrer Zukunft fülltet, — Ihr — die Ihr mir Muth einflößtet, für Rechte der Menschheit laut zu reden, die Ihr jede Freude meines Daseyns, mit neuen Reizungen schmüktet, und manche Thräne, die den Dornen des Lebens flos, mir getroknet habt; Dies sey der lezte Dank, mit dem ich mich aus Euren Umarmungen winde, da der Beruf meines Lebens, mir auch die Stunden raubt, die ich sonst, um mich Eures Umgangs freuen zu können, mit Mühe erkaufte. Doch wird mein Geist, sich nie ganz von Euch trennen: Nam et gaudium mihi et solatium in litteris; nihilque tam laetum, quod his laetius, nihilque tam triste, quod non per has sit minus triste.

Geschrieben Nürnberg im October 1788.

Sub-

Subskribenten-Verzeichniß

Allesheim

Herr Pfarrer Hummel

Altdorf

Herr Ermann, der Arznei-Kunde Kandidat
— Penzenkuffer, d. G. G. B.
— D. Professor Siebenkees
— Professor Will 2. Exempl.
4. Ungenannte

Altenkirchen

Herr Pfarrer Widemann

Anspach

Herr Proceß-Rath Ansorg
Frau Hof- und Regierungs-Rath Bauder
Herr Brügel, der Jüngere
— Magister Degen, Lehrer am Karl Alexandrino
Frau Hof-Kammer- und Landschafts-Rath Diezel
Demoiselle Friederike Louise Diezel
Frau Hof- und Regierungs-Rath Donner 2 Exempl.
Herr Geheime-Kanzlist Fischer
— Hof-Kastner Furkel
— Medicinal-Assessor Mezner
— Kammer-Kanzlist Noscovius
— Archidiakonus Roth
Frau Obrist-Lieutenant von Schlammersdorf
Herr Geheime-Kabinets-Sekretär Schmid
— Land-Gerichts-Assessor Uz
Ihro Excellenz die Frau Minister von Wechmar
10. Ungenannte.

Augspurg

Herr Gottfried von Ammon, Patrizius
— Christian Ludwig von Goeriz
— L. E. Penzenkuffer
Fräuln Louise Charlotte Friederike Bar. von Schnurbein

Bamberg

Herr Otts-Sekretär und Kassier Brettschneider
3. Ungenannte

Bayersdorf

Herr Proceß-Rath und Oberamts-Sekretär Bulla

Bayreuth

Fräuln Karoline Bar. von Aufsees
Herr Archiv-Sekretär Hagen 10. Exempl.
— Friedrich Zehelein, Landschafts-Registrator
6. Ungenannte

Castell

Ihro Erlaucht Herr Albrecht Friedrich Karl, des H. R. R. regierenden Grafen und Herrn zu Castell und Remlingen, Herrn auf Neuendorf, Stradaw und Wolkenberg ꝛc. ꝛc.

Cunreuth

Herr Amts-Kastner Müller

Dünkelsbühl

Frau Senator Kern
4. Ungenannte

Kloster Ebrach

R. D. P. Bernhardinus Bauer, S. S. Theol. Lic. & Professor, dann Bibliothecarius

Eichstädt

Herr Legations-Rath Sausenhover

Eirichshof

Herr Ritter-Rath Freyherr von Rotenhan

Erlangen

Herr Senator Angely
— Professor Bayer
— Kommerzien-Rath Beichold
— Bezold, d. b. R. B. aus Heilbrunn
— Brendel
— Hofrath Breyer
Se. Excellenz Herr Geheime-Rath und Ordens-Ritter, Freyherr Buirette von Oehlefeldt
Herr J. P. Courlet
— Kommerzien-Rath Custer
Demoiselle Louise Delius
Demoiselle Louise Doppelmair
Herr Hermann Duborgh, d. b. R. B. aus Liefland
Frau Regierungs-Rath von Egloffstein
Fräuln Henriette Bar. von Egloffstein
Herr Baron von Egloffstein, Hochfürstl. Anspachisch. Kammer-Junker und Regierungs-Rath
— D. Fleischmann, Stadt- und Land-Physikus
— C. L. F. * * *
Frau Hofrath Geiger
Herr Justiz-Rath Geyer
— Hofrath Groß
— D. Professor Hufnagel
— Lentz
— Hofrath D. Mayer
— Memminger, Weinhändler
— Professor Papst
— Hofrath Pellier
— Rebmann, R. R. O. Steigerwaldisch. Kassier
— Kommerzien-Rath de la Rue
Freyherr von Schladen
Herr Baron von Schnurbein
— Regierungs-Advokat Schreiber
Fräuln Louise Bar. von Schwartzenau
Herr Simon, Doktor der Rechte
— Magister Valett
— Prokurator Zinn
— Zollickoffer von Altencklingen, aus der Schweiz

Burg-Farrenbach

Herr Kabinets-Rath Neubauer

Frankfurth am Main

Herr Stern, Kaufmann 2 Exempl.
7. Ungenannte

Fürth

Herr Kommerzien-Rath Eckart
— Johann Michael Eckart
— Gerichts-Schöpf Steinberger

Klo-

Kloster Hailsbrunn

Herr Bernhold, Amts-Skribent
— Hofmeister Heydenreich
— Amts-Gegenschreiber Kammereker
— May, Freyherrl. von Spieglischer Amtmann zu Schwekhausen in Westphalen
— Mauritii, Amts-Skribent
— Wildmeister Rummel
Demoiselle Minna Rupprecht
Herr Kreis-Ober-Marsch-Kommissarius Weinhard
— Kammer-Rath und Verwalter Weinhard

Heldburg

Herr Amts-Aktuarius Trautsch
Demoiselle Sophie Wagner

Hochhauß im Oettingisch.

Herr Wekhrlin 2. Exempl.

Hof

Herr Püttner, Kaufmann

Ippesheim

Herr Pfarrer Schlez

Mkt. Ipsheim

Herr Kammer-Kommissions-Rath Richter

Klein-Lankheim

Herr Kastner Schmid

Liegnitz

Herr Professor Schmidt

Linz

Herr von Sorgenthal K. K. würklicher Hofrath
4. Ungenannte

München

Herr Professor Baader
— Beigel, Kurfürstl. Sächsisch. Legazions-Sekretär
Ihro Excellenz die Frau Baronin von Lerchenfeld, gebohrne Gräfin von Haslang
Herr Hauptmann, Baron von Stromer

Neustadt an der Aisch

Herr Justiz-Sekretär Alberti
Frau Hauptmännin Freyfrau von Bibra, gebohrne Gräfin von Petazi
Herr Christian Freyherr von Eyb, auf Widerspach und Dörzbach
— Christian Oertel, Rev. Min. Cand.
— Stadt-Kantor Roeßel
— Schaufler, Scholae Adjunctus
Ihro Excellenz die Frau Generalin von Seckendorf
Herr D. Weismann

Nürnberg

Herr Achtmark, K. R. Ober-Postamts-Sekretär 2. Exempl.
— P. G. Agrikola, Goldhändler
— Alter, Losung-Amts-Buchhalter
— J. B. Baier
— G. P. Bauer, Kaufmann
— J. W. Bauer, Dosen-Fabrikant
Demoiselle Bauerreis
Herr P. F. Birkner, Doktor der Rechte 2. Exempl.
— M. E. Bolster, Folien-Fabrikant
Demoiselle Rosette Br * * *
Herr Kanzlist Braun
— Bürtner, Kaufmann
— D. Konsulent Carl, Assessor am Stadt- und Ehe-Gericht
— Gabriel Carl, der Nürnbergisch. Gerichte Prokurator
— Kasten- und Gegenschreiber Eeßner

Herr Christoph Cremer, Kaufmann
Fräuln von D * * *
Herr von Dietherr
— J. G. Dietrich
— D. Konsulent Dorn, Assessor am Stadt= und Ehe=Gericht
— Eberlein, Reichs=Abtei=Stift Ebrachisch. Amtsschreiber
— P. W. Ebner von Eschenbach, vorderster Assessor und Schöpf am Stadt= und Ehe=Gericht
— Wilhelm von Ebner, Assessor und Schöpf am Stadt= und Ehe=Gericht
— Hauptmann von Ebner 2. Exempl.
— J. F. Ehe, Goldarbeiter
— Eirich, Doktor der Arznei=Kunde 2. Exempl.
— Engelhard, K. R. Ober=Postamts=Sekretär
— Engelhard, Kaufmann
— Erhard
— Ermann, Kaufmann
— Falcke, Kaufmann
— J. C. Falcke
— D. Konsulent Faulwetter, Assessor am Stadt= und Ehe=Gericht
— Forster, Kaufmann
— Forster, Doktorand
— Friedrich, Doktor der Rechte
— G. C. C. von Fürer, Assessor und Schöpf am Stadt= und Ehe=Gericht
— Gebert, Weinhändler
— Gerstner, Stadt= und Ehe=Gerichts=Sekretär
Demoiselle Rosine G * * *
Herr Günther, Kaufmann
— Haas
— Habermeyer
— Häslein, Rugs=Amt=Sekretär
— Hanf, Burgermeister=Amt=Sekretär
— Hasenknopf
— Johann Paul Heiden
— Heim, R. R. O. Baunachisch. Registrator
— Registrator Held
— J. C. H. H * * *
— Hessel, Doktor der Rechte
— Heyd, Kaiserl. Notarius und Prokurator am Untergericht
— A. Holzberger, Kaufmann
— Kuchenschreiber Hopf
— J. M. Hüttner
— Land=Pfleger von im=Hof
— von im=Hof, Assessor und Schöpf am Untergericht
— Kästner, Doktor der Rechte 2. Exempl.
— J. G. Kästner
— J. F. Kaiser, Kaufmann
— Kapp, Kaufmann
— Karg, Kaufmann
— Keßler, Kaufmann
— J. F. Kiefhaber, Arithmetikus
— Klug, Kanzlei=Registratur=Accessist
— Schau=Amtmann Knoll
— Köhler, Doktor der Rechte 2. Exempl.
— Sekretär Köllmer
— Raths=Konsulent König von Königsthal
— Kriegs=Obrist von Kreß
— Krieger, Kaufmann
— A. W. Küffner, Graveur
— Lang, Kaufmann
— C. A. Lauterbach, Kaufmann
— Rektor Lederer
— Kirchner Lehmann
— Leuchs, Doktor der Rechte
— Leuchs

Herr

Herr G. C. C. Link, Doktor der Rechte
— Macco, Kaiserl. Notarius
— Mainberger, Haupt-Organist bei St. Lorenzen
— G. M. Mann 30. Exempl.
— C. G. Mann 2. Exempl.
Frau M. M. Matthäsiusin
Herr A. J. Maurer, Kaufmann
— Mehring, R. R. O. Baunachisch. Sekretär
— Meinel
— J. L. Meixner
— G. A. Menter
— Magister Merkel
— Merkel, Mkts. Adjkt.
— Georg Niklas von Merz, Banquier
— Sollicitator Meyer
— Möglich
— Müller, von Welserisch. Amts-Verwalter
— C. B. Müller, Gütter-Bestätter und Eigenherrl. Verwalter
— Neuner, Kaiserl. Notar. und Sollicitator im Burgermeisteramt
— Nuhann, d. h. P. A. Kandidat
— Oberländer, Prokurator am Untergericht
— von Oertel, Herzog. Sachs. Hildburgh. Geheime-Rath
— Paul Ortner, Weinhändler
— Kreis-Ober-Marsch-Kommissarius Penneter
— J. A. F. Penzenkuffer
— D. Konsulent von Pez
— Hauptmann Pez von Lichtenhof
Demoiselle Poppel
Herr Rock
— Roth, Substitut im Stadt- und Ehe-Gericht
— Rühl, Kaufmann
— Ruland, Kaufmann
Demoiselle Sophie R * * *
Herr J. G. Sartorius, Chymikus
— Professor Sattler
— Sazinger, d. h. P. A. Kandidat
— Schäffer, Doktor der Arznei-Kunde
— von Scheidlin, Markts. Adjkt.
— Professor Schenk
— G. W. C. von Scheurl, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— Schmelz, Prokurator am Untergericht
— Johann Georg Schmid
— Karl von Schmidt
— Kriegs-Sekretär Schmidt
— C. F. Schneider, Kaufmann
— Schulze, Cand. Theol.
Frau Pf. S. * * *
Herr Serger, K. R. Ober-Postamts-Sekretär
— Sichard, Kaufmann 2. Exempl.
— J. A. Sichermann, Buchhalter
— Sonntag, Kaiserl. Notarius
— Spieß, Juris Practicus
— Starckgraff
— Steger, Kaufmann
— J. D. Stetting
— Stör, Doktor der Rechte
— Professor Stoy
— Thiel, Lehrer an der Sebalder Schule 2. Exempl.
— Johann Christoph Uhland
— von Viatis, Haber-Umgeld-Amtmann
— Rektor Vogel
— J. F. Volckart, Graveur
— J. G. F. von Volkamer, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht

Herr

Herr von Volkamer, Assessor und Schöpf am Untergericht
— C. A. von Waidstromer, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— Senator von Welser
Demoiselle Baberte W * * *
Herr Weeg- und Steeg-Amtmann von Wölckern
— J. L. Wolf, Freyherrl. von Forsterisch- gemeinschaftl. Amtmann und von Hörmannisch. Verwalter
Demoiselle Louise Wolf
Demoiselle Jeannette Wolf
Herr Wolf, der Nürnbergisch. Gerichte Prokurator
— Zahn
— C. W. Zeltner
— Zwanziger, Juris Practicus
14. Ungenannte

Oberlauringen

Herr Amtmann Strebel

Regenspurg

Fräuln Josepha von Gr * * *
Herr Prokurator Schmitter
5. Ungenannte

Rentweinsdorf

Herr Sigmund Freyherr von Rotenhan

Rothenburg an der Tauber

Herr G. D. Albrecht, Assessor
— Syndikus von Staudt 2. Exempl.
— Stadt-Lieutenant von Staudt
— Raths-Konsulent Walther

Schwobach

Herr Dechant von Knebel

Strasburg

Herr Penzenkuffer

Stuttgard

Herr Rentkammer-Sekretär Müller
— Stäudlin, Doktor der Rechte

Uffenheim

Herr Dechant Esenbek

Ulm

Herr Raths-Konsulent Holl jun.
— Professor Miller

Wetzhausen

Herr Amtmann Dürr
— Hofmeister Kühnreich

Wien

Herr Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Alt
— Aloysius Blumauer, K. K. Bücher-Censor
— Cnopf, K. K. Kirchenrath und Evangelisch. Prediger
— Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Matolay
— Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Merk
— J. K. Sörgel, K. K. Niederläger 2. Exempl.
Fräuln Antoinette von St * * *
Herr Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Stubenrauch
— von Wieland, Hochfürstl. Brandenburgisch-Onolzbachisch- Hofrath
16. Ungenannte

* * *

Herr Kammerherr und Landschafts-Rath von Flotow, aus Bayreuth
— Renthey-Skribent Wucherer, aus Bayreuth

Gedich-

Gedichte.

Grabgesang

bei Friedrich des Einzigen Tod.

1786.

Rausche Harfenton in meine Klage!
Schwinge dich zum Thron der Gottheit an!
Sieh! der Richter mit der ernsten Waage,
Wieget Thaten, die der Mensch gethan.

Und der Richter sprach: ich hab geruffen,
Den der Welt ich zur Erleuchtung gab!
Und es schwang sich von des Thrones Stuffen
Ziethen, — führte freundlich ihn ins Grab.

Ohne Diadem — vor Seinem Throne
Beugt der König, wie der Sclave sich.
Siebenfältig glänzt' die Strahlenkrone
Und ein Engel bracht' sie Friederich!

Ob Jahrtausende vergeh'n und kommen,
Einzig wird der Welt Sein Beispiel seyn!
Wer hat Seine Größe eingenommen?
Wer vermags, und nimmt sie nach Ihm ein?

Glük genug! wenn weiser Männer Rathen,
Guter Fürsten Beifall nur erhält!
Aus Ihm quol die Quelle großer Thaten,
Durch Sich ward Er Lehrer einer Welt! *)

Schreken Gottes gieng vor Seinem Heere;
Und Sein Geist gab seinen Helden Muth.
Feindes Naken bog des Armes Schwere,
Aber Deutschland lag entstellt im Blut!

Sie.

*) Coepistis, qua finis erat: primordia vestra
Vix pauci meruere senes.
Claudianus in Prob. & Olyb. Conf.

Siegend legte Er die Waffen nieder!
Siegend hat Er Mitleid doch gefühlt!
Er gebot — und rief den Frieden wieder,
Den Er — dank Ihms Vaterland! — erhielt.

Wenn der Funke, der im Herzen glimmet,
Unsers Daseyns höchstes Vorrecht ist,
Das allein nur unsern Werth bestimmet,
Wehe! wenn man diesem Gränzen mißt.

Freiheit! — sind des Geistes heil'ge Rechte,
Ohne sie schläft er den Todesschlaf!
Sich verhüllen können feile Knechte,
Doch der wahre Weiße wird nie — Sclav.

Wenn ich nicht nach eigenem Empfinden,
Meine Straße vor mich wandeln darf;
Soll ich darum keine Wahrheit finden,
Weil — ein Mensch, wie ich — den Weg verwarf?

Wenn der Heide blutig Opfer bringet?
Der Bramin den Sonnentempel schließt?
Wenn die Nonne ihre Horas singet?
Wenn der Priester die Kollekten liest?

Wo ist Wahrheit? — Und in welcher Schaale,
Lieget Aberglauben, — falscher Wahn?
Wem verbietet Gott, sich zu dem Mahle,
Das Natur uns spendet, auch zu nah'n?

Sonnenschein und mildes Frühlings Wehen
Gott doch über alle Menschen giest.
Und wir sollten nicht zusammen gehen,
Weil verschieden unsre Meinung ist?

Und sie wollen uns das Vorrecht rauben,
Und verdunkeln unsrer Seele Licht!
Ohne Denken — sollen wir es glauben,
Was ein Mensch im frommen Eifer spricht!

Todter Gottes! doch du hast zerschlagen,
Diese Kette — diese Tyrannei!
Jeder durfte seine Meinung sagen,
Jeder diente seinem Schöpfer frei;

Jeder diente Gott nach seiner Weise,
Ach! den Glauben lehrt kein Diadem!
Der uns rief zu dieser Pilgerreise,
Gott — entscheide, was ihm angenehm.

Ueberzeuget, daß nach guten Thaten,
Nicht nach Formeln einst der Richter spricht,
Lehrtest Dultung Du in deinen Staaten,
Und zu Deutschland sprachst Du: **werde Licht!**

Und des grosen Beispiels Strahlen drangen
Hie und da durch Aberglaubens Nacht!
Vorurtheil und Ueberzeugung rangen,
Bis sie sich vom Joche frei gemacht.

Freiheit im Gewißen — milde Gabe,
Die, durch frommen Wahn verscheuchet, schlief;
Heiser Dank! bei des Gerechten Grabe,
Der dich von dem Thron der Gottheit rief!

Nicht beruhigt, daß Du das Gezänke
Ueber Glaubens Meinungen gestillt,
Lagen all die tausendfachen Ränke
Der Chikan' vor Deinem Blik enthüllt.

Dir war — Eigenthum des Bürgers — theuer —
(Wehe! wer es zu verlezen wagt!)
Und Du tödetest das Ungeheuer
Das am Mark des Bürgers gierig nagt!

Wenn Partheilichkeit am Richtstuhl sizet,
Ist der Ausspruch durch Bestechung feil; —
Ha! dann wird das Schwerd, das nicht mehr schüzet,
Für den Armen stets zum Henkerbeil.

Wärest Du im tiefsten Staub gebohren;
Hätte Dich kein Lorbeerkranz geschmükt;
Dennoch gieng der Welt an Dir verlohren
Seelengröße, die sie kaum erblikt'.

Seelengröße, die sich ganz gezeiget,
Wo die Krone — wo der Lorbeer fällt; —
Wenn sich einst der lezte Abend neiget,
Spricht der Mensch — nicht König mehr — noch Held!

Ruhig starbst Du, vom Gefühl umgeben,
Das jezt Deine Seeligkeiten mehrt!
Beispiel warst Du Königen — im Leben
Und nun hast Du Sterben sie gelehrt.

Epistel
an Müller.

1785.

Mein jugendliches Stekenpferd,
Die kleine, kleine Sängergabe,
Die ich von Gott empfangen habe,
Wie ist sie mir so lieb, so werth!
Und das durch dich! — zwar liebt' ich dich nicht minder,
Und hätte dir Natur die Gabe auch versagt.
Jedoch dem Himmel sey's geklagt,
Du warst in diesem Fall ein sehr verstokter Sünder!
Dein Saitenspiel hielt'st du geheim,
Und mogtest keine Saite rühren,
Und ich must' da mit manchem Reim
Auf meinem Hot Hot paradiren.
Du hast mich wieder ausgesöhnet,

Durch deinen liebevollen Brief;
Allein dein Freund ist jezt verwöhnet,
Und deine Laune, die erst schlief,
Und bei dem freundlichem Erwachen
So heiter blinkt, wie Sternenlicht,
Wird mir bald wieder Freude machen,
Denn ohne Antwort — schweig ich nicht!

Mit deinem B—r—f— das hast du gut gemacht,
Ich kam zu dir — wie ich am Schreibtisch size,
En Negligé, im Schlafrok, mit der Müze —
Und mit Frisur, wie sie die vor'ge Nacht,
Der Schlaf frisirte. Du erkanntest
Den Freund, auch troz! dem Schlafgewand.
Allein daß du beim Werklein meiner Hand,
Vor Kennern meinen Nahmen nanntest,
Das wars, was ich nicht nöthig fand!

Trett ich ins Publikum, so mus mein Bratenrok,
Den Madensak des Dichters, zieren.
Er weis so dann mit Degen und mit Stok,

Nach Landesbrauch, zu paradiren.
Dabei thut meine schöne Veste,
Nebst Strümpf und Schuh, auch Chapeau bas das Beste
Zu Complimenten. — Für Moralen,
Empfindelei und keuschen Mondenschein,
(Ich pak des Dings in beide Taschen ein)
Wird ein Verleger mich bezahlen.
Die Complimenten geb ich drein!

Sei ruhig Lieber! wer die Klippen
Des Eigenwahns vorüber fuhr,
Der Wahrheit und Natur, nicht blos mit Lippen,
Nein! aus dem tiefsten Herzen schwur;
Wer das nur singt, was er empfindet,
Und sich nicht selbst Gefühle lügt,
Sich gern an Sprachgeseze bindet,
Und glüklich sich nach Mustern schmiegt;
Dem ekelt ob dem Machwerk, das uns heuer
Die Knabenschaar zu Markte bringt;
Des Asche, aufgelößt in Feuer,
Doch nüzt, daß man die Wiese düngt!

Wenn Funken hohes Genius
Auch hie und da in meinen Liedern flammten,
Schnell käm dir Meister Zoilus
Und sprȧch: „da seht mir den Beamten!
„Bin Antecessor in der Zunft,
„Weiß was zur Observanz gehöret,
„Es leb der Schlendrian! — Vernunft
„Hat mich noch nicht im Schlaf gestöhret.
„Was Griechisch, Englisch, Welsch, Latein,
„An das sie so viel Zeit verwenden?
„Es trägt ja keine Sporteln ein;
„Und das heist Geld und Zeit verschwenden!„

Der gröste Theil des Volks sind Affen; —
Was Einer schreit — schrei'n zehen Andre nach!
Sie schri'n bei Tag, und wollt ich schlaffen,
So lärmten sie bei meinem Schlafgemach.
Drum lob ich mir den lieben Frieden,
Und lebe selbst im Vaterland,
Nur Freunden, die mir Gott beschieden,
Und das sind Wenige — bekannt!
Und zu den wenig edlen Seelen,

Mit denen mich mein Herz verband,
Kan ich nun wieder Einen zählen;
Komm Müller! hier ist meine Hand!

Nicht für die Welt, wär jedes meiner Lieder,
Auch nach des Kenners Urtheil schön;
Vielleicht gelängs, ich käm in Reih und Glieder,
Mit Deutschlands Dichtern auch zu steh'n;
Nicht für die Welt — und wenn es Fürsten wollten,
Doch Fürsten wollen Wahrheit nicht:
Wie wird's dem deutschen Mann vergolten,
Der für der Menschheit Rechte spricht?
Und eh rausch Ton vom Saitenspiele,
Wie Donner mir durch Mark und Bein,
Eh daß ich lügen sollt Gefühle,
Erniedern mich durch Schmeichelei'n!
Nicht für die Welt — nicht für die Menge,
Für Euch, die meine Seele liebt,
Euch sing ich Lieder und Gesänge,
Die Genius auf meine Harffe giebt!

Und wenn Ihr nur ein Lied gefunden,
Das Stärkung Euch in Leiden gab,
Und Muth bei trüben, bangen Stunden,
Erhellte Aussicht an das Grab:
Empfindung für der Menschheit Rechte,
Und gegen Stolz und Dummheit Hohn;
Und Abscheu für Tyrannenknechte,
Haß für Tyrannen auf dem Thron.
Ach! nur ein Lied, das Christusglaube
Und ächte Liebe Euch erhöh't;
Dann dank' ich Gott, wenn auch im Staube
Schon längstens mein Gebein verweht.
Und nahe mich am Erndtetage
Dem Thron, auf dem der Richter sizt,
Und leg dies Lied in meine Waage
Und ruf: ich hab, Gottlob! genüzt!

Philippine Welserin.

Eine Ballade aus dem sechszehenden Jahrhunderte.

1780.

Wer sagt mir, ob zu dieser Frist,
 Da ich dies Liedlein schreibe,
Ein Mägdlein noch zu finden ist
 Für mich zu einem Weibe,
Zu Augspurg? Gäb es dort noch Eins,
So nähm ich irgend anders Keins.

Denn hört, was einst allda begann!
 Da war vor langen Jahren,
Aus altem Stamm *) ein edler Mann
 Und Söhn' und Töchter waren,

Des

*) Aus der freiherrlichen Familie der Welser, die noch zu Nürnberg, Augspurg und Ulm im besten Flor stehet.

Des alten braven Vaters werth,
Von männiglichen hochgeehrt.

Und Gott thät unter andern ihm
Ein Töchterlein verleihen,
Ihr Name der war Philippin,
Deß konnt er hoch sich freuen.
Denn sie war schön und keusch und klug,
Las Tag für Tag im Bibelbuch.

Zur selben Zeit da galt noch was
Die Reinigkeit der Sitten,
Und Philippine war drum baß
Bei Alt und Jung gelitten.
Ihrs gleichen, wie die Chronik spricht,
Gabs wohl im werthen Deutschland nicht.

Der deutsche König Ferdinand
War einst nach Augspurg kommen,
Hat seinen Sohn, wie er genannt,
Mit sich dahin genommen.
Und über diese große Gnad
War hoch erfreut die ganze Stadt.

Da ward geschossen und trompet't,
Manch Fäßlein ausgeleeret,
Und aufgesezt bei dem Banket,
Was Gutes Gott beschehret.
Und überall gieng's köstlich her,
So froh lebt man jezt selten mehr.

Manch Kurzweil wurde angestellt
Die Gäst' zu unterhalten.
Nichts tauglicher ist auf der Welt,
Die Herzen zu entfalten,
Als Wein und Ball und Pfänderspiel,
Dem traue Keiner je zu viel.

Auf solchen Ball war Ferdinand
Mit Philippinen kommen;
Er bot zum Reihtanz ihr die Hand,
Gern ward sie angenommen.
So schön und lieblich, wie dies Paar
Auf dem Banket wohl Keines war.

Drauf als der Ball zu Ende war,
Gieng jed's in seine Klause,
Desgleichen unser liebend Paar,
Schlich traurig sich nach Hauße;
Doch keins vergas das süße Bild,
Das ihre ganze Seele füllt.

Wo Philippinens Wohnung wär,
Lies sich der Fürst bedeuten,
Und pflegte denn auf seiner Mähr,
Gar oft vorbei zu reiten,
Und wenn ihr Blik durchs Fenster drang,
Fast freundlich er sein Hütlein schwang. *)

Sagt an, ihr Mägdlein! wenn zu euch
Ein Königssohn einst käme,
Die Hand aufs Herz! ob nicht sogleich
Die Tugend Abschied nähme? —
Doch meine liebe Philippin'
Trug edles Herz und hohen Sinn.

*) Nach einem gleichzeitigem Gemählde.

Einst wars in einer Abendstund'
Und Mond und Sterne schienen,
Da that er seine Liebe kund,
Und fleht' bei Philippinen,
Ohn arge List und schlaue Kunst,
Um ihre Lieb und Gegengunst.

„O! Ferdinand! o Lieber mein,
Will Zepter nicht und Kronen;
Ich will dein Herz, will bei dir seyn,
Will gern in Hütten wohnen,
Will zieh'n mit dir in fernes Land,
Von allen Menschen ungekannt.“

„Dein äussrer Schimmer rührt mich nicht,
Dein Herz hab ich erkohren,
Und hier vor Gottes Angesicht,
Sey Treue dir geschworen,
Doch keinen Schritt in fernes Land,
Bis uns vereint des Priesters Hand.“

„ „ Hab tausend Dank und Gotteslohn,
Erwählte meiner Seelen!
Was ohne dich ein Königsthron?
Mit dir — mag nichts mir fehlen:
Bald, bald der frohe Tag erscheint,
Der unzertrennlich uns vereint. „ „

So sprach der Fürst — und alsogleich
Ließ er mit ihr sich trauen,
Und lebte sich ein Himmelreich
Mit seiner lieben Frauen;
Des Vaters Zorn entbrannte zwar,
Doch wuchs ihm drob kein graues Haar.

Troz dem! befand er sich ganz wohl,
(Mir selbst thät so was gütlich)
Auf seinem Schlosse in Tyrol,
Lebt' glüklich da und friedlich;
Und so vergiengen zehen Jahr,
Wo jeder Tag ein Festtag war. —

Hurrah! Hurrah! Hop! He! Hop! Hei!
„ Was will das Lärmen sagen? —
„ Sey ruhig Weib! 's Jagdgeschrei, „
„ Mein Vater hält ein Jagen, „
„ Benüze die Gelegenheit, „
„ Die zur Versöhnung uns sich beut. — „

Gieng sie wohl zu dem Nachttisch hin,
Zu mahlen Stirn und Wangen?
Ließ Lilien sie und Rosen blüh'n,
Womit jezt Mädchen prangen?
Nein! — Mädchen! nein Kokketterie
Die kannte Philippine nie. —

Die Fülle der Gesundheit war
Auf ihrer Wang gemahlet,
Aus ihrem braunen Augenpaar
Der innre Friede strahlet;
Mit weisem Schleier angethan,
Wagt sie's dem König sich zu nah'n.

p. 23.

A. W. Küfner inv. del. & sculp. 1787.

Philippine Welserin.

Fürwahr! wem keine niedre That
Mit Scham die Wange röthet,
Der fühlt sich selbst — Gott giebt ihm Gnad,
Wenn er mit Fürsten redet;
Und wessen sollt' er scheuen sich?
Fürst hin, Fürst her — ist Mensch wie ich.

Sie bog das Knie, die Bittschrift gab
Sie in des Königs Hände,
Er nahm sie gern und willig ab,
Sein Haß gedieh zu Ende.
Ob dem, was sich ihm stellte dar
Vergaß den Groll er ganz und gar.

„Hätt' so ein Mägdlein ich gesehn
In meinen jüngern Jahren,
Es wäre mir, was dir geschehn,
Auch leichtlich wiederfahren:
Denn König her und König hin,
Man trägt doch immer Menschensinn!“

„ Den ersten Kuß von meinem Mund
Nimm an! Gott seegn' euch Beide! „
Und siehe da! von dieser Stund'
War nichts als Wonn und Freude:
Ein Knabenpaar aus ihrem Schoos
Noch enger dieses Bůndnis schloß.

Zu Inspruk in der Kirch' ein Stein
Sie deket alle Beide.
Da liegt der Liebenden Gebein
An des Geliebten Seite.
In Stein gehauen ist dabei
Der beiden Edlen Konterfey.

Und so ihr etwa lesen kỏnnt,
Latein versteht daneben,
So kan euch dieses Monument
All euern Zweifel heben; *)
Von Philippinen heißt's allda:
Sie war coniux carissima!

Seht,

*) Einige wollten zweifeln, ob sie würklich Ferdinands Gemahlin gewesen.

Seht, Mädchen, an die goldne Frucht
  Aus stiller Tugend blühen;
Die Dirne, die den Jüngling sucht
  Mit List ins Nez zu ziehen,
Mit allen liebelt, allen dahlt,
Die wird mit gleicher Münz bezahlt.

Lebt züchtig, fromm, auf Gott vertraut,
  Wird niemals euch gereuen!
Dann wählt ein Jüngling euch zur Braut,
  Deß Leib und Seel sich freuen.
Und wärs auch keines Fürsten Sohn,
Je nun! euch nimmt ein andrer schon.

Wer sagt mir ob zu dieser Frist
  Da ich dies Lied geschrieben,
Von Lug und Trug und arger List
  Ein Mägdlein rein geblieben?
Gottlob! ich fand zu Nürnberg Eins
Drum frei' ich irgend anders Keins.

Grabschrift
auf einen
Silhouettenmacher.

Sein Beruf war es und seine Freude,
Sonst hat er nichts Löbliches gethan;
Er verkleinerte erst alle Leute,
Und dann schwärzte er sie teuflisch an.

In dem Himmelreich gibt's keinen Schatten,
Doch — dort nimmt er Urlaub ganz gewiß;
Und verschaft uns, was wir noch nicht hatten,
Vom Herrn Satan — einen Schattenriß.

Weihnachtslied
einer Nonne.

1780.

Ach! noch naht kein Schlummer sich
Meiner Lagerstätte;
Und schon ruft die Gloke mich,
Wieder in die Mette.
Wie ich sonst so fröhlich war,
Mich so herzlich freute,
Dieser Nacht — da sie gebahr,
Die Gebenedeite.

Wenn ich nun zur Kirche geh,
Unter Psalm und Lieder
Und den hohen Altar seh,
Wanken meine Glieder;

O! da schwur ich einen Eid,
Den ich übertretten,
Vor ihm ward ich eingeweiht,
Für die Welt zu beten.

Aber könnt' ich mit dem Schwur
Auch mein Herz bezwingen,
O! denn wollt' ich gerne nur
Beten oder singen.
Ach! mir selbsten unbewust,
Gott! vergieb die Sünde!
War die Liebe meiner Brust,
Die ich jezt empfinde.

Bei dem Mutter Gottes Bild
In der Kirch gemahlet,
Wähn ich wie vom Aug so mild,
Mutterliebe strahlet.
Wie die Mutter an den Sohn
Fromme Liebe bindet,

Und dann denk' ich welchen Lohn,
Man im Eh'stand findet.

Mutterlieb und Weibertreu
Alles abgeschworen;
Mutter Gottes! steh mir bei!
Ach! ich bin verloren!
In dem schröklichsten Gewühl
Toben meine Sinnen,
Thränen ohne Maas und Ziel
Mir vom Auge rinnen!

Aber Thränen stillen nie
Brennende Begierden!
Fluch und Wehe! über die,
Welche mich verführten!
Unter diesem Klosterzwang,
Hier in öden Mauern,
Mus' ich nun mein Lebenlang,
Unbenüzt vertrauern.

Mutter Gottes! lindre nur
    Meinen Seelenschmerzen!
Nicht ich selbst — es war Natur,
    Schöpferin der Herzen!
Und dies Herz empöret sich,
    Löse du die Kette!
Horch! sie ruffet fürchterlich,
    Nun wohlan zur Mette.

An meinem Geburtstag
Fragment.

1785.

Erras, si existimas, nostri saeculi esse vitium, luxuriam et negligentiam boni moris, et alia, quae objicit suis quisque temporibus. Hominum sunt ista; non temporum: nulla aetas vacavit a culpa.

Seneca Epist. XCVII.

Soll ich mich freu'n, daß ich dich wieder habe,
Tag, der mir einst das Leben gab?
Wohl dir! du bist der Wanderstab
Und näherst langsam mich dem Grabe.
Soll ichs bereu'n, daß ich dich wieder habe?
Daß ich noch nicht des Todes Schlummer schlief? *)

Ist

*) Traciae illa natio sibi sapientiae laudem vindicaverit, quae natales hominum flebiliter, exequias cum hilaritate celebrat.

Valerius Max.

Ist Leben doch der Gottheit schönste Gabe,
Doch sehnt ich mich, daß Seine Stimme rief.
Wollt Er's: ich wäre gerne heimgegangen:
Nun freu ich mich, daß ich dich wieder fand.
Du weist, wie oft auf meinen Wangen
Des Kummers und der Freude Thräne stand.
In einer Welt wo an der frömmsten Neigung
Noch Sinnlichkeit und Mangel klebt;
Wo zwischen Hoffen — Ach! — und Ueberzeugung
Gleich einem Rohr die Seele bebt.
Wo oft der Geist, vom lichten Strahl entzündet,
Die Klarheit, die am Throne fließt,
Zwar fühlt, doch keinen Ausgang findet,
So lang die Hülle ihn umschließt. —
In einer Welt, wo man der Menschheit Rechte
Mit Füssen tritt, weil man die Wahrheit fühlt,
Wo der Tyrann, und mit ihm seine Knechte,
Mit seiner Bürger Leben spielt;
Wo mancher Fürst, geböt er jener Ferne,
Um zu beleuchten Tag und Nacht,
Den Sonnenschein und Mondenlicht und Sterne,
An einen Juden gäb in Pacht;

Wo man den Aberglauben zu vermindern
Und Irrwahn zu belehren glaubt
. . . .
. . . . erlaubt; *)
Wo Satanas, um nicht allein zu wandeln,
Dem Staatsminister sich vertraut,
Und der erschuf, wo freie Völker handeln
Zur Landeswohlfarth eine — Maut;
Wo von dem Blute der unschuld'gen Todten,
Der Richterstuhl der Dummheit raucht;
Wo man, wie Thau der dürre Boden,
Der Unterthanen Mark und Wittwenthränen saugt.
Der Unterthan, der Tage lang im Schweiße
Den Aker baut, und Abends ihn bewacht,
Sieht oft am Morgen sein und seiner Kinder Speise
Zum Hirschenmahl für Eine Nacht! —
Und all den Jammer lehrest du ertragen,
Du Menschentrösterin Religion!
Da tretten Weise auf mit kühnen Fragen,

Und

*) Diese zwei Zeilen mögten nicht männiglichen lesbar seyn.

Und sprechen Jesu Christo Hohn,
Und suchen dem den lezten Trost zu rauben,
Der sonst nie Ruh und Hofnung fand,
Und machen wankend ihn in seinem Glauben,
Und winden ihm die Stüze aus der Hand:
Verlassen dann von Allen — Gott! verlassen
Von dir! — irrt er auf steilem Pfad.
Doch deine Rechte wird den fassen,
Der ihm den Trost genommen hat. —
Soll ich mich freu'n, daß ich dich wieder habe?
Bei Leiden auch will ich mich freu'n.
Ist Leben doch der Gottheit schönste Gabe,
Nie soll ein Tag des Lebens mich gereu'n.
Willkommen dann! Zwar fühlt mein Geist die Ketten,
Die seinen Schwung gefesselt hält:
Doch will ich stets der Menschheit Rechte retten,
Und laut verkünden vor der Welt!

Epistel
an Frau Pf. S.

Nur die Augen helle, und umher geschaut!
Ueberall giebts doch noch eine Stelle,
Wo sichs lohnt, daß man sein Hüttchen baut.
Rings umher geschaut und nur die Augen helle!
Wahrlich! Gottes Erde ist so schön,
Und so lieblich schmükt er seinen Boden;
Und wir wollten manchen Zweifelsknoten
Nicht gelassen auseinander dreh'n?
Helden giebts in unsern lichten Tagen,
Beispiel' lehrens — ach! gar mancherlei;
Statt, daß sie ein kleines Leiden tragen,
Hauen sie getrost den Flek entzwei!
Aber besser sind die Herren drum nicht dran.
Mit der ganzen Welt so unzufrieden,
Bieten sie wohl Keinem Freundschaft an;
Und — wer wird sie ihnen bieten?

 Und

Und die Freundschaft ist des Lebens Würze,
Ist so lieblich, wie ein süßer Sang;
Mit ihr fühlt man erst des Daseyns Kürze,
Ohne sie wird uns die Zeit so lang!

Und — es muß sich doch der Müh verlohnen,
Daß man sich des Lebens hoch ergözt.
Laßt uns friedlich bei einander wohnen,
Hat uns ja der liebe Gott hieher gesezt.
Wird zu seiner Zeit uns schon zum Heimgehn rufen;
Es kommt Keiner nicht zu spät,
Und, wohl dem! der erst auf niedern Stuffen
Seines Lebens Alters steht.

Bin ein Jüngling, hab mir auserlesen
Wohl ein Pläzchen, um mich anzubau'n.
Hab all' Menschen lieb, und treib mein Wesen
In der Stille, ohn' mich umzuschau'n.
An mein Hüttchen schließt an einer Seite
Sich ein schauerlicher Eichenwald,
Der am Abend mir das Dorfgeläute

Aus der Ferne wiederhallt.
Drinnen hab' ich nun ein Pläzchen funden,
Dort ists kühl — wenn heiß die Sonne scheint;
Hab in bangen trüben Stunden,
Lindrung mir für's Herz erweint.
Aber öfters bin ich froh und fröhlich,
Und die Vög'lein Gottes sind es auch.
Und ich fühle einen sanften Hauch,
Fühl es stärker — und das macht mich seelig.
Und der Hauch, das süße, sanfte Wehen,
Und das Ahnden aus der Brust.
Ha! da möcht' ich fast vergehen,
Ob der namenlosen Lust.

Was ich sä'te, schöne Blumen blühen,
Und es grünet meine Rasenbank.
Dafür bring ich dir, auf meinen Knien,
Lieber Gott! den wärmsten Herzensdank.
Lieblich ists zu beten so im Grünen,
Und zu singen in der Vögel Chor.
Speise giebst du lieber Gott auch ihnen,
Kleidest Lilien in ihrem Flor.

Und sie säen nicht und können auch nicht erndten;
Und du bist's, der ihnen alles giebt.
Lieber Gott! wenn wir nur fühlen lernten,
Deine Liebe, die so sehr uns liebt!

Theure Freundin! sieh des Dankes Thräne,
Die aus meinem Auge quillt.
Was ich mahlte, diese ganze Szene,
Ist mir meines Lebens Bild.
Zwar ich hatte viele Leidenstage,
Und der Nächte bangen Kummers viel.
Mein Gesang, war tiefe Jammerklage,
Und ich weinte sie ins Saitenspiel.
Aber dennoch bin ich frohen Muthes;
Denn auch Blumen blühten auf der Bahn.
Mehr als ich verdiente, unaussprechlich Gutes,
Hat der liebe Gott an mir gethan.
Dank ihm! daß er in mein Leben
So viel reine Freuden eingewebt.
Dank ihm! daß er Freunde mir gegeben,
Deren sich mein Geist erhebt.
Und auch dich, Geliebte, hat er mir verliehen,

Und

Und du nahmst zu deinem Freund mich an.
Sieh! vom Dank mir Aug' und Wange glühen,
Daß dein S***l mich so liebgewan.
Bleibt auch dann, wenn wir uns trennen sollten,
Bleibt mir lieben Freunde, was ihr seyd!
Eure Liebe wird mit Zärtlichkeit,
Die mir aus dem Herzen strömt, vergolten.

An
die Liebe.

1785.

Liebe! du von Weisen selbst besungen,
Die allein das Glük des Daseyns lehrt.
Heilig mir in Rükerinnerungen,
Auch im Widerschein vom Grabe werth.

Liebe, die mit unbegränzter Milde
Dornenpfade blumigt überstreut,
Du! die selbst die traurigsten Gefilde,
Mit der schönsten Schöpfung Reiz erneut.

Du! die Engel an den Menschen bindet,
Dir entgegen jauchzet die Natur
Und den Seegen deines Daseyns kündet,
Tausendstimmig Schöpfung und Natur.

Alles spricht durch dich nur eine Sprache
In der Schöpfung ungemeßnem Raum!
Ohne deinen Trost, bei jeder Klage,
Trügen wir des Lebens Bürde kaum!

Wen du dir zum Liebling auserkohren,
Wem du einmal freundlich dich genaht;
O! dem werden Freuden neu gebohren,
Jedes Schrittes, den sein Fuß betrat.

Ringsum, wo sein trunknes Auge spähet,
Glänzet ihm der Liebe holdes Bild.
Freude, wenn die Sonne niedergehet,
Abendthau die Blumenkelche füllt;

Freude glüht ihm in dem ersten Strahle,
Wenn sie kommt im purpurnen Gewand;
Und er schwelgt Natur an deinem Mahle,
Denn die Liebe führt ihn an der Hand.

Wenn ihm dann des Daseyns schönste Stunde,
Mit der Freuden Höh'sten benedeit,

Und zum erstenmal er Mund am Munde
  Glühend hängt, und Küß' an Küsse reiht,

O! dann schwinden Himmel ihm und Erde,
  Und es drängen sich des Herzens Schläg,
Und ihm ists, als ob sein großes: Werde,
  Nun zum erstenmal der Schöpfer spräch!

Das Gefühl, das Gott bei ihren Werden
  Den Geschaffnen für einander gab,
Nur die Liebe ist das Glük der Erden,
  Nur die Liebe schlummert nicht im Grab!

Und es giebt so Viele doch, die wähnen,
  Daß auch sie der Liebe Glük gefühlt,
Glauben, daß mit Mondenschein und Thränen
  Und mit Seufzen auch der Weise spielt.

Freilich Göttin! bleibst du dem verhüllet!
  Edel muß man — reines Herzens — seyn:
Nur dem wird die Schaale vollgefüllet,
  Und die Schaale troknet niemals ein!

Zufriedenheit
mit seinem Zustande.

1779.

Sibi sua habeant regna reges, sibi divitias divites:
Sibi honores, sibi virtutes, sibi pugnas, sibi prœlia.
Dum mihi abstineant invidere, sibi quisque habeant
quod suum est.

Plaut. in Curcul. A. 1. *Sc.* 3. *v.* 22. *sqq.*

Wohl mir! daß ich kein König bin,
Nicht Kron und Zepter trage.
Denn König her, und König hin,
Es ist doch eine Plage *).

Was mich am meisten scheren thät,
Das wäre das Begaffen;
Umringt ist eine Majestät —
Gar oft von vielen Laffen.

Die

*) Omnium istorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas est. Inspice, & disces, sub ista tenui membrana dignitatis quantum mali lateat. Seneca Ep. CXV.

Die schauen ihr im Mund hinein,
Wenn Wunder das was wäre;
Und denken endlich obendrein,
Sie thäten ihr noch Ehre.

Und so was würde jämmerlich,
Mich armen Wicht geniren;
Wenn mein' Person zum Ansehn sich
Stets müste präsentiren.

Zwar sieht die Kaz den Kaiser an,
Wie man im Sprüchwort saget;
Und 's Käzlein thut auch wohl daran,
Wofern es ihr behaget.

Auch Menschenkinder sind sogar
Begabt mit Kazenaugen,
Die niemals da, wo's hell und klar
In Finsterniß nur taugen.

Wollt' ich nun zu dem Mädel gehn,
Die sich mein Herz erkohren;
So wollten es die Gaffer sehn,
Da laßt mich un . . . . .

Drum großen Dank für's Königreich!
Wärs auch nur um's Begaffen;
So hab ich, Herren! nichts mit euch,
Ihr nichts mit mir zu schaffen.

An mir und meinem Mäntelein
Fin'dt ihr kein' Augenweide,
Doch fiels auch Einem aus euch ein,
(Es giebt kuriöse Leute)

Zu forschen, wer mein' Liebschaft wär?
Deß hätt' er kein Gedeihen;
Man traut euch nicht, kennt ohngefähr
Den Klerus und die Laien.

Schön, gut und fromm das Mädel ist,
Das Mädel das ich minne;
Ihr süßer Kuß, den sie mir küßt,
Erquiket Herz und Sinne.

Auch kann mich eines Bubenstreichs
Kein Mann mit Recht bezüchten;
Und dennoch Gaffer! sag ich euch's,
Wer's Mädel ist? mit nichten.

Schwer über euerm Naken liegt
Der schalen Neugier Kette,
Da forscht wohl Einer, wie sichs fügt:
Wer ist denn die Brunnette —

„ Von der er mit Begeistrung spricht? „
„ — 's mag doch der Müh verlohnen „
„ Daß man das Mädchen einmal spricht, „
„ Eh bien! wo mag sie wohnen? „

„ Wir gehen, ma foi! hin zum Scherz „
„ Voyons, s'elle est aimable „
Bst! Herren bst! sucht anderwärts,
's ist nichts für euern Schnabel.

Fürwahr! das gieng mir eben ab,
Wenn solch Gesindel käme;
Und was mir Gott zum Labsal gab,
Mir vor dem Mund wegnähme.

Zwar weiß ich, daß ihr nimmer nicht
Euch Minnesold erwerbet.
Doch leicht geschiehts, daß solch Gezücht
Ein Mädchenherz verderbet.

Und falls ich da ein König wär:
Das ließ ich baß euch fühlen!
Ihr solltet nicht mit Männerehr
Und Mädchentreue spielen.

Was ist's, wenn Kummer, Gram und Schmerz
Mir manchen Tag vergället;
Dank Gott nur, daß er Kopf und Herz
Am rechten Flek gestellet!

Und Mädel! wenn ich bei dir bin,
Und fühl den Druk der Hände;
Dann schwindet Gram und Sorge hin,
All Jammer hat ein Ende.

Wohl mir! daß ich kein König bin,
Du würdest nie die Meine!
Ich bleib Herr König! was ich bin,
Behalt auch er das Seine!

Gottlieb an Lida.

Wiedersehen! Lida! wiederküssen
　Werden wir uns, weine nicht!
Alle Thränen, die wir hier vergiessen,
　Wischt ein Tag uns vom Gesicht.

Nachtigallen an des Baches Weiden
　Girret Trauermelodei'n!
Ach! daß Gottlieb muß von Lida scheiden,
　Nimmer darf um Lida seyn.

Hoher Mond aus deiner Himmels Ferne
　Höre meiner Treue Schwur!
Hör't ihn, seine lichten Brüder, Sterne!
　Hör' ihn feiernde Natur!

Immer soll mich Ihr Gebild umschweben,
Schön, ein Seraph, vor mir stehn;
Soll mir Lindrung, Ruh und neues Leben
Zu von Rosenflügeln wehn.

Taumeln Thoren wild in bunten Chören,
Flieh ich — Einsamkeit — zu dir;
Träume da — kein Plaudrer soll mich stören,
Träume Zaubertraum von Ihr.

Ach! verfloßne Freuden werden gleiten
Mir vorbei den Seelenblik;
Unsre Liebe, süße Seeligkeiten
Denkt mein Geist sich dann zurük.

Philomele soll oft meine Klagen
Einsam hören, Hesper mich
Oft belauschen, und dem Himmel sagen,
Wie ich, Lida! traur' um dich!

Bis sie kommt die goldne Hofnungsstunde,
Die uns wiederum vereint.
Und in Wonneschauern Mund am Munde
Hängt und Aug auf Auge weint.

Fließt indeß ihr heiße Abschiedsthränen
Schneller diese Wang herab:
Poche lauter, Busen! denn dies Sehnen
Stillt nur Lida, oder Grab.

Lida an Gottlieb.

Wiedersehen! Gottlieb! wiederküssen!
Dann nur wird der Wunsch erfüllt;
Wenn des Schiksals Vorhang weggerissen
Und sich unser Loos enthüllt.

Unser Loos wird, glaub mir's, bald entschieden,
(Trennung kann es niemals seyn)
Uns entfernen können sie hienieden,
Doch dort oben bist du mein.

Mann der Seele! stille deine Klage,
Trokne deine Thränen ab! —
Harre muthig! diese Spanne Tage
Ha! wie lange währt's zum Grab?

Laß mich keinen Eidschwur von dir hören,
Hör's auch du nicht, o Natur!
Sollen kalte Worte das beschwören,
Was ein Herz voll Liebe schwur?

Würd' dich auch nicht mein Gebild umschweben
Gottlieb! und es schaudert dir,
Und du fühlst ein süßes banges Beben,
Diese Ahndung weht von mir!

Fässet dich bei meines Schutzgeists Wehen
Tiefer noch dein Kummer an:
Wiederküssen Gottlieb! wiedersehen!
Denke dies und sey ein Mann!

Gehst du mir voran mein trauter Lieber!
Werf ich eh'r den Schleier ab:
Unsre Liebe gehet mit uns über
Und die modert nicht im Grab.

Das Vögelein

Ein Beitrag

zur Toleranz- und Aufklärungsgeschichte.

1786.

Es war einmal ein Vögelein,
Das sang gar schöne Lieder
Und alle Vögel in dem Hain,
Die liebte es als Brüder,
Und war mit allen freundlich, gut,
Und hatte immer frohen Muth,
Und sang so seine Weise.

Das Vögelein gefangen ward,
Um's lieben Brodes wegen.
Und einen Gimpel Hochgelahrt,
Bekam es zum Collegen.

Merk

Merk nun auf mich, der Gimpel rief,
Wezt erst den Schnabel sich, dann pfif
Er flugs den Marsch von Dessau.

Ei! sprach das kleine Vögelein,
Mich hat Natur gelehret.
Doch muß mein Sang auch lieblich seyn,
Weil mich das Volk gern höret,
Ich sing, wie mir's Empfindung giebt,
Bald bin ich fröhlich, bald betrübt,
Pfeif du den Marsch von Dessau.

Da irrt ihr, Nachbar euch, mit Gunst,
Was soll Natur bei'm Singen? —
Nur tiefes Studium und Kunst,
Kan uns in Ansehn bringen.
Weh jedem! der ins Handwerk greift,
Nicht, was ihm vorgepfiffen, pfeift;
Dem soll die Zung man lähmen!

Das Vög'lein sang fortan ein Lied,
Das männiglich gefällig.
Des Gimpels Zorn darob entglüht;
Er war nicht mehr gesellig,
Und rupfet ihm die Flügel gar
Das Vögelein gezwungen war,
Und pfif den Marsch von Dessau.

Uns war ein junger Mann beschehrt,
Der sprach aus Herzensfülle
Verständlich: jeder war belehrt
Von dem, was Gottes Wille.
Dies kam vor's Consistorium,
Das hudelt ihn so lang herum
Jezt predigt er — dogmatisch.

Toleranz

Ein Fragment.

1782.

Mich umstrahlt dein Licht, den Blik umschimmert,
Göttin! deine hohe Majestät!
Du, die oft der Dummheit Thron zertrümmert,
Und den Dolch ihr aus der Hand gedreht!

Siehe! wie auf meiner Harfe Saiten,
Jezt des Freudendankes Thräne rinnt!
Heilige! ich seh dein Licht verbreiten,
Fühle, daß dein großer Tag beginnt!

Doch in Aberglaubens Nacht gehüllet,
Wollen Viele deine Wohlthat nicht,
Und der Busen ist mit Gift erfüllet,
Wenn der Mund von Bruderliebe spricht.

Ach! Religion, mit deinem Siegel
 Bleibt so manche Schandthat noch verdekt —
Blut raucht noch von manchem Todtenhügel,
 Priesterwahn hat dich mit Blut beflekt!

Ists der Mensch zu Rom? — der Pastor? der Bramine?
 Der im Glauben mich Gewißheit lehrt?
Der mir zeigt, ob Schonung ich verdiene,
 Oder ob ich der Verdammung werth?

Bist nicht du's, der mir's in's Herz geschrieben,
 Der im Donner rollt und in der Laube weht,
Daß dich ehren und den Bruder lieben,
 Man auch ohne Priesterzwang versteht?

Hättest du umsonst Verstand gegeben,
 Und der Seele ihren tiefern Blik;
Gott! so wäre dein geschenktes Leben
 Strafe für den Menschen — nicht sein Glük!

Der Stämpel

Eine allegorische Fabel.

1786.

In Asien, wo seit zweihundert Jahren,
Von einem kleinen Königsthron
Sehr friedliche Besizer waren,
Ward einst gebohren Achmedssohn;
Ein Mann, gleich groß im Fried und Kriege,
Der gern des Volkes Lasten hob
(Und dies war seiner Feinde Lob)
Er war Erbarmer selbst im Siege;
Und ein Gesez verbot seit langer Zeit,
Der Klerisei, ein ander Kleid,
Als vom gestämpften Tuch, zu tragen.
Kam nun ein Fremdling in das Land,
So musterte man sein Gewand;

Und

Und wollt' er nicht den Stämpel an sich tragen:
So suchte man ihn aus dem Land zu jagen.
Achmedssohn zwar wurd' davon Nichts gesagt;
Doch mancher wakre Mann im Stillen
Wurd' schnell von Haus und Hof verjagt,
Und dieses — um des Stämpels willen.

Zwar Viele gab's, die giengen ganz bescheiden
Und trugen vor dem Pöbel ihr Gewand,
Sie hatten Tuch von fremden Land,
Um sich zu Haus bequemer zu bekleiden.
Doch kaum entdekten dies Braminen,
So visitirte man bei ihnen,
Und weh! bei einem Contraband.

Der Fürst erfuhr's — er fühlte selbst die Kette,
Die auf des Klerus Naken lag.
„Ich will der Erste seyn, der diese Etikette
Und diesen Stämpel selber brach.„
(Und auf ein Handbillet erschienen
Weschire, Baschen und Braminen:)
„Ihr wißt es, seit zweihundert Jahren„

So sprach der Fürst „ drükt eine Last
Die Geistlichkeit, und wie ich oft erfahren:
So schreket dies auch manchen fremden Gast.
Der Stämpel ist's, ich brauch's wohl nicht zu
sagen,
Den sie an ihren Kleidern tragen.
Fürs' Künftige sey's jedem nun erlaubt,
In jedem Tuch, das er das beste glaubt,
Auch ohne Stämpel, frei einher zu wandeln,
Nur soll er stets als guter Bürger handeln!
„ „ Wie! rief der Haufe der Braminen
— Ihr Auge funkelte von Wuth —
Wir sind's, die dem Propheten dienen,
Der Stämpel ist ein anvertrautes Gut,
Und Muhamed — sein Name sey verehrt! —
Berechtigt' uns, ihn aufzudrüken,
Damit wir ja von weitem schon erbliken,
Ob einer auch zu uns gehört.
Du kannst, als Fürst, uns nicht gebiethen
Vom Stämpel abzuweichen — Nein!
Denn wer gestämpelt ist hienieden,
Deß wird die schönste Houris seyn. „ „

Der

Der Haufe gieng, und schrie auf allen Strassen,
Und in Moscheen, Weh und Ach!
Und wider sie fühlt sich der Fürst zu schwach,
Er must' das Volk gestämpelt lassen.

Zwar Mancher dacht' im Stillen klüger,
Allein sie stämpelten den Geist
Und Forschenskraft — beschränkten Bücher,
Die der Synod unfehlbar heißt.

Am
langen Tag
der Juden.

1782.

Jedes Wölkchen, das am Himmel strahlet,
Jedes Lüftchen, das schon kühler weht,
Jeden Strahl, der noch die Erde mahlet,
Bis die liebe Sonne untergeht.

Jeden Glokenschlag, der's lehrt, daß eine Stunde
Dieses Tages nun vorüber sey,
Zählt der Arme, der dem Vaterbunde,
Seys' auch Aberglauben, — ist getreu.

Keinen Labetrunk genießen, keine Speise,
Eingehüllt im weißen Sterbekleid,
Laut zu beten, nach der Väter Weise
Und das, eine solche lange Zeit.

Immer heischrer wird die rauhe Kehle;
Immer mehrt sich Durst und Hungerspein;
Ach! der Arme sehnt mit ganzer Seele
Sich nach mildem Sterne — Schein.

Ach! du wähnst, du hättest diesen Tage
Deiner Pflichten höchste nun gethan,
Lieber Mann! mich jammert deine Plage,
Möchte gern dir nehmen diesen Wahn.

Bist ein Mensch! — Wie sollte ich dich hassen,
Weil mein Weg nicht auch der deine ist?
Ziehe friedlich ferne deine Strassen,
Bist ein Mensch! — sey Jude oder Christ.

Lied
am aller Seelen Tage.

1780.

Allen, die dahin geschieden —
Allen Seelen Ruh' und Frieden!
Ruh' und Fried' in ihrem Grab!
Fühl't nicht mehr des Lebens Mühen;
Von den Kronen, die euch blühen,
Fallen keine Blumen ab.

Die schon mit dem Tode rangen,
Sind mir nun voran gegangen;
Und ich folge ihnen nach.
Zur Verwesung ausgesäet,
Schlummert sanft, bis ihr erstehet,
Einst an Gottes Erndtetag.

O! ihr Heiligen und Frommen,
Die ihr schon zur Ruh' gekommen,
Seht nun Gott von Angesicht!
Der ich noch im Staube walle —
Fleh't für mich, daß ich nicht falle,
Nie verleze meine Pflicht!

Wenn mich Traurigen und Müden
Gott einst ruft zu seinem Frieden;
Wenn ich Ruh' gefunden hab',
Wird auch einst an diesem Tage,
Frommes Fleh'n und Freundes Klage —
Schallen um mein friedlich Grab.

Allen, die dahin geschieden,
Allen Seelen Ruh' und Frieden!
Ruh' und Fried in ihrer Gruft!
Schlummert sanft und sonder Klage,
Bis euch Gott am Erndtetage
Zu der Auferstehung ruft.

Epi-

Epistel
an
K. v. K.

1787.

Fürwahr! es bleibt des Lebens Schule
Vom Anfang bis zum Ende schwer;
Denn ach! es läuft so manche Spule
Von unsrer süßten Hofnung leer.
Wenn unvermuthet eine Freude,
Als Gast, zu unsrer Hütte kehrt,
So hat sie gar oft ein Geleite,
Das uns das Fröhlichseyn verwehrt *).
Leicht störet eines Nachbars Zanken
Die Freude bei dem frohen Mahl,
Bald öfnet traurigen Gedanken
Den Weg der schäumende Pokal.

(* Ita Diis placitum, voluptati ut moeror comes consequatur.
Plaut. Amphitr.

Zwar beut zum Ausruhn manche Stelle
Die Freudengeberin Natur;
Doch für Unsterbliche ist Quelle
Der Freude — Lieb' und Freundschaft nur!

Freund! denke dir so manche Stätte,
Wo lieblich dir Natur geblüht:
Doch der Empfindung stärkre Kette,
Die Menschen an den Menschen zieht,
War's, die dein edles Herz erweitert.
Sie rief dich zu so mancher That,
Die dann mit Muth die Seele heitert,
Wenn sich der Sturm des Leidens naht.
Zwar ist es ein schwere Bürde,
Wer Theil an fremden Leiden nimmt,
Doch dies Gefühl ist's, was die Würde
Des Mannes eigentlich bestimmt.
Der Mann, von dem die große Menge
Mit staunender Bewundrung spricht,
Bringt uns durch Titel und Gepränge
Drum noch nicht aus dem Gleichgewicht.
Uns ist's, ob Eins mit oder ohne Band,

Mit

Mit oder ohne Gnadenketten,
Zur Rechten geht, zur linken Hand,
Gleichgültig, darauf wollt' ich wetten.
Denn daß der Geist durchs Ordensband
Das noch so schön auf reicher Weste schimmert,
Nicht höhern Werth erhält, ist leider! sehr bekannt *).
Der Weise bleibet hierbei unbekümmert.
Commandostäbe — Ordensbänder —
(Das Glük treibt manchmal bittern Scherz)
Selbst durch die heiligsten Gewänder
Wird nicht gebessert Kopf und Herz.
Und hat nicht dieses seine Stelle
Am rechten Plaz, dann ists geschehn.
Der Prunkmann wird auf alle Fälle
Auch nicht am rechten Flekchen stehn.

Wer so wie ich des Herzens Sprache,
Mit seinem Auserkohrnen spricht:
Daß der ihn liebt, wer diese Frage
Noch fragen kann, liebt wahrlich! nicht.

(* Non faciunt equum meliorem aurei fraeni: neque hominem praestantiorem fortunae ornamenta.
Senec. de Vit. beat. Cap. 16.

Du der mein Herz mit seinen Schwächen
Gekannt, und auch den Schwachen trug;
Ich halte sicher mein Versprechen
Und fühle hohen Muths genug.
Daß ich forthin die Kräften übe,
Die Gott der Seele eingelegt;
Dies schwör ich dir, dem voll von Liebe
Mein ganzes Herz entgegen schlägt.

Einst wenn mit seiner ernsten Waage
Der Richter meine Thaten wiegt;
Und auch die Frucht von jenem Tage
Vor seiner Prüfung offen liegt:
Mit Liedern, die ich hier gestammelt,
Wird dann sich meine Lida nah'n,
Und lohnt mit Blumen dort gesammelt
Dir, was ich nicht vergelten kann.

Der
Mann und die Uhr
Eine Fabel
nach Triller.

———

— — *quid æternis minorem*
Consiliis animum fatigas?
Horat. Lib. 2. Od. 11.

In Afrika, dem Vaterland der Mohren,
Ward einstens ein Genie gebohren,
Das mit der Zeit gar viele Bücher schrieb;
Sein Volk durch seine Weisheit lehrte,
Des Pöbels Vorurtheil zerstörte
Und gar gewaltiglich sein Weesen trieb.

Der Mann nun kam auf eines Fürsten Saal,
Erblikte da, zum erstenmal
In seinem Leben, eine Uhr;
Hört ihren Schlag — er hört das Uhrwerk gehen,
Und konnte doch den innern Bau nicht sehen;

Ha! rief er aus, das ist Natur!
Ein Thier ist in dem Kasten da versteckt,
Ein Thier, das wenn es sich beweget,
Den Hammer an der Gloke wekt,
Damit die Stunde richtig schlåget.

Kaum hat er dies System erdacht,
So ward es zu Papier gebracht:
Und Alt und Jungen gieng es ein,
Es můß' ein Thier im Kasten seyn.

Das Skriblervolk, davon in jenen Zeiten
Es ganze Legionen gab;
Die schrieben, wie bei Werthers Leiden,
Und bei des armen Siegwarts Grab,
Gar Vieles und gar Mancherlei,
Vom Thier, das in dem Uhrwerk sey —
Und ließen, ohne sich die Köpfe zu zerbrechen;
Das arme Thier in Kupfer stechen.

Drauf starb der Mann, der dies System ersan,
Und kam in seinem Himmel an.

Sein Genius eilt' ihm entgegen,
Um seinen schon bekannten Freund
Das, was ihm hier noch dunkel scheint,
Dem freiern Blik jezt vorzulegen.
Sie giengen ein'ge Schritte nur,
So drängte sich schon Frag an Frag,
Was dies? Was jen's. — Jezt hörte man den Schlag
Von Zions großer Kirchen-Uhr.
„ Nicht wahr, Herr Genius, das hab ich gut gemacht,
Ohn' es zu seh'n, das Thier zu abstrahiren,
Wie es gestalt, daß es auf allen Vieren „
„ „ Ja, fiel der Genius ihm ein,
Und lächelte, der Ruhm ist dein.
Doch komm und sieh das Innre dieser Uhr! „ „
Hier zeigte sich die glatte Feder,
Die großen und die kleinen Räder;
„ Wie, rief er, dies wär' nicht Natur? „
„ „ Nein, sprach sein Freund, doch jezt ist dir's erlaubt,
Ins Innre dieses Bau's zu sehen,
Wie alle diese Räder gehen,

Und wie, was du ein Thier geglaubt,
Nichts war, als Künstlers Meisterstük „ „
„ Laß mich zu meinem Volk zurük,
Daß ich dort meine falsche Lehre
Jezt wiederruff', und mein System zerstöre — — „
„ „ Und würdest du zu deinen Brüdern kommen,
Was würde dein Erscheinen frommen?
Den falschen Wahn legt man bei uns erst ab.
Umsonst erhiel't ihr nicht des Forschens Neigung,
Doch lerne jezt, die volle Ueberzeugung
Beginnt erst an dem kühlen Grab.
Mit allem Wissen, allem Mühen,
Das noch so schön auf eurer Erde glänzt,
Wag Keiner es den Vorhang wegzuziehen,
Der des Erschaffnen Blik begränzt.
Die Menschheit legt euch Fesseln an,
Und fühl's, es war der Gottheit Wille,
Daß euer Blik nicht durch die Hülle,
Die sie umschließet, dringen kann. „ „

Der

Der Profane.

1782.

Nur der, ihr Brüder, ist profan,
Der Wahrheit nicht vom leeren Wahn
Und Schein von Würklichkeit entscheidet.
Der säh' und fühlt' die Wohlthat nicht,
Entdekten wir ihm auch das Licht,
Das uns durch Labyrinthe leitet.

Der thatenscheu in sich gekehrt,
Nicht durch ein gutes Beispiel lehrt,
Und wo es Muth erfordert — fliehet;
Der, der Gefühle Macht verkannt,
Den schmüke nie ein heilig Band,
Das Herzen an einander ziehet.

Der auch bei kleinen Leiden zagt,
Nicht Stürme zu bekämpfen wagt;
Im Elend nicht den Feind erquiket,
Dem Leidende sich fruchtlos nah'n,
Der ist und bleibet stets profan,
Wenn ihn auch Band und Schürze schmüket.

Hans Wacker

Eine Ballade
aus dem 15ten Jahrhundert.

1783.

So lang ich noch im fernen Land
Mein Weesen hab getrieben,
Ward, was ich merkenswürdig fand
In ein groß Buch geschrieben,
Und unter andern find ich da
Bei Ingolstadt die Rudera.

Von Jugend an bin ich so gern
Auf hohe Berg gestiegen;
Das große Buch von Gott dem Herrn
Scheint offen da zu liegen,
Mir steht auf jeder Pagina
Der liebe Gott recht sichtbar da.

Auf einem Berg, bei Ingolstadt,
Zu Kaiser Siegmunds Zeiten,
(Wer in dem Lamm logiret hat
Dem wirds der Wirth bedeuten) *)
Stand sonst ein mächtig Raubschloß da,
Wo man jezt sieht die Rudera.

Und in dem Schloß, da wohnte Euch
Ein Ritter Namens Wacker.
Der war im heil'gen röm'schen Reich
Der allerärgste Plaker.
Zu dieser Fehdereichen Zeit
Da wars was Gutes um das Glait.

Zog seines Wegs ein Kaufmann her
Und führte Haab und Güter,
Flugs ließ er satteln seine Mähr
Und warf den Kaufmann nieder.
Und nahm ihm alles Gut und Haab,
„Da zieh mit leerer Tasche ab."

Ward

*) Die ganze Erzählung gründet sich auf Volkssage.

Ward denn der Raub aufs Schloß gebracht,
Da giengs an ein Schlampampen.
Wohl trieb der Tag die finstre Nacht,
Hell brannten noch die Lampen.
Mich dauert nur der gute Wein,
Den damals schlürft' der Boden ein.

Kurz auf dem Schloß bei Ingolstadt
War recht ein Sündenleben;
Bis Liebe sich entschlossen hat,
Den Faden so zu weben,
Daß ihm des Mädchens Stimm und Sang
Noch süßer schol als Waffenklang.

Denn seht! der Wunsch nach Gegenlieb,
Verändert die Geschichte.
Statt daß er Räubereien trieb,
Fleht er bei seiner Nichte,
Um Zärtlichkeit und Gegengunst
Allein der Ritter fleht umsonst.

Umsonst! schon hat ein edler Mann
Voll Kraft, noch unverdorben,
Der hohes Muths sich rühmen kann,
Sich ihre Huld erworben;
Und tief in ihrer Seele lag
Das Bild von Ritter Eckenbach.

Herr Wacker lebt auf seiner Burg
Ganz ehrbar und verborgen;
Doch machte ihm die Wochen durch
Die Liebe viele Sorgen.
Troz dem! wenn drauf der Sonntag kam,
So war er drum kein Bräutigam.

Als ihm hierauf die Kunde kam,
Daß schon in wenig Wochen,
Marie ihren Bräutigam,
Das, was sie längst versprochen,
Den Eid, den reine Liebe schwur,
Am Traualtar erneute nur;

So sann er, seiner Ritterpflicht
Vergessend, nur auf Rache.
„ Das Mädel, das mir Körbe flicht, „
„ Das wär so eine Sache, „
„ Geduldig trüg ich diese Schmach? „
„ Ha! Rache über Eckenbach! „

An Marianens Wohnung schloß
Ein Wäldchen sich zur Linken.
Wenn kühler Thau vom Himmel floß,
Und Blumen Leben trinken,
Und die Natur aufs neu ersteht,
Und Gott am Himmel Sterne sät;

Dann eilte sie mit Eckenbach
(Und Liebe gieng mit ihnen)
Ins Wäldchen aus dem Brautgemach,
Und freuten sich im Grünen;
Und küßten bei'm Naturgenuß
Der Liebe feierlichen Kuß.

Hier war's, wo Wacker seine That
Der Rache wollt vollführen.
Als einstens sich der Abend naht,
Schon öfnen sich die Thüren
Von Marianens Schloß; sie kam
Geführt von ihrem Bräutigam.

Jezt glaubt' er, könn' er seine Schmach
An dem Geliebten rächen;
Schleicht heimlich sich ins Wäldchen nach,
Hört sie so traulich sprechen,
Sieht ihrer Liebe süßes Spiel;
Als er sie rüklings überfiel.

Schon blutet Ritter Eckenbach
In seines Mädchens Armen
Und Wacker schrie: „ fühl' meine Rach, „
„ Bei mir ist kein Erbarmen „
„ Du schmäht'st den Arm, den ich dir both, „
„ Jezt bring er dem Geliebten Tod. „

Und plözlich hört man in dem Wald
Ein kriegerisches Ruffen,
Und ein Geschrei, der Boden schallt,
Beim Schlag von Roßes Huffen
Marie sah die Hülfe schon,
Doch Ritter Wacker war entfloh'n.

Ihr Vater war's, der sie umfieng
Vom Blute noch beflekt.
Daß Wacker nach ins Wäldchen gieng
Hat ihm ein Knapp entdeket.
Wohl suchten sie das Wäldchen durch
Und zogen drauf vor Wackers Burg.

Man brachte Eckenbach zurük
Und gab ihm Arzeneien.
Doch mehr als dies, Mariens Blik
Und Liebe gab Gedeihen,
Und bald fühlt er sich stark genug,
Daß er den Harnisch wieder trug.

Auf Wackers Burg gieng's drum und dran;
  Er hat sich brav gewehret,
Bis man das Nest im Sturm gewan
  Und drauf ward es zerstöret.
Und nichts blieb von dem Raubschloß da,
Als nur die alten Rudera.

Maria und ihr Eckenbach,
  Die sich zum Glük gefunden,
Die seegneten den großen Tag,
  Der ewig sie verbunden;
Und ihren Zeitgenoßen war
Ein glänzend Beispiel dieses Paar!

Das Fünklein.

1779.

Nec nos ambitio, nec nos amor urget habendi,
Contemto colitur lectus et umbra foro.
Ovid. lib. 3. de arte.

Ein kleines Fünklein in mir glüht,
Das such' ich anzufachen;
Und wo mein Aug was Schönes sieht,
Pflegt's in mir zu erwachen.

Natur! aus deinem vollen Schooß,
Hab' allstets ich getrunken;
Aus dir das Oel zur Nahrung floß,
Für meinen Feuerfunken.

Gott hat mir in das Herz hinein
Das Fünklein tief geleget.
Nichts ist so groß, nichts ist so klein,
Wo sich's in mir nicht reget!

Auf Feld — im Wald — Berg oder Thal,
Mag stehen oder gehen —
's sey wo es sey — all überall
Hör' ich ein heiligs Wehen.

Das tönt so heimlich, himmlisch, mild,
O! wohl dem, der's gehöret!
Nicht — wie ein Waldstrom brausend wild
Die Saat um sich verheeret; —

So sanft und still, wie's Bächlein fliest,
Am Ufer Blumen nähret,
So sanft und still das Wehen ist,
O! wohl dem, der's gehöret.

Tägliches Gebet
eines frommen
Marsch=Kommissärs.

1785.

——— *sunt certi denique fines*
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.
Horat. Lib. 1. Satyr. 1.

Ich bin bestimmt, um das Quartier
Auf Erden zu'rangiren;
Doch möcht' ich einen Plaz bei dir
Im Himmel nicht verliehren.

Und mein Beruf ist schwer! — Indeß
Will ich kein'n Fleiß nicht sparen;
Du wirst ja unsern Marsch — Kongreß,
In Gnaden lang bewahren.

Je länger hier, je später dort —
Und bis wir angefangen,
Vergeht die Zeit; doch fort und fort
Laß die Diäten langen!

Zwar unser aller Grospapa,
Hat besser es verstanden;
Denn 40. Jahr marschiert' er ja
Nach den gelobten Landen.

Doch! seegne du auch unser Brod,
Und laß den Wein uns schmeken.
Gieb, wenn ein Herr Collega droht,
Daß wir ja nicht erschreken.

Diktire du selbst den Bericht,
An Höchst und Hohe Stände;
Damit wir ja vergessen nicht,
Weswegen man uns sende!

Wenn allenfalls durch unsre Schuld,
Sich mehrt des Landmanns Klagen;

So laß mit christlicher Gedult,
Ihn die Quartiere tragen.

Verleih uns Fried und Einigkeit,
Damit kein Zank uns störet.
Stärk' mich, daß, wenn ein Andrer schreit,
Auch meine Stimm man höret.

Bei Zank und Streit ist wenig Lust,
Wie oftmals wir erfahren.
Jedoch ist eine gute Brust,
Höchst nöthig Kommissaren.

Der Eine schiebt's dem Andern zu,
Und Keiner will es nehmen.
Man könnte sich in Fried und Ruh,
Zur Billigkeit bequemen.

Zwar sprechen Viel von Billigkeit,
Die es nicht ernstlich meinen;
Und drüken bei Gelegenheit
Unbillig oft — die Kleinen!

Laß unser Aug, bei Tag und Nacht,
Wohl auf die Karten schauen.
Wir haben ja nicht Fug und Macht,
Ein neues Dorf zu bauen.

Drum läßt es sich von deiner Huld
Noch mit der Zeit erwarten,
Wir sehnen uns mit Ungedult,
Nach ganz genauen Karten.

Wenn sonst ein Gutes ich vergeß,
So wollest du es geben.
Und laß nach jedem Marsch — Kongreß
Uns viele Jahre leben.

Und einst gieb du uns allzugleich,
(Woll'st nach Verdienst nicht lohnen!)
Bei'm Staabs-Quartier im Himmelreich,
Die besten Stationen!!

Morgens

nach einem freundschaftlichen Gelage.

Meinem lieben H.

1782.

Albus ut obscuro deterget nubila coelo
Saepe Notus, neque parturit imbreis
Perpetuos: sic tu sapiens finire memento
Tristitiam, vitaeque labores
Molli, Plance, mero.

Horat. Lib. 1. *Od.* 7.

Wenn ich Kaiser oder König wär',
Kuhrfürst oder einer von den Ständen
Unsers Reichs; so — würd' ich frohe Mähr'
Dir durch meine Boten übersenden.
Auch als Bischof, mit dem krummen Stabe
Und dem breiten blanken Schwerdt,
Wär's wohl eher noch der Rede werth;

Aber

Aber so ist alles, was ich habe,
Eine kleine, kleine Gabe;
Nur ein leiser, jugendlicher Sang,
Und ein tiefgefühlter Herzensdank.

Schläfst vielleicht noch mit dem guten Weibe,
Und den lieben Kindern um dich her?
Weißt du wohl, warum ich nicht im Lager bleibe?—
Neben mir ist alles öd und leer!
Wäre mir bereits, wie dir, verliehen
Ein so braver, wakrer Nachtkumpan;
Hübsch zusammen würd' ich die Gardinen ziehen;
Fiengen's Schläfchen wohl vom neuen an.
Wenn wir nun vom süßen Traum erwachten;
So — Ei Herr Confrater, sapienti sat!
Davon schreibt, nach meinem wenigen Erachten,
Wer hierinnen mehr Erfahrung hat! —

Wenn ich wüßte, wer der Mann gewesen,
Der die Trauben zu dem Wein gelesen,
Den ein jeder — nun so ziemlich — trank.

Wüßt ich Ihn — ich gäb Ihm meinen Seegen,
Und Er hätt', ob seines Fleißes wegen,
Meinen warmen Herzensdank.

Wein thut's freilich nicht alleine,
Daß man sich des Lebens hoch erfreut;
Aber Labetrunk quillt aus dem Weine,
Wenn ihn — so ein Freund wie du — uns beut.
Und da — sollte man nicht trinken —
Sich nicht freu'n bei solchem Schmaus?
Wenn auch Gottes Sternlein trüber blinken —
Mit dem Morgen hellt sich's wieder aus?
Bruder! dank für diese Nacht,
Die uns näher hat gebracht! — —
O! der Wein ist eine Himmels Gabe,
Wäschet Heuchelschein vom Antliz ab —
Und wer trinkt, wie ich getrunken habe,
Zeigt sein Herz, wie's Gott ihm gab.
Jeder Becher bringt uns näher,
Und es wird so heimlich rings herum —
Jede Freude schwingt sich höher,
Und die Welt wird unser Eigenthum;

Und

Und man fühlt sich gleich — sey Einer wer er wolle,
Folg' er meinem Rath — und trink' er nur!
Und er spielt dann seine wahre Rolle,
Ohne Kunst — blos nach Natur.
Einem Schurken wollt' ich das nicht rathen —
Der sauf', Limonade statt dem Wein!
Denn er würde seiner Bubenthaten
Selbst Verräther und Entdeker seyn.
Aber so ein Zirkel solcher braven Leute,
So ein Zirkel, wie der Unsre war,
Ha! dem wächst am Weinstok süße Freude,
Nur dem reift die Traube Seegen dar! —
Bruder! dank für diese Nacht,
Die uns näher hat gebracht!!

Hermann Riedesel

Eine Ballade

aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Aus Gottes heil'gen Urborn ran
Mit Lebensquell auch Liebe.
Nicht gut wär's, sprach er, daß der Mann
Ohn' eine Männin bliebe.
Und seit er Mann und Männin schuf,
Ist Lieb' ihr innigster Beruf.

Es war ein frommer, edler Mann,
Am Landgraf Ludwigs *) Hofe,
Dem war mit Liebe zugethan
Die allerschönste Zofe.
Die Liebe zeigt' ein Meisterstük,
Sie liebten sich bei'm ersten Blik.

Ihr

*) von Hessen.

Ihr Antliz schön und braun ihr Aug
(Man konnt' nichts schöners sehen)
Und damals war's noch Frauenbrauch
Dem Haus wohl vorzustehen!
Die Frauen hielten's nicht für Schmach
Zu schau'n in Küch' und Keller nach.

Sein Wuchs war hehr, und rebenschlank,
Voll Kraft, noch unverdorben;
Ein Mann der im Turnier den Dank,
Gar oft sich hat erworben,
Dem Ritterwort so heilig war
Als Eides Schwur am Hochaltar.

Sein Blik späht ringsum kek und frei,
Voll Stolz und hohen Muthes,
Blikt drohend zwar, doch strahlt dabei
Viel Liebliches und Gutes.
Blank war der Harnisch, den er trug,
Rein war das Herz, das drunter schlug.

Begrüßt' er auf der Jagd den Tag,
Uebt' er sich in den Waffen,
Dacht' er doch nur der Einen nach,
Die Gott für Ihn geschaffen.
Oft wenn er eingeschlummert kaum
Erschien ihr Bildnis ihm im Traum

Sein Bildnis sie im Herzen trug
Bei Kochen, Spinnen, Nähen,
Auf jedem Blatt im Bibelbuch
Bedünkt's Ihr ihn zu sehen.
Sonst war die ganze Welt ihr leer,
Die ganze Schöpfung war nur — Er.

Die Blume, die der Lieb' entblüht
Ist ewig, unvergänglich,
Sie labt uns Seele und Gemüth
Und lohnt so überschwenglich.
Der Boden wo die Blum' gedeiht
Ist Herz und Sinnes Reinigkeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein unrein Herz empfängt es nie,
Da kan es nie genesen.
O! liebes, schönes Blümlein blüh'
Bei allen, die mich lesen.
Soll eure Liebe glüklich seyn,
So haltet eure Herzen rein.

Ein liebend Herz verräth sich leicht
Durch Blike und mit Worten.
Wenn Einer so verlassen schleicht,
Und ist bald da — bald dorten —
Auch bei der Mädchen Traurigkeit,
Da ist die Liebe nicht mehr weit.

So gieng's auch meinem lieben Paar
Sie lebten ohne Sorgen.
Was sie Geheimniß glaubten, war
Bei Hofe nicht verborgen,
Der Landgraf selber macht' es kund
Und seegnete der Liebe Bund.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Feuerfunk der Liebe lag
Im Herzen tief, und glimmte
Zur hellen Flamm empor und brach
So sichtbar aus. Es stimmte
Empfindung, die es hoch schon traf,
Um eine völlige Oktav.

Ohn' alle Liebesschwärmerei,
Wovon die Herren Poeten
Behaupten, daß sie nöthig sey,
Sehnt' Hermann mit Marg'reten
Sich nach dem freudevollen Tag,
An dem der Pfaff den Seegen sprach.

Und Hermann nahm sein bestes Roß,
Bei'm ersten Ruf der Hahnen,
Ritt' auf Marg'retens Vaters Schloß;
„ Hier (sprach er) sieh' die Ahnen „
„ Die ich von meinen Vordern zähl' „
„ Auch ist mein Leumund ohne Fehl. „

„ Du wollst zum ehlichen Gemahl „
„ Mir deine Tochter geben „
„ Wohlan! es hängt von deiner Wahl „
„ Nun ab mein Tod und Leben „
„ Wenn auch dein Mund kein Jawort spricht, „
„ Nimmt sie doch einen andern nicht. „

Marg'rete kam nun auch dazu
„ Hu! (schrie der Alt') was hör' ich?
„ Du ungerath'ne Dirne du! „
„ So wahr ich heiße Röhrig! *) „
„ Statt Jawort habt ihr meinen Fluch „
„ Damit Herr Ritter ist's genug „

Der Ritter bath, Marg'rete fleht,
Es half kein Fleh'n noch Bitten.
Der Ritter (was ich selbsten thät)
War wieder heimgeritten.
Es gieng sein Roß im schnellen Lauf
Doch stiegen ihm viel Grillen auf.

Der

*) Röhrig von Röhrenfurt. Der lezte seines Geschlechts, welches das Erb=Marschallamt von Hessen begleitete.

Der Landgraf selber sich erboth
Die Sache noch zu schlichten;
Er bath den Röhrig bald — er droht,
Der Röhrig sprach: Mit nichten „
„ Sein Stamm ist wohl dem Meinen gleich „
„ An Gütern nur ist er nicht reich. „

Das Herz der Liebenden versprach
Getreu zu seyn dem Bunde. —
Wohl weint' im stillen Schlafgemach
Marg'rete manche Stunde.
Und wahrlich eine solche Thrän'
Steht jedes Weibes Wange schön.

Doch wollte Margaretha nie
(Wie's geht in unsern Tagen)
Mit Klagen und Melancholie,
Die edle Zeit vertragen.
Sie stunde ferner nach Gebühr
Dem Haushalt ihres Vaters für.

 Auch

Auch fühlte Ritter Hermanns Herz
 Wohl schweres, banges Sehnen;
Er opferte dem Trennungs Schmerz
 Troz seiner Mannheit, Thränen.
Doch folgt' er treulich dem Beruf
Wozu ihn Gott der Herr erschuf.

Die besten Heilungs Mittel, wißt
 Sind Arbeit und Geschäfte.
Wer uns ein Leiden sendet, mißt
 Zuvor auch uns're Kräfte.
Wer Ungemach mit Unmuth trägt,
Nur tiefer seine Wunde schlägt. *)

Wo ist der Mann, der uns beschreibt,
 O Liebe! dein Verwandeln?
Das Manchen wider Willen treibt,
 So wunderbar zu handeln,
Von deinem Bildniß jeder Zug
Scheint offenbarer Widerspruch.

Und

(* Durum sed levius fit patientia,
Quicquid corrigere est nefas.
Horat. Lib. 1. Od. 24.

Und sieh! wie wunderbar sich's traf
Mit meinen beiden Lieben.
Einst hatte Hermann sich den Schlaf
Mit Müh' vom Aug gerieben.
Da weht' ihm eine Ahndung zu
Und ließ ihm nimmer Rast noch Ruh.

Hinaus dacht' er im grünen Wald
Rief Einem seiner Knappen,
„Du tummle dich und sattle bald „
„Den Renner mir, den Rappen. „
Und so begann der Ritterzug,
Wohin sein Pferd Belieben trug.

Es war ein gar besond'rer Ritt,
Wie's Laune mit sich brachte,
Bald im Galopp, bald Schritt für Schritt,
Bald rasch, bald wieder sachte.
Schon war er mitten in dem Wald
Entgegen Angstgeschrei ihm schallt.

Der Ritter kaum den Ruf vernahm,
So sucht' er ohn' Verweilen
Den Ort, woher die Stimme kam,
Begierig zu ereilen,
Und große Augen macht' er da
Ob dieser Szene, die er sah.

Gestürzt von seiner Mähre, lag
Ein Rittersmann, umgeben
Von einem Haufen, der mit Schmach
Ihm rauben wollt' sein Leben.
Und sieh' der Ritter in Gefahr
Marg'retens harter Vater war.

Wohl dachte Hermann, wie das Blatt
Auf einmal sich kann wenden.
Einst da ich um die Tochter bath,
Stand es in deinen Händen.
Jezt — Bravheit überwog den Zorn
Schon fühlt' der Renner seinen Sporn.

Und über das Gesindel los
Die hatten's nicht vermuthet;
Als schon von seines Jagdspies Stoß
Der Rädelsführer blutet'.
Es dauerte nicht lang der Strauß
So zog das Raubgesindel aus.

Drauf Hermann sich dem Ritter naht',
Und thät sich freundlich neigen;
Hieß gutes Muths ihn seyn und bath,
Sein Roß jezt zu besteigen.
„ Wohl dank' ich Leib und Leben dir „
„ Jezt Fremdling fordre Lohn von mir. „

Der Ritter alsofort beginnt:
„ Woll'st mir dein Tochter geben „
„ Ich hab' sie treu und keusch geminnt „
„ Jezt rettet' ich dein Leben. „
„ „ Bist du mit mir vom gleichen Stamm „ „
„ „ So wirst du heut noch Bräutigam „ „

 Und

Und Hermann löset sein Visier
  Und ließ sein Antliz sehen.
„ Wohl! was ich hab' verheißen dir „
  „ Soll heute noch geschehen „
„ Genügt dir der verheiß'ne Lohn? „
„ Bist mir ein wakrer Schwiegersohn. „

Marg'retens Freud, wie die's erfuhr
  Kann keine Sprache schildern,
Denn schwacher Abriß blieb es nur
  Auch bei den stärksten Bildern.
Doch küßte sie nicht lang als Braut,
Sie ward ihm bald zur Frau getraut.

Der Seegen, den der Pfaff verhieß,
  Als er sie thäte trauen
Traf ein, und Hermann hinterließ
  Viel edle Herr'n und Frauen,
Und Deutschland! bis auf diesen Tag
Spricht fröhlich diesen Seegen nach. *)

Noch

(* Er ist der Stammvater aller jeztlebenden Riedesel, Freiherren zu Eisenbach und wurde nach seines Schwiegervaters Tod, mit dem Erb-Marschallamt von Hessen begleitet.

p. 106.

Hermann von Riedesel.

Noch eine Lehre für das Herz
An Töchter und an Söhne:
Fließt euch bei harter Trennungs-Schmerz
Wohl oft des Kummers Thräne,
So glaubt: Ihr guten Leute wißt
Oft nicht, was euch ersprieslich ist.

Die Liebe, die im Herzen flammt
Kann keine Macht vermindern,
Wenn euch ein Mann darob verdammt,
Der wird es drum nicht hindern.
Ist's Gottes Will und Euer Glük,
So treibt's nicht Menschenwerk zurük.

Und ist es Gottes Wille nicht,
So könnt Ihr's nicht erzwingen.
Seyd fromm und folgt all' eurer Pflicht,
Wird alles wohl gelingen.
Vergebens ihr euch sonst bemüht,
Nun wie gefiel euch dieses Lied?

Empfindungen
bei
einem Gewitter,
an
meinem Geburtstag.
an N***

1788.

Nichts Böses kann dein Schöpfer wollen
Er hält sein Wort, das er versprach!
Laß fürchterlich den Donner rollen
An diesem feierlichen Tag.
Sein Wort — es bebt der Felsen Spize
Und Wellen gleich — tobt festes Land,
Und doch entströmt bei jedem Blize
Die Leitung deines Schöpfers Hand.

Die Donnerwolke sinket nieder,
Und Grabes Nacht umgiebt die Welt;

Doch selbst im Blize seegn' ich wieder
  Die Sonne, die das Land erhellt.
Wenn sich dein Schiksal selbst in Nächte
  Des fürchterlichsten Grauens zog:
Der hält den Bliz in seiner Rechte,
  Der einst dein ganzes Schiksal wog.

Ich bebe nicht bei deinem Wetter,
  Dein Bliz beugt nie des Christen Muth!
Des Schiksals Vater — du — Erretter!
  Und trift dein Bliz, so ist es gut!
Du wogst des Sterbens beste Stunde,
  Dort löset sich der Menschheit Loos.
Gott bleibet ewig treu dem Bunde,
  Den die Erbarmung mit uns, schloß.

Ich sollte ferner zagen — beben —
  Weil Nacht mein Schiksal jezt umhüllt?
Gott hat zum längern Erdeleben
  Die Schaale mir auf's Neu gefüllt,
Und wand der Liebe süße Blüthe
  In Prüfungen, die ich ertrug —

Ich würde jezt im Dulten müde?
Hätt' nicht zum Kampfe Muth genug?

Auch Vater! — wenn die Erde bebet,
Und wenn dein Donner niedersinkt!
Wenn sich der Strom zur Fluth erhebet,
Und Tod in jeder Welle winkt!
Auch da — wo unter wilden Schlägen
In Gluth des Armen Hütte raucht,
Da — wo statt der Erfrischung Seegen,
Den Tod — die Luft entgegen haucht.

Auch du wogst einst auf deiner Waage
Die Spanne, die ich schon verlebt!
Weißt, was mein Herz mit jedem Schlage
Zu höherer Empfindung hebt,
Du gabst das seelige Empfinden,
Das unsre ganze Seele füllt,
Laß bald die Donnerwolke schwinden,
Die unser Schiksal noch verhüllt.

An mein Vaterland bei Oyens Tod.

1782.

Ist's Dein Genius, der mich umschwebet?
 Ja! ich sehe seine Lichtgestalt. —
Singen will ich, doch die Rechte bebet,
 Wenn vom Saitenspiel die Klage hallt.
Ueber Staub und Moder will ich dringen,
 Und mein Lied sey Oye Dir geweiht,
Für den spätern Enkel will ich singen
 Deinem Namen noch Unsterblichkeit.

Klage Vaterland! Er ist gefallen
 Und sein Sang verhieß dir Ehr und Ruhm,
Wenig sind's, die gleiches Schrittes wallen
 Mit ihm, in der Dichtkunst Heiligthum.

Süße

Süße Schwermuth sang er, ahndende Gefühle
Höhers Glükes, einer bessern Welt,
Lieblich — wie wenn Dunkelheit der Abendkühle,
Mondeslicht und Sternenschimmer hellt.

Süße Klage ist's, und sanftes Trauern,
Wenn sein Fuß bei Gottes Todten geht,
Wie die Ahndung, die von Klostermauern
Auf die nahen Grabeshügel weht.
Freundin war ihm — Schwermuth und Vertraute
Doch sie kam in lieblicher Gestalt,
Schrieb den Ton ins Herz, von dem die Laute
Ach! so sanft und herzlich wiederhallt.

Höltys Herzenssang hat er erreichet:
Wessen Erb ist nun sein Saitenspiel?
Klage Vaterland! denn deine Thräne zeiget,
Du empfandst, daß dir ein Edler fiel.
Ha! Ihm stand des Tempels Eingang offen,
Wo Er aus des Urborns Fülle trank —
Klage! daß dein großes, hohes Hoffen
Eilig durch den Tod des Edeln sank.

Er betrat des Sanges heil'ge Hallen,
Wandelte in Deutschlands Bardenhain,
Klagte traulich mit den Nachtigallen,
Pflükte Blumen Sich am Leichenstein.
Und die Blumen, die Er hat gefunden
Schmükte Heilkraft, Wohlgeruch und Glanz
Und ich habe viele dir gewunden
Vaterland in deinem Blumenkranz.

Vaterland! dir starb ein Lieblingssänger
Und du weinst bei seiner Urne hier.
Ha! mich fässets bang und immer bänger,
Meinem Herzen war Er mehr als dir.
Tön' o! Harfe deine Klage lauter
An der Feier seines Todestag,
Denn mir starb mein Einziger Vertrauter,
Der am nächsten meinem Herzen lag!

Einsam fühlt dies Herz sich und verwaiset
Wie die Braut an des Geliebten Grab.
Was an's Leben mich noch band — es reißet
Eine Kette nach der andern ab.

Gleiches Sinnes war Er, gleiches Herzens
Freund im Wohlgenuß, Freund in der Noth,
Tröster in der Fülle meines Schmerzens,
Freund im Leben mir, und Freund im Tod.

Werd' auch ich die süße Stimme hören,
Die mir ruffet in das Grab zu gehn, —
Meine Seeligkeit wird es vermehren,
Lieber Oye! unser Wiedersehn.
Wenn ich zitternd, wo Du schlummerst, wanke; —
Und ich werde oft zu Deinem Grabe gehn,
Tröstet mich die Hofnung, der Gedanke,
Wiedersehen! Oye! Wiedersehn!

Und ich werde besser wiederkehren,
Frömmers Herzens, als ich zu Dir kam.
Deiner Asche will den Schwur ich schwören,
Den einst Höltys Geist von Dir vernahm.
Zwar mich schmükt nicht Deine Dichtergabe,
Die den Kranz um Deine Schläfe flicht',
Doch das Spiel, das ich empfangen habe,
Fröhnet Schmeichelei und Lastern nicht.

Rin-

Ringen — Deine Höhe zu erreichen
    Folgen will ich Deinem Vorbild nach;
Vaterland ich rufe dich zum Zeugen
    Des Gelübdes, das ich erst versprach!
Hab' ich dann den lezten Kampf gerungen,
    Wo verklärt mich Oye wieder sieht;
Und ich habe Seinen Sang gesungen,
    O! so lebt noch unter euch mein Lied.

Lied
am Morgen.

Gottlob! so bin ich denn erwacht
Und seh' die Sonne wieder,
Wie Mancher sank in dieser Nacht
Im Todes Schlummer nieder?
Ihm leuchtet nicht
Der Sonne Licht!
Drum soll für neues Leben
Dich jezt mein Lied erheben.

Ich fühle neue Kraft in mir
Und Stärke, diesen Morgen,
Allgütiger! ich nah' mich dir,
Du kennest meine Sorgen.
Weißt, was mir fehlt,
Doch schon gewählt
Hast du mein Glük auf Erden
Und Leiden, die mir werden.

Noch weiß ich nicht, was diesem Tag,
Du Vater! mir beschieden.
Doch was mich immer treffen mag,
Es dient zu meinem Frieden.
Nur Saat ist's hier;
Dort erndten wir!
O! laß von meinen Tagen
Mich keinen dort verklagen!

O! laß mich für die Ewigkeit
Doch reiche Saat gewinnen!
Wie kurz ist unsre Spanne Zeit?
Und ach! wie eilig rinnen
Die Stunden ab,
Die Gott uns gab,
Zu höhern Seeligkeiten
Uns würdig zu bereiten?

Was nüzt der Beifall dieser Welt —
  Was Reichthum, Ruhm und Ehre?
Wenn einst mein leztes Sandkorn fällt,
  Und dieser Trost nicht wäre,
    Daß Jesus Christ
    Mein Mittler ist;
Daß ich für meine Sünden
Durch ihn kann Rettung finden!

Du hast die Sünder nie verschmäht,
  Die reuend zu dir kamen.
Erhöre was dein Kind jezt fleht,
  In Jesu Christi Namen:
    Herr! gieb mir Kraft
    Die Leidenschaft
Zu dämpfen, daß die Sünde
Bei mir nicht Eingang finde!

Gott! stärke du selbst den Entschluß
  Ich will heut besser werden!
Will weise seyn, bei dem Genuß
  Der Güter dieser Erden.
    Mein Herz sey dein,
    Mein Wandel rein!
Zu allen Thun und Wegen
Gieb deinen reichen Seegen!

———

Lied
am Abend.

Schon wieder ist von meiner Zeit
Ein Sandkorn abgeronnen,
Was hab' ich für die Ewigkeit
An diesem Tag gewonnen?
Kein Tag kehrt mehr zurük,
Doch Gott! vor deinem Blik
Ist jede Handlung offenbar,
Die dieses Tags Gefährdte war.

Prüf' dich mein Herz! eh' diese Nacht
Dich in den Schlummer wieget,
Wie hast du diesen Tag vollbracht?
Hat Leidenschaft gesieget,
Wenn sie sich dir genaht?
Hat der Gewohnheit Pfad
Mehr Reiz für dich, als deine Pflicht?
Dann freu' dich dieses Tages nicht.

Du gönnst dem müden Körper Ruh,
Gieb Frieden auch der Seele!
Des Herzens Tiefen kennest du,
Vergieb Gott, wenn ich fehle!
Mit Reue fleh' ich hier:
Vergieb die Sünde mir!
Daß nicht im Tode dieser Tag
Mir noch zum Vorwurf werden mag.

So nahe dich denn süße Ruh,
Du Trost bei jedem Kummer!
Des Armen höchster Reichthum — du
Des Kranken Labung — Schlummer!
Nimm Gott! noch Dank von mir,
Ich leb' und sterbe dir,
Und ist dies meine lezte Nacht,
Gottlob! dann ist mein Lauf vollbracht!

An
die Natur.

1781.

Glaub' nicht, daß die Mutter nur zu Leiden
Ihren lieben, hohen Menschen schuf.
Thränen giebt sie, aber tausend Saiten
Tönen zu dir hohen Freuden Ruf.

Hör' das Summen, wenn in Aepfelblüthe
Sich ein Heer geschäft'ger Bienen stekt,
Wenn am Morgen mit dem frühern Liede
Lerchensang die spätern Brüder wekt.

Jeder Halm, der unter deinen Tritten
Siebenfältig glänzt vom Reif bethau't
Ist auch Welt — wo sichern Heerd und Hütten
Sich ein Volk von kleinen Thierchen baut.

Jede Welle, die an's Ufer schläget
Und zurük in tausend Zirkeln bebt;
Jedes Blättchen, das am Baum sich reget,
Rauscht zur Freude, die das Herz erhebt!

Horch'! und forsche und es wird beginnen
Feierlich, wie Schaufelwurf in's Grab,
Und vor Wehmuth und vor Freude rinnen
Heiße Thränen dir die Wang' herab.

Bleib' ihr treu auf ewig und auf immer,
Wenn sich je die Mutter dir genaht;
Schien sie dir in tausend Strahlen Schimmer?
Oder in dem Glanz vom Rosenblat?

Ist sie freundlich dir entgegen kommen?
Sah'st du sie in Schönheit eingehüllt?
Oder hast du ihre Stimm vernommen,
Wenn am Meer ihr Donner — Rache brüllt?

Der ihr treu bleibt — o! dem wird's vergolten
Und sie beut ihm mütterlich die Hand,
Wenn auch Himmel sich zusammenrollten,
Wie der müde Pilger sein Gewand.

Und du, — wolltest weinen, — wolltest klagen
Und die Mutter ist so freundlich — gut?
Nun wohlan! ich will die Bürde tragen,
Gieb nur Stärke mir und festen Muth!

An
den ersten Mai.

1782.

Es ist nun einmal meine Sitte,
Von Observanz und hergebrachten Stil
Da wiech ich wohl mit keinem Schritte,
Daß ich an diesem Tag mein Saitenspiel
Vom Aktenstaub, der's leider! oft bedekt,
Gereinigt hab, und mir vor meiner Hütte
Ein hübsches Bäumchen eingestekt.

Zu Zeiten selbst der Tafelrunde
Sprach man zum Liebchen kaum so treu,
Wie ich zu ihm: Aus Herzensgrunde
Sey mir willkommen lieber Mai!
Verzeih er mir die Schwärmerei!
Allein in diesem Erdenleben,

(Wes

(Wes Stands und Würden Einer sey)
Wird es nur wenig Tage geben,
Wo man nur sich und seiner Laune lebt.
Ein jedes Herz hat nun so seinen Willen
Und wenn ihr ihm das, was es wünschet, geb't,
So weint es nicht — drum eilt ihn zu erfüllen.
Bei Vielen zwar heißt dieses Wahn und Dünkel;
Sey's immer Wahn, wenn's uns vergnügt.
Wer weiß denn wohl, was in dem tiefsten Winkel
Des Herzens oft für Spielzeug liegt? —

Es ist wohl eine feine Zucht,
Gewisse Tage sich zu wählen,
Um mit Kasteien sich zu quälen,
Und wohl bekomm's dem, der's versucht.
Doch dächt' ich auch, es brächt' bei Jung' und Alten
Wohl eine tausendfache Frucht;
Wenn man des Herzens tiefste Falten
Manchmal ein bischen untersucht.
Glaubt mir, der Mensch als Mensch im Staate
Spricht vorgesprochne Worte nach.

Dort

Dort geht das Herz stets en Parade;
Doch folgt ihm in sein Schlafgemach,
Und merkt auf die geheimen Winke,
Denn dort erscheint es ohne Schminke,
Und dazu feiert jährlich einen Tag.

Seit langer Zeit hab' ich zu dieser Feier
Den ersten Tag im Mai erkiest.
Vor einem Jahr — wie doch die Zeit verfließt? —
Trank ich noch Ausbruch und Tokaier
Im lieben Wien am Donaustrand.
Nun sitz' ich da — und trinke heuer
Gerechten Wein aus Frankenland.
Und biet' dem Freund die volle Schaale,
(Denn diesen Tag wird nichts gespart)
Und lief mir heute ein Fatale
Ich hätt' es, glaub ich, nicht gewahrt. —

So unter uns gesprochen, lieber Mai!
Es hat mich zwar noch nicht gereuet,
Daß ich an ihm ganz sorgenfrei
Mich meines Daseyns hab gefreuet,

Allein

Allein sonst trug er doch das Seine bei,
Hat Blumen auf den Pfad gestreuet;
Der Blüthen Knospe aufgelöst; —
Dem Weinstok gab er neues Leben,
Gestärkt durch seinen Hauch, den er sonst eingeflößt,
Konnt' sich Natur auf ihren Thron erheben.

Und nun mein Lieber und Getreuer!
Was dünkt ihm denn von diesem Jahr?
Hieß er November oder Februar,
So wüßten wir's nicht besser. — Aber heuer
Will er drum doch der erste Maitag seyn,
Und stellet sich in allen Fällen
Noch schlimmer als die obigen Gesellen,
Auf Gottes lieben Boden ein.
Wenn ich ihm soll entgegen gehen,
So halt er ein mit seinem Wehen,
Er reißt mir ja den Hut vom Kopf herab.
Der Blümchen wegen, die er gab?
Die nimmt er mir wohl zehnfach wieder,
Was hilft's, wenn er die Knospe zeigt

Und ihre Hülle nicht erweicht,
Und reißt sie unenthüllt zu Boden nieder?

Hat er das in der großen Welt gelernt?
Dort sagt man zwar, daß Gönner und Patronen
Sich dienen ließen, wo's die Nothdurft heischt.
Doch statt Verdienste zu belohnen,
Wird blauer Dunst gemahlt, der trefflich fernt,
Und manches blöden Augen täuscht,
Das heißt die Lehre von — Protectionen!

Gott hat an neuern Pädagogen
Fast großen Seegen uns bescheert.
Hat diese Lehre ihn bewogen,
Daß er mit seinen Kindern so verfährt?
Kaum wird allda die Baumart untersucht,
Ein Baum heißt's, ist wie andre Bäume.
Und daher würken diese Träume
Zwar Blätter, aber keine Frucht.
Hat Neuerungssucht ihn angewandelt,
Daß er methodice verfährt,
Und meine Bäume so verheert,
Und meine Blumen so behandelt?

Versteht er mich, laß er das Menschen über,
Die ex professo diese Kunst versteh'n.
Statt ihres Bruders Kräfte zu erhöh'n,
So unterdrüken sie ihn lieber.
Sezt irgend sich bei einem braven Mann
Zu Thaten eine Blüthe an,
Die solche Herr'n nicht an sich han;
So blikt man scheel von allen Seiten,
Und kann man nicht den ganzen Ast beschneiden:
So zerrt und nekt man für und für,
Und welken dann die Blumen und die Blätter,
So ruft dies feine Heer: Beim Wetter!
Sieh! Publikum dies thaten wir,
Was wollt' er besser seyn, wie wir?

Man pflegt in unsern lichten Tagen
Auch von der Freundschaft viel zu sagen,
Man spricht nicht nur — Ach! Gott — man schreibt!
Gerade so, wie er es heute treibt,
So treiben's Menschen heut zu Tag

(Ver-

(Versteht sich vom gemeinen Schlag)
Zu Blättern kann's zur Noth gedeihen,
Doch wenn es reift zur Frucht hinan;
So sind es — Worte — Schmeicheleien
Des schåmet sich ein deutscher Mann.

Der liebe erste Maitag der!
O! daß er doch ein Mädchen wär. —
Soll ich dies deutlicher erklären?
Wohl jedem, der es nie erfährt,
Wie unserm Säculum zu Ehren,
Der Mädchen Kopf sich aufgeklärt.

Und nun mein lieber erster Mai
(Wie zierlich dieser Titel klingt?)
Verdroß ihn dies und das, so sag er's frei
Dem Mann, der jährlich ihn besingt.
Sein Titel ist's, den manche Dichter sangen,
Und auch da gehts, wie's bei dem Menschen geht,

Man wird gar öfters hintergangen,
Wenn dies und das bei manchen Namen steht *).
Doch soll ich hier noch etwas rathen?
Seht nicht auf Titel oder Stand,
Wählt euern Freund nicht vom Gewand,
Nein — nur aus seinen edlen Thaten.

*) — — populus nam stultus honores
Saepe dat indignis et famae servit ineptus
Et stupet in titulis et imaginibus.
Horat. Lib. 1. Satyr. 6.

Empfin-

Empfindungen
bei dem
Nahen der Todesstunde.

Im November 1786.

Quis scit, an adjiciant hodiernae crastina summae
Tempora Di superi?
Horat. Lib. 4. Od. 7.

Schrekensvolle Todesstunde,
Stunde! bist du mir schon nah?
Ausspruch aus des Richters Munde
Ist dein Urtheil für mich da?
Wehe! wenn in seinem Fluche
Gott des Sünders Urtheil spricht:
Weh! dann kühlt im Leichentuche
Uns des Grabes Kühlung nicht!

Schreken foltern die Gebeine,
    Wenn die Zung' am Gaumen klebt,
Und die Thräne, die ich weine
    Glühend von der Wange bebt.
Weh! es bebt der Nerven Jede,
    Krämpfung stößt die Brust empor,
Horch'! wie holde Stimm und Rede
    Nun in Röcheln sich verlohr.

Wenn der Hauch jezt schwach — dann schwächer,
    Endlich nur unmerkbar schleicht;
Wenn zur Labung man im Becher
    Einen Tropfen Wasser reicht;
Wenn der Strahl von dem durchdrungen
    Feurig sonst das Aug geglüht,
Nun gehüllt in Dämmerungen
    Nicht den nahen Freund mehr sieht.

Wohl zum brüderlichsten Bunde
Ward einst Leib und Geist bestimmt!
Schmerzen macht die Trennungsstunde,
Wenn die Seele Abschied nimmt;
Wenn sie die verlaßne Hülle
Der Verwesung übergiebt,
Die sie doch mit ganzer Fülle
Der Empfindungen geliebt.

Und der Mensch im stolzen Wahne,
Tod! dein Bild so gern verscheucht;
Häufet Plane sich auf Plane,
Mühet sich, bis Er's erreicht.
Ob des Glüks, das er gewonnen,
Tritt er stolz und kühn einher;
Und sein Sand ist abgeronnen,
Und kein Körnlein weilet mehr.

Schon hast du zum drittenmale
Todesstunde dich genaht,
Wohl, daß mir mit lichtem Strahle
Hofnung hellt den trüben Pfad.
Hofnung, daß vom Richters Throne
Gnade mir entgegen winkt,
Das mein Mittler spricht: Verschone!
Wenn des Guten Schaale sinkt.

Richter! mit der ernsten Waage,
Der du auch Gedanken kennst!
Wenn du an dem größten Tage
Einst auch meinen Namen nennst:
Und die Völker alle zeugen,
Welchen Spruch der Richter spricht,
O! dann laß dich Reue beugen
Und Erbarmung sey Gericht!

Wohl! daß nicht der Wittwen Zähre,
Des gekränkten Waisen Klag
Mehret einst des Urtheils Schwere,
Das der Todten-Richter sprach.
Rein von Neid und Heucheleien,
Und von Habsucht unbeflekt;
Wohl! daß nicht der Unschuld Schreien
Mich zu der Verdammung wekt!

Aber doch der Sünden Reihe
Hab' ich Gott vor dir gehäuft.
O! Erbarmender! verzeihe,
Eh' Verwesung mich ergreift!
Würdest du die Sünde rächen,
Schreklich wär' mir dein Gericht,
Doch du kennst des Herzens Schwächen,
Aber Menschen kennen's nicht.

Du nur weißt, was ich empfunden,
Und du gabst Gefühl ins Herz.
Mild're einst in Todesstunden
Bei der Trennung meinen Schmerz.
Soll mich diese Krankheit hüllen
In das bleiche Leichentuch;
Vater! zwar nach deinem Willen,
Doch ich spräch: Es ist genug!

Ist noch nicht vor dir die Schaale
Meiner Leidensthränen voll?
Ist's noch nicht zum leztenmale,
Daß die Stunde schlagen soll?
Vater! es gescheh' dein Wille,
Meines Schiksals Vater du!
Nur aus deines Trostes Fülle,
Schenk dem armen Herzen Ruh!

Ruh bei meiner Feinde Toben!
    Ruh! bei meiner Lieben Grab!
O! du Heilige dort oben,
    Blik auch jezt auf mich herab!
Der ich noch im Staub mich winde,
    Wo mein Geist nach Freiheit schmacht,
Daß ich dich dort wieder finde,
    Hellet mir des Grabes Nacht!

Aber wenn am Sterbebette
    Meine Sünde vor mir steht,
Und ich dann den Trost nicht hätte,
    Daß mein Mittler für mich fleht.
Jeder Buchstab dort im Buche
    Flammet heller noch als Gold,
Wem der Donner von dem Fluche
    Gottes einst entgegen rollt.

Wohl mir, daß ich Gnade funden,
Daß mein Mittler für mich spricht!
Auch du Kampf in Todesstunden
Komm, dein Nahen schrekt mich nicht.
Wenn gehüllt im Leichentuche
Sich ein Feind dem Leichnam naht:
Läst're nicht! im Richtersbuche
Steht auch manche gute That!

Epistel
an Will
während meiner Krankheit.

Im Februar 1787.

Noch drüket mich die ehrne Kette,
Mit der mich Schmerz gefesselt hält;
Doch freu' ich selbst auf meinem Krankenbette
Mich meines Gottes schöner Welt.
Zwar nagte, wenn in langen 16 Stunden
Den Schlummer ich vergebens rief,
Der Krankheit Schmerz, den ich empfunden,
Auch an des Herzens Innern tief.
Und wie zum längern Erdeleben
Die lezte Hofnung mir verschwand;
Da fühlt' ich Ahndung — Freude — Beben —
Empfindung, wie ich's nie empfand!

Es nahte sich mit kaum gefühltem Tritte
Freund Hain, der lächelnd mich umfieng,
Und dießmal noch an meiner Hütte
Mit Warnung nur, vorüber gieng.
Der Knochenmann mit Stundenuhr und Sense
Der — Edler Mann! war's nicht, der mir erschien —
Ein Genius er both mir Blumenkränze
Die ewig dauern, nie verblüh'n.
So gerne hätt' ich ihm die Hand gegeben;
„ Nein — sagte er — noch laß' ich dich zurük „
„ Benüze für die Welt dein Leben „
„ Genuß sey jeder Augenblik. „

Das will ich denn, da auf des Lebens Reise
Mein Fuhrwerk soll noch weiter geh'n.
Doch nicht mehr in dem alten Gleise,
Nein, bester **Will**! das sollst du seh'n.
Die Erde könnt' in ihrem Kreise,
Wähnt' ich, sonst nicht mehr weiter geh'n,
Wenn hie und da, der Edle und der Weise
Dem Thoren muß zurüke steh'n;

Wenn gegen festgesezte Preise
Die Richter jedes Recht verdreh'n:
Die Erde geht und Sonne gießt nicht minder
Der Schöpfung Reiz auf die Natur.
Was kümmert mich denn mancher arme Sünder?
Doch ewig halt' ich meinen Schwur.
Ich habe Schurken — stolzen Thoren,
Mit Chorrok, Schurzfell, — Ordensband,
— würdig — edel — gebohren *)
Die Menschheitsrechte nie erkannt
Und Fesseln schmieden den Verstand
Auf ewig bittern Haß geschworen.
Es schleichen sich, wenn wir und Sezer fehlen,
Errata leicht in unsre Bücher ein;
Es müssen, dünkt mich, solche Seelen
Drukfehler in der Schöpfung seyn.
Ich hasse sie, doch mich darob zu grämen,
Das werde ich in Zukunft nie.
Die Welt, so wie sie ist, zu nehmen,
Lehrt Meisterin Philosophie!

Ver-

*) Der leere Raum muß nach Stand und Würden jedes Individui ausgefüllet werden.

Verzeih' mir du, den ich als Vater ehre,
Der mir als Jüngling oft verzieh!
Du gabst mir öfters diese Lehre,
Doch ich befolgte selten sie.
Der süße Wahn, den Thoren zu belehren,
Der Heuchelei die Larve abzuzieh'n,
Der Unterdrükung abzuwehren,
Hieß oft voll Zorn die bleiche Wange glüh'n!
Kosmopolit, sey's immer, wer da wolle,
Je tiefer unsre Seele fühlt,
Je schwerer wird die sonst so schöne Rolle,
Und wohl dem! der sie glüklich spielt!
Ich danke Gott! wenn mir's an manchem Tage
Mit allem Eifer noch geglükt,
Daß sich nicht mehrt des Waisen Klage,
Daß man nicht Wittwen unterdrükt.
Manchmal gelingt's — ich bin deshalb zufrieden
Mit meinem angewies'nen Loos.
Es kostet manche Müh' hienieden,
Daß eine Thräne minder floß.
Es sagt sich leicht, doch aus den vielen Gründen,
Die man auf seinem Zimmer schreibt,

Lehrt

Lehrt Keiner wohl den Landmann Rettung finden,
Wenn er die Steuer schuldig bleibt.
Mein Würkungskreis, wenn er nicht glänzend schimmert,
(Wer nüzen will, dem ist kein Stand zu klein!)
Sey meine Welt! fort will ich unbekümmert
Um Schurken und um Thoren seyn.
Für sie ist's Glük, daß ich genesen,
Doch sollen sie, früh oder spat,
Den Dank für manche edle That
Gedrukt nach meinem Tode lesen.
Vielleicht bewegt dies Manchen, der's empfindet,
Daß er in dem Register steht,
Daß er mit Euch, Ihr Lieben, sich verbindet
Und längers Leben mir erfleht.
So wär' ich denn auch meinen Feinden theuer,
Euch Freunden — meines Daseyns Glük —
Nur Euch gehört des neuen Lebens Feier,
Genuß sey jeder Augenblik.

Laß mich mit dir den ersten Tag genießen,
Wo neue Kraft sich in den Körper goß.

Ich will nicht erst ein Bündniß schließen,
Das schon mein Herz für bess're Welten schloß.
Ich seegne noch mein glüklich Loos,
Daß du mir warst zum Lehrer angewiesen;
Daß ich in meinen Jünglingsjahren
An dir den zweiten Vater fand! —
Du ließest Gnade widerfahren,
Wenn ich Beklagter vor dir stand.
Denn leider! gab oft zu Beschwerden
Die Ursach' Stekenreuterei.
Doch zeigte sich's, daß von den Stekenpferden
Mein Thierlein noch erträglich sey.
Von Hotthotts, die ich da beschritten
Ist Einer, der mich noch ergözt.
Ich glaubte fest, daß mit Gebet und Bitten
Man Berge selbst in's Meer versezt.
Und hätte dem, den Heiden oder Türken
In Gottes Namen zugesellt,
Der meine Kraft zum Wunderwürken
Für Schwachheit hielt in dieser Welt.
Von Schwärmerei wird eine kranke Seele
Nur durch Erfahrungen geheilt;

Und

Und jeder Arzt, bei dieser Krankheit wähle
Mit Klugheit, eh' er Rath ertheilt.
Der Kranke lügt sich Ueberzeugungsgründe,
Worinn ihn, frommer Stolz bestärkt.
Er will nicht Rath, und achtet sich's zur Sünde,
Wenn er auf andre Lehre merkt *),
Unsträflich scheint im Anfang diese Grille,
Die leider! jezt so Manchen angestekt!
Allein sie schleift die tugendsame Brille,
Wodurch man nur des Nächsten Fehl entdekt.
Man flieht sodann unreine Seelen,
Und liebt nur den, der unser Bruder heißt,
Wächst nicht am Pfad, den fromme Schwärmer wählen,
Unduldung- und Verfolgungsgeist?

Dies war nun eine Episode
Vom Frommseyn und vom Stekenpferd;

*) Qui aegrotant animo, quo gravius aegrotant, hoc magis abhorrent a medico.

Plutarch l. de sanit. tuenda.

Allein das Ding wird stärker Mode,
Drum ist es wohl des Redens werth.
Ich hab' mich gern dabei verweilet,
Denn auch mein Geist, lag damals krank,
Auch dafür, daß du mich geheilet,
Nimm meinen wärmsten Herzensdank!

Kann ich dem Mann Etwas versagen,
Bei dem mein Dank sich täglich mehrt,
Der meine Schwächen oft getragen,
Sie zu bekämpfen, mich gelehrt? —
O! daß von jenen goldnen Tagen
Mir keiner mehr zurüke kehrt!

Ein Grablied soll ich einst beginnen!
Du forderst für mein Herz zu viel;
Und jezt schon lieber Vater! rinnen
Mir Thränen auf das Saitenspiel!
Es sey gelobt! — Und wenn auch meiner Leier
Gesang verhallt in einer Spanne Zeit;

Nur diesem Lied, bei deiner Todesfeier,
Nur dem wünscht' ich Unsterblichkeit.

Und werd' ich zur Unsterblichkeit
Noch vor dir, bester Freund! gesä't,
Dann rette du — wenn Bosheit oder Neid
Die Asche deines Königs schmäht.

Dank an Gott
nach
meiner Genesung.

Zu tief war deinem Geist die Wunde,
Daß sie der Körper länger trug.
Dank dir, Erbarmer! daß die Stunde
Der Rettung aus dem Jammer schlug.
Die Stunde, da ich war genesen,
Der ich schon Todesschlummer schlief.
War's nicht ein Gott, der meinem Wesen
Zu neuem Daseyn wieder rief?

Dich preise für dein Auferweken
Nicht mein Gesang — nein! meine That!
Welch ernst Gericht, wenn Todesschreken
Und Grabesfurcht dem Herzen naht?
So ganz von aller Kraft verlassen,
Die sonst zu Thaten uns erhebt;
Wer kann's begreifen — wer es fassen
Gefühl — das durch die Seele bebt?

Mit Todesfinsterniß umfangen,
Schwand Gottes ganze Schöpfung mir.
Empfangen hab' ich — Preis! empfangen
Ein neues Leben, Gott! von dir.
Hatt' keine Thräne mehr zum Weinen,
Nur Stammeln war es, was ich sprach,
Zur Rettung mußtest du erscheinen;
Da kam dein großer, hoher Tag.

Erhalt' mein Herz getreu dem Bunde,
Den ich im Todeskampfe schloß.
Und ewig heilig sey die Stunde
Wo Lebensfülle sich ergoß.
Es ist so leicht, so bald geschehen,
Nur eine Spann' ist hin zum Grab,
Auch Jünglingskräfte — sie vergehen
Und welken wie die Blumen ab.

Dank dir, und meine erste Thräne!
  Du schenktest längre Zeit zur Saat.
Wenn sich die lezte Todes — Szene
  Mit allen ihren Schreken naht;
Dann gieb, daß ich vor dir erscheine
  Von keiner niedern That beflekt;
Kein Fluch erschüttre die Gebeine,
  Bis deine Allmacht sie erwekt.

Antwort
an Degen. *)

Im August 1782.

Manchmal erscheint im lieblichen Gewand
Die Fröhlichkeit mir im Vorübergehen,
Und lässet mich an Freundes Hand
Die Fülle ihrer Schönheit sehen;
Die Freude brennet ihre Kerzen,
Die Laune bringt Altar — Geräth:
Ich opfre dann bei keuschen Scherzen
Ein Opfer, das sie nicht verschmäht.
Doch siz' ich da auf meinem Zimmer
Und weide mich an einem Aktenstoß;
Wie bald verlöscht der Lampe Schimmer,
Zu dem sie Oel zur Nahrung goß.

*) S. Degens Gedichte. Anspach 1786. S. 172.

Ja! Freund, sähst du mein Amts-Gesicht,
Wenn ich die Werkstatt aufgeschlagen,
Du würdest voll Verwunderung sagen,
„Dies, trauter König, bist du nicht.“
Doch legt die Stirn sich nur in Falten
Das Herz — bleibt immer glatt und rein;
Und sparsam mit der Freude hauszuhalten,
Soll männiglich erspriesslich seyn.

Ich danke Gott, wenn nur bisweilen
Ein frohes Stündchen für mich schlägt,
Und eile gern, mit dem die Last zu theilen,
Der sie allein mit Unmuth trägt.
Und so ein Tag so glüklich hingebracht
Auf dieses Lebens Pilgerreise,
Und eine freudenvolle Nacht
Durchscherzt im trauten Bruder-Kreise,
Ja! nur ein solches Stündchen macht,
Daß ich mein Daseyn glüklich preise.

Du Glüklicher! mit deinem holden Weibe,
Du lädest mich zu solchen Freuden ein.
Allein mein Schiksal ruft mir: Bleibe
Für diesesmal kann es nicht seyn! —
Der Weg? — und wär' er zehnmal weiter,
Ich macht' die Reise wohl zu Fuß;
Doch schwerlich! sieh, ich flög' als Reuter
Und hohlte den versprochenen Kuß.
Du weißt, o Freund! daß mir hienieden
Noch nicht der seelige Genuß,
Von Lieb' und Gegenlieb beschieden,
Und daß ich einsam leben muß.
Doch nach dem Junggesellen-Fuß
Werd' ich es wohl nicht immer treiben;
Dann soll dir in similibus
Reciprocum in salvo bleiben.
Und stiefelten mit mir sich meine Grillen
Und lagerten sich wie von Ohngefähr
Nah hinter meinen Sattel her *)
Und würde dann des Wizes Lampe leer,
Du würdest sie leicht wieder füllen.

Auch

*) — — post equitem sedet atra cura.
Horat. Lib. 3. Od. 1.

Auch käm die Reihe an Luisen,
Wenn sie das Mahl für uns gekocht,
Zu neuer Nahrung auf den Docht
Der Lampe Freudenöl zu giesen.

Doch sieh! füllt der Gesang der Schnitter
Das leere Feld mit Freudenruf;
Dann leg' ich meinen Stryk und Struv,
Selchoven, Böhmer, Moser, Pütter,
Beiseite, und zieh meine Strassen,
Will mich der Freude und dem Scherz,
Und darnach sehnet sich mein Herz,
Mich ganz der Freundschaft überlassen.

Genügsamkeit — nicht nur in Speis und Trank,
(Komm' Freund! lern' es aus Ueberzeugung,)
Die wohnt an meinem Tische, Gott sey Dank!
Herrscht wohl noch eine Lieblingsneigung,
Die sich ins tiefste Herz verstekt;
So ist's nicht Sinnlichkeit, die sie beflekt.
Zwar trink ich dem Geständniß ohne Schaden,

Auch

Auch manchmal eine Flasche Wein,
Und diesen schenkt mir Freundschaft ein
Und sieh! in jedem Tropfen baaden
Sich Liebesgötter ohne Zahl,
Und Scherze gaukeln um das Mahl
Und sezen sich um meinen Teller,
Und rufen traulich: Prosit zu —
Die ganze Zukunft wird mir heller
Und keine Sorgen stören meine Ruh *).

Käm die Zufriedenheit vom Magen,
Wir wären Beide zu beklagen,
Doch will ich dir mein Mittel sagen:
Ich esse nie, als wenn ich hungrig bin
Und binde mich an keine Zeitgeseze,
Sobald ich denn an meinen Tisch mich seze,
So jag' ich jede Grille aus dem Sinn.
Wie ich die Kreide von der Tafel wische,
Womit die Tagsfahrt ich bezeichnet hab,

So

*) Vina parant animos, faciuntque caloribus aptos,
Cura fugit multo diluiturque mero.

Ovid. Lib. I. de arte.

So leg' ich alle Sorgen ab
Und werf' sie unter meinen Tische.
Doch kaum schlürf' ich den lezten Tropfen Wein;
So stellen sie sich wieder ein.

Drum bitt' ich dich, so lang die Mahlzeit
währt
Kein Wörtchen vom Parnaß zu reden:
Ein Glük ist's zwar, daß Keiner der Poeten,
Was wir uns sagen, nicht erfährt;
Denn außer dem, bedroht uns Krieg und Fehde,
Mein Name zwar wär unbekannt,
Denn davon, daß ich Blumen fand
Und von den Blümlein, die ich säte,
Da lohnt sich nicht einmal die Rede.
Der Drohblik gieng an mir vorüber,
Doch sieh! mit Feuer, Spies und Schwerdt
Käm eine Schaar zu dir, mein Lieber,
„Was tadelt er an unserm Stekenpferd?"
Glaub mir's, die edle Reiterei
Geht oft an meiner Burg vorbei,

Ich

Ich lächle dann und steh gebükt zur Seiten
Und laß die Herren weiter reiten.

Was dem die Flöte ist und diesem das Klavier,
Das Zeichnen und dergleichen Sachen
Zum Zeitvertreib — das ist die Dichtkunst mir.
Um meinem Herzen Luft zu machen,
Wenn sich Empfindung stärker regt,
Und mir die Weihestunde schlägt;
So tönt von innigem Gefühl
Mein jugendliches Saitenspiel.

Du weißt zum ehlichen Gemahl
Traf Madam Themis meine Wahl.
Wohl schmükt die Dame Eigensinn,
Doch nicht so arg, wie Manche wähnen —
Seit näher ich mit ihr verbunden bin,
Gestattet sie Gefühl zum Schönen
Und Guten, troz! dem besten Weib.
Doch Keine der famosen Neunen
Darf in dem Ehebett erscheinen,

Die dienen blos zum Zeitvertreib;
Um mich mit Kuß und Scherz zu unterhalten,
Um meine Stirne zu entfalten,
Ruft sie mein Weib bisweilen her.
Wird mir mein Tagewerk zu schwer,
So helfen sie es willig tragen,
Auch öfnen sie das Herz
Und weinen mit in meine Klagen
Und freuen sich bei meinem Scherz.

Urtheile du, ob sie mein Weib berief,
Ob sie zur Unzeit jezt erschienen?
Sie wollen doch noch deinen Dank verdienen,
Sie endigen den ungeheuern Brief.

Der
Blik der Liebe.

1779.

Mein Mädel wollt' im Garten gehn,
Die Luft war kalt und trübe,
Sie hätt' das Veilchen nicht gesehn —
Erhellt' ihr's nicht die Liebe.

Das Veilchen lag noch tief verstekt,
Daß es verborgen bliebe;
Des Mädels Auge hat's entdekt;
Denn es erhellt's die Liebe.

Wenn Veilchen unter Laub und Moos
Sich stillen Wohnplaz grübe,
Kein Oertchen es dem Blik verschloß,
Denn ihn erhellt die Liebe.

Gottlieb an Lida. *)

1780.

War es Zufall Vater! oder war es Leiten
Deiner ungesehnen Vaterhand,
Die mir finden, ach! und banges Scheiden
Nur im Augenblik zusammen band?

Ohne all mein Hoffen, ohn' Vermuthen
Sah ich Sie und fühlt' den Abschiedskuß,
Nur daß stärker diese Wunde bluten,
Tiefer meine Seele fühlen muß.

Und

*) Als ich Sie unvermuthet traf und wegen einer entfernten Reise von Ihr Abschied nahm.

Und ich fühl' des Scheidens ganze Bürde,
Weine Thränen, die ich nie geweint,
Wenn mein Schiksal mir es gönnen würde
Liebe Lida! wär' dir mehr als Freund.

Nicht umsonst ist mir mein Herz gegeben,
Unsre Herzen, Lida, sind verwandt,
Freund im Tod, und Freund durchs ganze Leben
Beste Lida! hier ist meine Hand.

Heute dich zu sehen, dich zu finden,
Glaubte ich bei der Umarmung kaum
Und dies alles soll vergehen, soll verschwinden
Wie ein süß geträumter Morgentraum?

Und für all das sollte mich nur laben
Täglicher Erinn'rung Wiederschein?
Und Empfindung würde mit begraben,
Und Gefühl bedekt' ein Leichenstein?

Wenn wir auch auf ewig und auf immer
    Heute uns zum leztenmale sah'n,
Dorten Lida! im Verklärungsschimmer
    Werd' ich einst vor Gottes Thron mich nah'n.

Werd' mich nah'n, wenn du getreu geblieben,
    Des getrennten Freundes nicht vergißt
Und dort darf dich meine Seele lieben,
    Wo Verhältniß keine Kette mißt.

Dort erst dort! und warum nicht hienieden?
    Sieh'! in Gottes Hand steht unser Glük,
Ist's sein Will und hat er mir's beschieden,
    Unter Freudenthränen führ ich dich zurük.

Nach der Trennung
Gottlieb an Lida.

1781.

Laß zum leztenmal mit dir mich reden
Sprache — wie sie heiße Liebe spricht!
Troze denen, die den Körper tödten
Können, doch die Seele nicht!

Laß die Hülle sinken — laß sie modern —
Stiller Kummer desto tiefer zehrt!
Heller wird der Liebe Flamme lodern,
Die allein die Seele nährt.

Was dem Sünder, der auf Pilgerwegen
Büßend zu dem Gnadenorte geht,
Ist des Priesters Losgebot und Seegen
Und des Hochaltars Geräth:

All' das war, was mir durch deine Hände
Treue Liebe both zum Unterpfand!
Und du willst, daß ich es wieder sende,
Forderst es von meiner Hand!

Heilige! ich seh' des Jammers Fülle
Wie dein Herz mit Pflicht und Liebe rang,
Was du forderst, ist ja nicht dein Wille,
Strömet aus Tyrannen Zwang!

Deiner wart' ich — und dort braucht's nicht Ringe,
Dort bedarf's nicht Schwur noch Unterpfand,
Nur ein reines Herz — und dieses bringe
Ich verklärt in's beßre Land.

Gottlieb an Lida. *)

1781.

Und du willst den Becher wieder füllen —
Den ich trank zur Heffe leer?
Lida! Lida! ach! um Gottes willen,
Reich' mir keinen Becher mehr.

Blike nicht aus deinem holden Auge
Liebeblik — mir ist er Gift!
Laß' mich — Ha! ich sink' von deinem Hauche —
Wie die Eiche, die der Donner trift.

O! des Lebens, das mir im Genuße
Deiner hohen Zärtlichkeit verfloß!
Ha! ich schaud're nun bei deinem Kuße,
Winde mich aus deinen Armen los.

 Will

*) Als ich unvermuthet nach der Trennung Sie wieder sprach.

Will entflieh'n — und kann dir nicht entrinnen,
Schmieg mich wieder an den Busen an.
Erd' und Himmel schwinden — meine Sinnen
Wanken — und Entschluß ist — Wahn!

O! du kannst mit deinen holden Worten,
Mit der Stimme sanften, süßen Klang
Mich an Leib und Seele morden,
Stürzen mich in Untergang.

Daß nie deine Blike auf mir ruhten!
Immer noch geliebtes Mädchen du!
Eher würde sich dies Herz verbluten —
Und vom Grab her winket Ruh!

Der

Der Abschied.

1782.

Ja! es muß nach diesem Pilgerleben
Noch ein kummerleeres Jenseits geben,
Das die Prüfung hier vergilt.
Auferweket aus der Seele Tiefen,
Sind Empfindungen, die vormals schliefen,
Hier im Staube unerfüllt.

Jeden Tropfen, der die Blume tränket,
Hat auch ihr der Herrliche geschenket,
Der dem Herz Empfindung gab
Und Empfindung, die ein Gott erweket,
Sollte schlummern, wenn der Staub mich deket?
Sollte schlummern an dem Grab?

Menschenelend wird ein Gott nicht wollen:
Und der will, daß wir uns trennen sollen,
Trennen ohne Wiederkehr!
Aber einst vor seinem lichten Throne
Blüht, durch diesen Kampf, an unsrer Krone
Eine Siegesblume mehr.

Lied.

1782.

Einst blüht' mir ein Blümchen, das welkte
mir ab,
Einst hatt' ich ein Liebchen, jezt schlummert's im
Grab,
Schon schmüket die Erde ein blumicht Gewand,
Doch find' ich kein Liebchen, wie's vorhin ich fand.

Der's Blümlein ließ blühen so lieblich — so mild,
Zählt Thränen! Und er ist's, der's reichlich ver-
gilt,
Vom Wehen der Schöpfung das Blümlein ent-
sproß,
Das Auge des Mädchens auf ewig sich schloß.

Bist, Vater, an Allen so mächtig — so reich,
O! send' mir ein Liebchen dem Vorigen gleich,
Doch giebt's Kein's hienieden, das Treue mir lohnt,
Als die schon in Lauben Vollendeter wohnt;

So rufe mich Müden zur friedlichen Gruft,
Was — ferne vom Liebchen — dein blumichter Duft?
Ein Blümlein nur ist es, das Ruhe mir bringt,
Es blühet am Grab, das uns Beide umschlingt.

An
die Liebe.

1783.

Unsrer Freuden schönste Blüthe,
Welche Gott uns gab,
Die, wenn wir des Lebens müde,
Bleibet unser Stab,
Die uns stärket, wenn wir wandeln,
Die uns Muth giebt, wenn wir handeln,
Die uns leichtert jede Pflicht,
Und die Blume welket nicht.

Wem noch schön die Morgenröthe
Seines Daseyns glüht,
Und der Jugendfreuden Jede
Zum Genuß entblüht;
Jugendfreuden, die wir finden,
Rauschen uns vorbei und schwinden,
Wie bei Nacht ein Traumgesicht
Nur die Blume welket nicht.

Selbst der Greis, der immer schwächer
An dem Stabe schleicht,
Labet sich, wenn ihm den Becher
Noch die Liebe reicht.
Liebe ist die holde Blume,
Die die Gottheit sich zum Ruhme
In das Menschenleben flicht,
Und die Blume welket nicht.

Jünglinge und Mädchen sehnen
Sich nach Liebesglük.
Unwillkührlich trüben Thränen
Oft den frohen Blik.
Thränen, die im Auge standen,
Künden laut das süße Ahnden,
Das im Herz des Mädchens glüht,
Wenn sie den Geliebten sieht.

Höhers Glük giebt's nicht auf Erden,
Als die Liebe beut;
Gott! von der geliebt zu werden,
Der voll Zärtlichkeit
Unser Herz entgegen schläget,
Wo mit Flammenschrift gepräget,
Die kein Erdensturm verweht,
Der Geliebten Namen steht.

Liebe! du hast überschwenglich
Gutes mir gethan.
Deine Blum ist unvergänglich,
Reift zur Frucht hinan.
Erdenfreuden bald verblühen,
Aber nach des Daseyns Mühen
Lieben Engelseelen sich
Ungetrennt und inniglich.

O! wie läßt du schon hienieden
Menschen glüklich seyn?
Keinem aber wird's beschieden,
Dessen Herz nicht rein!
Unschuld ist des Mädchens Krone
Und dem Jüngling wird zum Lohne,
Macht er sich durch Tugend werth,
Einst der Liebe Glük beschehrt.

Liebe ließ mich Lida finden,
Um beglükt zu seyn;
Treue — edle Freunde winden
Noch ein Blümchen ein.
Freundschaft ist die Schwesterblume,
Die die Gottheit sich zum Ruhme
In das Menschenleben flicht
Und auch diese welket nicht.

Meine Blum ist abgefallen
Lida! Todesschlaf!!
Weh! daß von den Leiden Allen
Mich das Schärfste traf!
Schärfer als des Schwerdtes Schärfe,
Weh! es bebet jede Nerve,
Daß Gott diesen Kelch mir both;
Lida! meine Lida!! tod!!!

Gott! aus deinem Heiligthume
    Rollt' der Donner her.
Aber hast du keine Blume,
    Keine Blume mehr?
Weinend beug' ich meine Knie,
Ach! noch Eine Blume blühe,
    Die mein Leben glüklich macht,
    Außer dem ist's — Grabes Nacht.

Lied
zu
singen auf dem Kirchhof
im
Mondschein.

1781.

Wie er traulich an dem Kirchthurm weilet,
Freundlich her auf stille Gräber sieht!
Seinen Strahl am Zweig der Linde theilet,
Die am Grabe meiner Lida blüht!

Wie der Kranz, den ich an's Kreuz gewunden,
Durch den milden Schein so lieblich blinkt!
Wie vom kühlen Thau in Abendstunden
Lebens Fülle jede Blume trinkt!

Gott! ach Gott! wem sie ein Liebchen haben
Zur Verwesung eingesenkt in's Grab —
Ach! dem hat man Alles mit begraben,
Findet Ruhe nur im stillen Grab.

Blike nicht auf dieses Grabmal nieder —
Nicht so freundlich, Mond, auf mich herab
Ach! du mahnst mich aller Freuden wieder,
Die so reichlich meine Lida gab.

Wenn geendet all mein Seelen Jammer
Und mein Tagwerk Leiden ist vollbracht,
O! dann tritt hervor aus deiner Kammer,
Leuchte in der Fülle deiner Pracht.

Klage und Trost.

1786.

Wo soll ich Ruhe finden,
Wenn mir die Thräne quillt;
Wenn trauriges Empfinden
Die ganze Seele füllt?
Wenn unter bangem Beben
Nicht Hofnung mehr das Leben,
Das sich in Nacht verhüllt,
Mit einem Strahl vergüld't.

Wenn meines Jammers Fülle
Des Tags nicht von mir weicht,
Und in der Abend-Stille
Den Schlummer mir verscheucht;
Wenn das Gefühl der Sorgen
Die Hand, wenn sich am Morgen
Der Strahl der Sonne zeigt,
Schon als Gefährde reicht.

Wohl dacht' ich Ruh zu finden,
    Wenn ich's dem Freund geklagt,
Welch trauriges Empfinden
    An meinem Herzen nagt.
Er wird dann deinen Klagen
Die Thräne nicht versagen,
    Die du ihm nie versagt;
    Wohlan! ich hab's gewagt!

Half Jedem sonst so gerne,
    Wo ich gekonnt aus Noth,
Dem Fremdling aus der Ferne
    Theilt' ich mein Stüklein Brod;
Dem Freund ach! in der Nähe
Theil' ich mein Herz und gehe;
    Wenn ihm ein Unglük droht
    In Noth mit ihm und Tod!

Gieng hin in Freundes Arme
Und öfnete mein Herz.
„ Hab Mitleid und erbarme „
„ Dich bei des Bruders Schmerz. „
Ach! daß dies Menschen thaten,
Sie haben mich verrathen
Und lachten meines Schmerz;
Hier blutet mir das Herz.

Und Mancher geht vorüber,
Dem Gutes ich gethan,
Und macht mein Leben trüber,
Und sieht mich trozig an.
Mein kleines Glük zu neiden,
Da doch die größern Leiden,
Die sich der Seele nah'n,
Wohl Keiner zählen kann!

Einst waren süße Stunden,
Sie glänzten rosenroth.
Ich hatte sie gefunden,
Die Himmelsglük mir both.
Verlassen und alleine
Wall' ich noch hier und weine,
Daß Gott den Kelch mir both,
Ach! Lida — Lida — tod!

Das beugt die Seele nieder,
Was ich gelitten hab'.
Mir starben — Vater — Brüder,
Schon Vieles schlief im Grab.
Noch eine Jammer-Szene,
Ach! eine blut'ge Thräne
Rollt auf der Mutter Grab
Von nasser Wang herab.

Schwer ist der Prüfung jede,
    Die dieses Herz erfuhr —
Hell glänzt' die Morgenröthe,
    Mir lachte die Natur;
Doch schon in Jugend Tagen
Hab' Leiden ich ertragen,
    Die oft aus Tausend nur
    Auch selbst kein Greis erfuhr.

Es wird einst besser werden —
    Dies sey mein Wanderstab,
Nach Mühen dieser Erden
    Beginnt ein Trost am Grab,
Dort schlummern in der Kühle
Des Grabes die Gefühle,
    Die Thräne troknet ab,
    Die uns Empfindung gab.

Laßt auch mit Thränen säen
Uns manche gute That,
Wenn Gottes Auferstehen
Sich unserm Hügel naht;
Dann wird uns hoch vergolten,
Was wir hier dulten sollten
Wird eine reiche Saat,
Wenn sich die Erndte naht.

Wie wohl wird, wenn wir starben,
Uns nach dem Dulten seyn,
Wir tragen reiche Garben
In Gottes Scheune ein.
Kurz sind des Daseyns Tage
Und Gränze jeder Klage
Ist unser Leichenstein;
Wie wohl wird uns dann seyn?

Der Entschluß

an R***

Die erste Blum ist abgebrochen,
Als Gott sein Toden Urtheil sprach.
Die Zweite — Hör! des Herzens Pochen
Und Seelen Gram ist jeder Schlag.

Die Zweite, die durch süßes Blühen
Mir Heilkraft in die Seele goß —
Die gern den Schweiß der Tages Mühen
Getroknet, der vom Antliz floß —

Die Blume — hat der Mensch gebrochen,
Wog das Verhältniß sorgsam ab,
Du — Tode! — schon vom Wurm durchstochen
Erstehe wieder aus dem Grab!

* * *

Du sahst nicht meiner Seele Beben,
Als dir den Kranz der Cherub both;
Doch wahrlich! der Getrennten Leben
Ist schaudervoller, als ihr Tod!

Es sey!! Wenn ich den Trost nicht hätte,
Daß sie ein gleiches Leiden fühlt,
Wo läge dann die starke Kette,
Die länger mich am Leben hielt?

Vollendung! wenn zu harten Bluten
Am Pfad so manche Dorne steht,
Vollendung! wenn durch wilde Fluthen
Im Sturm des Lebens Nachen geht.

Umsonst ist von der Gottheit Strahle
Mir nicht die Urkraft eingehaucht!
Es sey! daß nun zum zweitenmale
Der Dolch vom Blut der Seele raucht.

Vor dem der Glanz von tausend Sonnen
Nicht wegen seiner Klarheit gilt,
Der kennt den Wurm vom Staub entsponnen;
Und ich soll zagen — wenn er schilt?

Nein Herr! ich fall in deine Rechte,
Du! der mir meine Tode nahm,
Mit Thränen wacht' ich meine Nächte,
Und Tage füllte Todes-Gram!

Wie sich ihr Aug mit trübem Strahle
Im Todeskampfe zu mir hob,
Verkündet' es zum leztenmale
Die Liebe mir — und Gott! dein Lob!

Nur Stammeln war mein heißes Beten,
Als ich dir deinen Engel gab!
Nun haben Menschen mir zertretten
Zur Rettung meinen Wanderstab!

Gott! daß ich doch bei Lida ruhte!
Vollendung! — doch ich harre dein,
Und sollt' am Pfad von meinem Blute
Auch jeder Schritt bezeichnet seyn!

Epistel

Epistel
an
König von Königsthal.

Den 1. Mai 1788.

Freund! der mein Herz in jeder Lage
Bei jeglichem Gefühl gekannt;
Du weißt, daß ich an diesem Tage
Den Firniß von mir weggebannt,
Den Geist und Weltliche Chikane
Zur Pflicht an andern Tagen macht,
Und daß dies Fest nach eignem Plane
Wird Sybaritisch hingebracht.

Ich harrte schon der Morgenröthe
Und wandelte auf freier Flur;
Es kündete der Blumen Jede

Mir Auferstehung der Natur.
Das Buch schien offen da zu liegen,
Das rein von Menschen Flikwerk blieb,
Es leuchtete mit hellen Zügen
Der Buchstab, den der Schöpfer schrieb.
Konnt' mich der Thränen nicht enthalten
Bei'm Ausspruch, den der Schöpfer spricht;
Mein Dank war frommes Händefalten,
Doch keine Worte — fand ich nicht.
Als bei dem Anblik von der Höhe
Die Thräne mir am Auge hieng;
Fühlt' ich so lebhaft Gottes Nähe,
Als wenn er mir vorüber gieng!
Ich eilte heim in meine Hütte,
Wo ich mein Kämmerlein verschloß,
Wo mir zu meiner frommen Bitte
So manche stille Thräne floß.

Hast du nur deines Menschen wegen
So schön die Erde ausgeschmükt?
Hast du mit deinem höchsten Seegen
Umsonst ihn, mit Gefühl beglükt?

Die

Die Rose blühet, um zu sterben,
Schon in der Knospe keimt ihr Grab!
Kann sonst der Mensch kein Glük erwerben?
Dann Weh! daß Gott ein Leben gab!
Doch blühet nicht in jedem Keime
Schon der Vollendung Bild empor,
Daß nicht zu Füllung leerer Räume
Gott seinen Menschen blos erkohr?
Und wenn auf jeden Halm und Aehre
Er mit Erbarmung niederschaut,
Er spottete, wenn ihm Altäre
Des Dankes — sein Erschaffner baut?
Muth, wenn er sich in Nacht verhüllte!
Trost! wenn vom Bliz die Hütte raucht!
Den Menschen schuf er sich zum Bilde
Und hat ihm Urkraft eingehaucht!
Die Kraft, die Millionen Wesen
In ungemeßnen Zirkeln dreht;
Der Buchstab, den so Viele lesen,
Den kein Erschaffner ganz versteht;
Die Kraft, die Einfalt oft verdammte,
(Wie leicht, daß fromme Einfalt schilt)

Ist's was zu Thaten uns entflammte,
Wo Ursach sich erst dort enthüllt.
Dort werden wieder Blumen blühen,
Die uns ein ew'ger Lenz gebahr.
Trost! wem bei seines Daseyns Mühen
So manches Tagwerk drükend war.

Es ziemt nicht grämliche Gebehrde
Noch Mismuth einem Biedermann
Beim Anblik, wie jezt seine Erde
So wunderschön Gott angethan.
Wer auf das süße Rufen merket,
Das aus Natur so freundlich spricht,
Fühlt überschwenglich sich gestärket,
Zu jeder — auch der schwersten Pflicht.

Dank! der durch meine Seele bebet,
Daß noch mir Gottes Schöpfung blüht;
Daß sich vom Staub mein Geist erhebet
Und daß Empfindung mich durchglüht.

Daß im Genuß der süßten Freude
Die Freundschaft eine Blume wand,
War Aufruf mir, daß ich auch heute
Dir kündete, was ich empfand.

Du kennst des Herzens stille Bitte,
Wenn mir der Liebe Rose blüht;
Dann führ' ich dich in meine Hütte
Und dank' dir mit dem schönsten Lied.

Hanns von Hutten

Eine Ballade

aus dem 16ten Jahrhundert.

So schlecht und recht sein Strassen geh'n,
Und nicht nach hohen Dingen,
Die Manchem Kopf und Herz verdreh'n,
Mit falschem Ehrgeiz ringen:
Das sieht der liebe Gott so gern,
Und freuet sich darüber. —
Eß' Kirschen nicht mit großen Herr'n,
Allein eß' ich's viel lieber.

Es war einmal ein Fürstensohn
Wohl aus dem Schwabenlande,
Der knüpft' in seiner Jugend schon
Der Freundschaft süße Bande,
Mit einem Junker, Hanns genannt.
Ein Junker ohne Tadel,
Ob seiner Tugend wohl bekannt,
Ein Fränkischer von Adel.

Des Prinzen Vater starb, nun sollt'
Er selbst sein Land regieren.
Doch blieb er Junker Hannsen hold,
Ließ Aendrung nicht verspühren.
„ Lieb' fürter deinen neuen Herrn,
„ Der Tod nur soll uns scheiden,
„ Sey's wo es will, nah oder fern
„ Sollt du mich hinbegleiten. „

„ „ Dir! Herzog! der zum Freund mich nahm,
„ „ Schwör ich's bei meinem Schwerdte,
„ „ Bei meinem alten Ritterstamm
„ „ Getreu und ohn' Gefährde!
„ „ Ich bleib dir hold und treu. — Genug
„ „ Kann weiter dir nichts sagen. „ „
Und troz! dem Harnisch, den er trug,
Hört' man das Herz ihm schlagen.

Was Hanns versprach, hat er gethan;
Dann er gelobt' es männlich
Und ihre Freundschaft schien fortan
Auf ewig unzertrennlich.
Wo Ulrich war, war Hanns nicht fern,
Kam nie von seiner Seite,
Und Jed's im Lande sah es gern,
Denn Hanns liebt' Land und Leute.

Und wie's nun weiter fürter kam,
Wollt' Ulrich sich vermählen;
Und thät aus einem Fürsten-Stamm
Ein Fräulein sich erwählen;
Das war ein Fräulein trefflich schön
Von Antliz und von Mienen,
Und jeder sprach, der sie geseh'n,
Ich lobe mir Sabinen *).

An Kurzweil und an Lustbarkeit,
(Kann's gar nicht all erzählen) **)
Ließ man's bei der Gelegenheit
Im ganzen Land nicht fehlen.
Manch adeliches Ritterspiel
Wurd' prächtig angestellet,
Zu dem der edlen Ritter viel
Sich schaarenweis gesellet.

*) Prinzessin Sabina von Baiern, die Schwestertochter K. Maximilians, Herzog Albrechts zu Baiern 2te Tochter. 1511. den 23. Febr.

**) Sed quanto nuptias adparatu confecerit auditu jucundum foret; verum dictu mihi perdifficile, tum ob ingenioli mei tenuitatem,

Wer thät' in dem Turnier das Best,
Und wollt' den Dank verdienen,
Erhielt ihn heut an diesem Fest,
Welch Glük? — von Frau Sabinen.
Man kämpfte scherzweis nicht zum Schimpf
Mit Lanz und mit dem Schwerdte;
Doch stach Hanns Manchen sonder Glimpf
Vom Sattel auf die Erde.

Hanns ritt' ein stattlich braunes Roß,
Und saß wie eine Eiche,
Ihn traf nicht leicht der Lanze Stoß,
Noch seines Gegners Streiche; —
Und Aller Aug auf ihn gewandt,
Als wär' sonst nichts zu sehen, — —
Schon winkte ihm Sabinens Hand,
Zu ihrer Bühn' zu gehen.

Trom-

tem, quam libens agnosco, tum quod ingens ille paratus etiam omnino major erat, quam ut a nobis elegantia verborum satis idonea digne describi queat.

Tehtingeri Com. de Würtembergiae reb. gest. Huldericho principe L. I. in Schardii Script. rer. germ. T. II p. m. 58.

Trompeten- und der Paukenschall
Und lautes Jubel-Schreien
Ertönte ringsum überall,
Des konnte Hanns sich freuen.
„Hast im Turnier das Best gethan,
(Hanns neigt' sich zu Sabinen)
„Von meiner Hand den Dank nimm an,
„Mußt' ihn mit Schweis verdienen.

Doch außer vom Turnier — den Dank,
Hat Hanns noch was gewonnen;
Ob seinem Wuchs so rebenschlank,
Und Augen hell wie Sonnen,
Und ob dem Harnisch, den er trug,
Konnt' Eine der Jungfrauen,
So sehr sie's trieb, nicht satt genug
Sich an dem Ritter schauen.

So viel mich die Erfahrung lehrt,
So sind in unsern Tagen,
Wo man nichts von Turnieren hört,
Die Mädchens zu beklagen.
Manch Mädchen hat es schon bereut,
Denn — lieber Leser! — merke,
Das Weib beut ihre Zärtlichkeit
Und fordert von dir — Stärke!

Ein Ritter, wie ich Hanns gemahlt,
Ist nicht von Stahl und Eisen,
Zwar hat er lange nicht gedahlt,
— Er war auch nicht auf Reisen! —
„ Lieb Liebchen! gieb mir deine Hand,
„ Wird mir's der Fürst gestatten,
„ So knüpft uns bald der Ehe Band,
„ Komm küsse deinen Gatten. „

Schnell flog sie an des Ritters Herz
Und küßte seine Wangen,
Ihr Aug gehoben himmelwärts,
Blieb an dem seinen hangen,
„ O könnt' ich doch mit diesem Kuß
Dir deine Lieb' erwiedern!
Tauscht man den seligsten Genuß
Mit allen Erde Gütern? „

Sanft ist der Mondschein, wann er mild
An seinem Himmel strahlet,
Schön ist ein Mutter-Gottes-Bild
Vom Raphael gemahlet;
Doch schöner noch das Mädchen war,
Das Hutten liebgewonnen.
Es schien als ob Natur so gar
Zum Urbild sie ersonnen.

Und jedes trübe Wölkchen wich,
Das Hannsens Himmel trübte,
Als er mit der das Bett bestieg,
Die er so herzlich liebte.
Der Neid ist allzu leicht entflammt,
— Besonders unter Schönen —
Doch ließen sie wohl insgesamt
Der Schönheit Preis Helenen. *)

So lieb als Hanns dem Herzog war,
War seine Frau, Sabinen.
Es trennte sich das liebe Paar
Auch selten nur von Ihnen.
Man weiß, daß Schmeichelei und Wahn
Sich gern um Kronen winden.
Wohl! wenn ein Fürst sich rühmen kann,
Nur einen Freund zu finden.

Oft

*) Die Tochter des Würtembergischen Erbmarschalls, Konrad von Thumb.

Oft wenn das schöne Abendroth
War samt den Sternen kommen;
Und sie sodann ihr Abendbrod
Verträulich eingenommen;
So giengen sie zum Zeitvertreib
Im grünen Wald spazieren;
Der Herzog führte Huttens Weib,
Er mußt' die Fürstin führen.

Wohl kann die Schönheit der Natur
Der Freundschaft Freuden mehren. —
Doch sieh! ein alter Hofschranz schwur
Des Ritters Glük zu stöhren.
Man trug Geschichtchen hin und her,
Rümpft' auch die Habichtsnase;
Und ist oft Fürsten Freundschaft mehr,
Als Glanz der Seifenblase?

O Liebe! deine goldne Frucht
Giebt Seeligkeit der Engel,
Doch warum wächst auch Eifersucht
Mit dir an einem Stengel? —
Du bist's, die Menschen elend macht,
Raubst Frieden allen Seelen,
Mit dir ein Geist der Hölle wacht,
Uns sonder Rast zu quälen.

Der Ritter trug den goldnen Ring,
Den er am Hochzeittage
Von seiner lieben Braut empfieng
Bei einem Lustgelage.
Der Fürst von Eifersucht entbrannt,
Durch Trug und List verführet;
Glaubt', daß Sabinens Ehepfand
Des Ritters Rechte zieret.

Der Hofschranz wußte trefflich sich
    Des Zufalls zu bedienen.
„ Durchlaucht'ger! warum säumst du dich,
    „ Schik hin zu Frau Sabinen. —
„ Und fordre ihr den Trauring ab,
    „ An dir ist's, zu gebieten;
„ Dann ist, wenn sie ihn Hutten gab,
    „ Der Hochverrath entschieden.

Der Hofschranz lacht' sich Beifall zu,
    Daß er dieß Mittel funden,
Und Herzog Ulrichs Seelenruh
    War wie ein Traum verschwunden.
Damit sein Werk, das er begann,
    Kein Zufall möcht' vernichten.
So mußt' er wohl von seinem Plan
    Noch ein'ge unterrichten.

Wer dieses Weltballs Sitten kennt,
Der weiß an manchem Hofe,
Was nicht vermag ein Präsident,
Kann manchmal eine Zofe. —
Ein unerfahrnes Mädchen war
Mit in das Nez gezogen;
Zu ihrem eig'nen Unglük war
Sabin' ihr sehr gewogen.

Als nun der Fürst den Ring begehrt,
So ward's ihm abgeschlagen.
Das Mädchen, das den Antrag hört,
Ließ ihm zur Antwort sagen:
„ Die Fürstin hätt' das Ehepfand
„ Am Hochaltar genommen;
„ Drum sollt' es nie von Ihrer Hand
„ Als nur im Tode kommen. „

Die Antwort, die der Fürst erfuhr,
Bewies ihm das Verbrechen:
Es schallte laut der hohe Schwur
An Beiden es zu rächen.
Der Hofschranz ließ ihm nimmer Ruh,
Durch falschen Schein geblendet
Glaubt' er, daß edler Hutten du!
Sein Ehebett geschändet.

Die Rache, die beschlossen ward,
Verbarg der Fürst mit Schweigen,
Thät in der Fürstin Gegenwart
Sich freundlich noch bezeigen.
Doch als der Abend kaum begann,
Das Hüfthorn schon erschallte;
Der Herzog stellt' ein Jagen an
Bei Beblingen im Walde. *)

*) Amt und Stadt auf einem Berg, nebst einem hohen Schloß.

Und Ritter Hanns — mit frohem Muth
Bestieg er seine Mähre. —
Sey Rittersmann auf deiner Huth,
Es gilt dir Leib und Ehre. —
Und immer weiter, weiter fort,
Als könnt' er nicht verweilen,
Thät Ulrich zum bestimmten Ort
Mit dem Gefolge eilen.

Schon waren sie dem Walde nah,
Man führt' zurük die Pferde.
„ Bleib Hanns an meiner Seite da,
„ Und sey mein Jagdgefährde,
„ Ihr andern aber bleibt zurük,
„ Könnt rechts in Wald euch schlagen,
„ Wir Beide wollen unser Glük
„ Heut mit einander wagen. „

Und immer tiefer in dem Wald
— Kein Himmel war zu sehen —
Von ferne nur das Hüfthorn schallt,
„ Hier laß uns stille stehen „
Die Flamme stieg vom Sumpf empor,
Es weht ein schaudernd Wehen —
Der Mond verhüllte sich in Flor,
Um nicht die That zu sehen.

Und immer dunkler ward die Nacht,
Kein Vogel sang auf Zweigen,
Nur schreklicher ward sie gemacht,
Durch Unkenruf aus Teichen,
Schwarz war's wie Grabes-Finsterniß,
Kein Sternlein macht' es helle,
„ Hanns! rief der Herzog, merk dir dies,
„ Wir sind an Ort und Stelle. „

Und immer tiefer fraß die Wuth
An Herzogs Ulrich Herzen,
Wohl! dacht' er, des Verräthers Blut
Soll mildern meine Schmerzen,
O daß ich's nicht schon längst vergoß!
Was zaudr' ich in die Länge?
Und wüthend rieß sein Schwerdt er los
Von seinem Wehrgehänge.

Hanns stand — sein Auge Himmelwärts,
Ganz in sich selbst verlohren.
Schon fühlt' er Feindes Hand sein Herz
Mit gier'ger Wuth durchbohren.
„ Erbarmen! — Herzog! — Steht mir bei!
„ „ Nein stirb in deinen Sünden,
„ „ Verliehr' die Seeligkeit dabei,
„ „ Dann kann ich Rache finden. „ „

Begierig schon der Boden trank,
Das Blut aus seiner Wunde,
Bis daß der Ritter niedersank,
Schon naht' die Todesstunde.
Verloschen war der Augen Gluth
In Todesnacht gehüllet;
Doch wurd' des Herzogs Zorn und Wuth
Dadurch noch nicht gestillet.

Der Ritter wälzt' im Blute sich
Und konnte nicht ersterben.
„ O! könnt' ich häufen über dich
„ Ein tausendfach Verderben „
Und röchelte ein Odemzug
Noch aus des Ritters Munde,
Voll Rachsucht, dann der Herzog schlug
Ihm eine neue Wunde.

Er starb. — Schon schallt' das Hüfthorn laut
Durch fern und nahe Gründe,
„ Weg von dem Anblik — Ha! mir graut,
„ Ach Gott vergieb die Sünde!
„ Es war doch eine rasche That,
„ Sein Leben so zu enden, —
„ Doch war's nicht mehr als Hochverrath,
„ Mein Ehebett zu schänden? „

Kaum hatte das Gefolg im Wald
Des Herzogs Ruf vernommen,
Als Antwort ihm entgegen schallt,
Man sah von fern ihn kommen.
Sein Aug blikt' wild und thränentrüb,
Doch Keiner wollt' es wagen,
Ob Ritter Hanns zurüke blieb?
Bei Ihrem Herrn zu fragen.

Die Weiber saßen ohne Sorg
  In Ulrichs Burg beisammen;
„ O welch ein Lerm! — Helene! — horch!
  „ Es tobt wie Feuerflammen. „
Da kam ein langer langer Mann,
  Sein Aug Verderben drohte,
„ „ Sabine! das hast du gethan, „ „
  „ „ Ich büßt's mit meinem Tode. „ „

Und seine Stimm drang durch und durch
  In Säle und Gemächer.
Und außen winselt's vor der Burg,
  „ Auf, ich bin Huttens Rächer!
Das Schwerdt wird an der Wand bewegt,
  Des Ritters Harnisch' zittern,
Die Todenglok von selber schlägt,
  Es klirrt am Schlos und Gittern.

Die Weiber schrien jämmerlich,
Mit Zittern und mit Beben;
Voll heißer Wuth thät Ulrich sich
In ihr Gemach erheben.
„ Von deines Bulen Blut geweiht
„ Will ich dein Urtheil sprechen,
„ Trag über deine Schandthat Leid,
„ Dann büße dein Verbrechen. „

Und außen winselt's, ächzt und schreit,
Es gellt in Aller Ohren:
„ Geh in dich, Herzog! noch ist's Zeit,
„ Sonst geht dein Land verlohren „
Und diese Stimm drang durch und durch,
Durch Säle und Gemächer,
„ Mach auf! Mach auf! dein feste Burg!
„ Bin Ritter Huttens Rächer! „

p. 216.

A.W. Küffner. inv del. & sc. 1787.

Hans von Hutten.

Die Prophezeihung wurde wahr,
Die dieser Geist gesprochen,
Nach seinem Tod im vierten Jahr
Wurd' Huttens Tod gerochen.
Der Herzog, der aus Eifersucht
Den Ritter hat getödet,
Nahm aus sein' eignem Land die Flucht,
Nachdem man ihn befehdet.

Des Ritters toder Leichnam lag
Bei Beblingen begraben.
„ Wir, die wir unsers Vetters Schmach
„ Am Feind gerochen haben, —
„ Wir lassen die Gebeine nicht
„ In fremden Land verhöhnen,
„ Es sey uns hohe Ritterpflicht „
„ Den Toden zu versöhnen. „

Auf Huttens Grab, die Sonne gieng
Vier Jahr schon auf und unter,
Und als man an zu graben fieng,
Horch! welch ein schreklich Wunder!
Der Leichnam war noch unversehrt,
Noch kenntlich die Geberde,
Und Unschuld hatte abgewehrt
Dem Moder-Recht der Erde.

Hätt' Ulrich erst den Streich vollführt,
Schlüg jezt erst Huttens Stunde;
Gieng, wenn ein Finger ihn berührt,
Hell Blut aus seiner Wunde. *)
„Unschuldig fiel der Hutten hin,
„Gott! soll den Mörder strafen,
„Man bring' den edlen Leichnam hin,
„Wo seine Vätter schlafen.„

Der

*) Rem admirandam et cujus prope nullius fides capax sit, vidisses. Quartum jam annum defossum corpus, non consumtum, non putrefactum, totam adhuc faciem cognoscibilem, quin etiam sanguine commaduit attactum. En! igitur innocentiae testimonium! Deposuimus Eslingae, inde ad patriam sepulturam devecturi. Ulr. Hutteni. Orat. in Ulricum Würtemb. D.

Der Herzog Ulrich ließ sich zwar
Die schnöde That gereuen,
Doch konnt' er funfzehn volle Jahr
Sich seines Lands nicht freuen.
So lange dauerte die Fehd',
Um Huttens Tod zu rächen,
Doch merk, wie Herzog Ulrich thät
Bemänteln sein Verbrechen.

Es wird ein Denkmal auferbaut,
In Sachsenheim *) zu schauen.
Das stellt euch vor: Wie zu vertraut
Hanns lebt mit Ulrichs Frauen.
Die Stellung dort ist gar nicht schön,
Nicht ehrbar und nicht züchtig.
Man weiß, wie weit die Männer geh'n,
So bald sie eifersüchtig.

*) Vid. Burckhardi de Ulr. Hutteni vita Commentar. P. III, p. m. 53.

Ge-

Gewissensskrupel
eines Landmanns
über
Gottes Wort und Amtleut.

1786.

Wort Gottes geht uns Alle an,
Die wir auf Erden wohnen:
Drum wird vom armen Bauersmann
Sich's wohl der Red' verlohnen.

Und Gott der Herr ist liebreich, gut
Und merkt auf unser Flehen,
Beamte lassen guten Muth
So selten von sich sehen.

Wir leisten ja von Herzen gern
Gehorsam und auch Frohnen,
Doch insgesamt gestrenge Herr'n
Woll't unserer Haut nur schonen.

Das Bislein Haut, so Gott beschehrt,
Woll't ihr nicht gnädigst schinden;
Sie ist so viel als Eure werth,
Die Bibel kann's begründen.

Und wenn Ihr würklich Euch's erlaubt,
Was habt Ihr da für Frommen,
Die Reue wird Euch, eh' Ihr's glaubt,
Statt Ueberzeugung kommen.

Es läßt sich zwar bei'm Morgenroth
Gar sanft im Ruhbett liegen, *)
Der arme Bauer muß Euch Brod
Auf seinem Aker pflügen.

Da

*) Der Bauer zeigt graße Ignoranz: Nam nec ratio, nec tempus curari debet, dummodo effectum habeamus, nec aliud considerat lex. L. nomen filiarum 164. §. habere ff. de verb. signif.

Da denkt nun leider! Keiner dran
Und haben es vergessen,
Daß sie allein vom Bauersmann
Und seiner Arbeit essen.

Geseegn' Euch's Gott! doch muß ich Euch
Nur zu verstehen geben,
Wir hoffen auch ein Himmelreich
Und auch ein ewig's Leben.

Jed's Stüklein Haut, das Ihr uns hier
Troz! Thränen abgezogen;
Das wird Euch dort, nebst der Gebühr,
Auch wieder vorgewogen.

Und wenn es mancher Fürst erführ',
— Es ist nicht stets zu trauen —
Die Haut fürwahr, die würdet Ihr
Nicht allzu leicht verdauen.

Die

Die Großen Herr'n sind übel dran
Und werden hintergangen,
O! sähen sie den Unterthan
Und seine bleiche Wangen —

Und seine Thränen fort und fort,
Die man ihm ausgepresset;
Noch einmal, daß mit Gottes Wort
Sich das nicht räumen lässet!

An
den Frühling. *)

1785.

Ja! er Tyrann mit seinem Schneegestüber
Und seinem aufgethürmten Eis,
März und April, vielleicht macht er noch über
Und über meine Blumen weiß.

Und nun kommt er so freundlich angeschlichen
Und bringt mir sein Memorial
Er Dieb! der mir in Zimmer und in Küchen
So manche hübsche Klafter stahl.

Des

*) Als Frau Dr. B*** mir im März ein Veilchen-Bouquet übersendete.

Des Lärmens müde, bettelt er um Frieden
Und beut mir die erstarrte Hand,
Läßt die Supplik durch eine Freundin bieten,
Ich nahm's — und Zorn und Rache schwand.

Dein Veilchenstraus hat meinen Zorn geendet,
Zwar blüht mir jede Blume schön,
Doch daß ihn du, o Theure! mir gesendet,
Muß seinen innern Werth erhöh'n.

Dir und dem Mann, Euch fließt des Lebens Welle
Verschönert durch Natur dahin.
Denkt an den Freund, der ich in einer Zelle
Des Klosters eingeschlossen bin.

Zwar dringet auch durch Zelle und durch Riegel
Empfindung und Natur Genuß;
Oft bin ich nah auf der Erinn'rung Flügel
Und Euch umschwebt mein Genius.

Bald komm' ich selbst und will die Frühlingsfeier
Durch Eure Liebe mir erhöh'n,
Und dann mit Euch und meiner lieben Leier
In Eure Gartenlaube geh'n

Ich sing Euch dann Romanzen und Balladen
Und wie mir schön die Schöpfung blüht,
Und liebe Freundin! kannst du's wohl errathen?
Ich säng' recht gern ein — Wiegenlied.

An den ersten Mai

Meinem trauten P***

1786.

Lieber! guter Mai, er ist ja heut
Seinen Menschenkindern recht gewogen
Und der Himmel hat sein Bradenkleid
Seinetwegen angezogen
Und die Sonne gießt so milden Schein
Zur Erwekung auf die Erde nieder,
Und um dankbar ihr zu seyn,
Giebt sie die verstorb'nen Blumen wieder.
Blumen, die nicht Menschenhand erst säte,
Die dein mächtig Würken nur gebahr,
Seh' ich an, als wär's Geräthe,
Wo du schmüktest deinen Hochaltar.
Hast die Bäume, wie mit Federhüten

Unsre Junkern, stattlich ausgeschmükt,
Daß man ob dem hohen Glanz der Blüthen
Kaum ein grünes Blatt erblikt.
Aber daß so Manche deiner Blüthen
Raupe und Insekt verdirbt,
Manche durch den spätern Frost noch stirbt,
Darob, lieber Mai, gieb dich zufrieden,
Glaub' mir, dies ist die Geschichte,
Die man alle Tage sehen kann.
Mancher Jüngling zeigte reiche Früchte,
Doch so bald es Neid und Dummheit sah'n,
Und dergleichen treffliches Gezüchte,
Trift man aller Ort und Enden an;
O! dann suchte man mit halbgebrochnen Worten
Ganz im Ton der feinen, großen Welt
Seine Ehre erst zu morden.
Fühlte er sich dann, und zeigte Galle,
Ei! so lief er selber in die Falle,
Die man ihm zu Ehren aufgestellt.
Schämen sollt' er sich darüber zu erstaunen,
Ist er dann ein Neuling in der Welt?
Ist so oft in gut und bösen Launen,

Wie's ihm eben just gefällt,
Unter Menschen schon gewandelt,
Merk er, wie man sich behandelt.
Freundschaft war in Gottes Heiligthume
Zu des Menschen Glük gesät;
Doch des Daseyns schönste Blume
Wird von Tausenden verschmäht. *)
Weh! dem Jüngling, der mit offnem Herzen
Gern Gefühl mit seinem Bruder theilt.
O! er gräbt sich unter bittern Schmerzen
Eine Wunde, die die Zeit erst heilt.
Seine Launen — und wer hat nicht Welche?
Zeigt er ohne Scheu und offenbar,
Und Verläumdung reicht in einem Kelche,
Statt der Freude, bittre Wehmuth dar.

Aber guter Mai! was hilft die Klage,
Welche Menschen doch nicht besser macht,
Dank sey ihm an seinem Namens Tage,
Heißer Herzensdank von mir gebracht,

 Daß

*) Turpe quidem dictu: sed si modo vera fatemur,
Vulgus amicitias utilitate probat.
Ovid. 2. de Ponto.

Daß ich Gottes höchste, beste Gabe
Einen treuen Freund gefunden habe,
Und der Freund P*** bist du mir
Heißen Herzensdank dafür.
Dieser Tag, den ich als Knabe
Und als Jüngling stets gefeiert habe,
Soll auch heut ein Festtag seyn.
Mit wem sonst soll ich ihn feiern —
Laß uns heute unsern Bund erneuern,
Ewig dauernd muß dies Bündnis seyn.

Feiertagslied eines Landmanns.

1782.

Non possidentem multa, vocaveris
Recte beatum, rectius occupat
Nomen beati, qui Deorum
Muneribus sapienter uti,
Duramque callet pauperiem pati,
Pejusque leto flagitium timet.

Horat. Lib. 4. Od. 9.

Du lieber Gott! 's ist Sonntag heut,
Da kann und darf ich beten.
Die Woche durch hat man nicht Zeit,
Da muß man säen, jäten.

Wir beten wohl aus Christenpflicht
Auch an den Wochentägen.
Das Tischgebet vergißt man nicht,
Nicht Früh- und Abendseegen.

Allein da mischt sich in's Gebet
Die Arbeit und die Sorgen;
Man denkt daran, sey's früh und spät,
Am Abend wie am Morgen.

Da dacht' wohl unser Herr Gott dran,
Drum hat er's so befohlen;
Damit sich möcht' der Bauersmann
An Leib und Seel erhohlen.

Wir haben so die Wochen durch
Viel Kummer und Beschwerden,
Davon die Herr'n auf ihrer Burg
Ja gar nichts inne werden.

Wir könnten, wenn kein Sonntag wär,
Nicht einmal Gott es klagen.
Und mit Gebet, sey's noch so schwer,
Läßt alles sich ertragen.

Der gnäd'ge Herr in unserm Schloß
Hat recht ein Sonntagsleben!
Ein Jeder muß ihm sein Geschoß
Und seine Gaben geben;

Und wird er munter zu Mittag,
Geht er ein Weil spazieren.
Wie so was Einem schmeken mag?
Möcht's auch einmal probiren.

Der hätt' den ganzen Tag wohl Zeit,
Mit unserm Gott zu reden.
Doch, wie mich dünkt, die Edelleut
Han selten Lust zum Beten.

Des Sonntags muß der Unterthan
Ihn in's Gebet einschließen.
's ist Schuldigkeit — steht Jedem an,
Und sollt' mich nicht verdrüßen;

Allein daß der Herr Pfarrer muß
Sein Titel her erzählen.
Und daß da darf zum Ueberfluß
Kein Bauernhof nicht fehlen;

Das denk ich nicht, daß nöthig ist,
Vor Gott sind wir ja Sünder! —
Wir wissen's, daß er vornehm ist,
Und Gott — weiß es nicht minder.

Für deinen Sonntag lieber Herr!
Gebührt's uns Dank zu sagen.
Denkt Leute, wenn kein Sonntag wär,
Wie wollten wir's ertragen?

Das Weib kocht, wie es sich gehört,
Was Gutes auch zu essen;
Doch laßt uns den, der's uns beschehrt,
Den Geber nicht vergessen.

Und wenn euch was am Herzen nagt,
Von Kummer und Beschwerden:
Getrost dem lieben Gott geklagt,
Und es wird besser werden.

Ihr Jungens! wenn kein Sonntag wär,
So dürft ihr euch nicht freuen;
Bringt eure lieben Dirnen her,
Und tanzet um den Maien.

Ein Tanz in Zucht und Ehrbarkeit,
Ein Kuß nun so in Ehren,
Das mag euch keine Obrigkeit,
Kein Geistlicher verwehren.

Die Herren denken wohl nicht dran,
Wir mögen auch gern Freude;
Und können's nur des Sonntags han,
Wir armen Bauersleute. —

Erst lobt den Herrn — dann freut euch sehr,
Thut Keinem nichts zu Leide,
Gott schikt ja seinen Sonntag her
Zum Trost der Bauersleute.

Epi-

Epistel

an

Regine von***

Im November 1787.

Zu jener Zeit, wo oft ein böser Drache
Mit Feueraugen Nacht und Tag
Vor einem alten Thurm zur Wache
Der stattlichsten Prinzessin lag,
Die durch die enggeflochtnen Gitter
So zärtlich und erbaulich sprach,
Daß d'rob das Herz dem armen Ritter,
Der unten stand, vor Wehmuth brach.
Und hat nicht Eine von den Feen
(Die Feen hatten viel Gewicht)
Sich ihn zum Protegé ersehen,
So half all' Lieb und Wehmuth nicht.
Daß so ein Kampf nicht Spas gewesen,

Und

Und wie der Drach manch Fräulein arg gequält,
Das läßt bei Oberon sich trefflich lesen,
Der unnachahmlich schön erzählt.
In spatrer Zeit, wo man aus rothem Tuche
Gefärbt von edler Deutschen Blut,
Ein Kreuzchen schnitt, das bei dem Ritterzuge
Erhöhen sollte deutschen Muth;
Da rieß, das heil'ge Grab zu retten,
Manch Ritter sich vom Liebchen los,
Und schmachtete sein Leben oft in Ketten,
In welche ihn der Saracene schloß.
Wann Jahre lang nach ihm geseufzt die Treue,
So kam wohl Mancher, welch ein Glük!
Und bracht' als Krüppel spate Reue,
Doch auch — Reliquien zurük.

Dank! unsrer Zeit, wo weder Feuerdrachen
Noch Antichrist und Türkenkrieg
Die Ritterschaft verlegen machen,
Sonst wär' mir bange um den Sieg!
Und doch, wenn himmlisch Lächeln in der Miene
Zu bitten scheint — so schwer man es erlaubt,

So

So ist's da leicht — o theuerste Regine!
Daß man des Ritters Herrschaft raubt.
Wann Wiz uns schlägt, empfindlich — doch nicht
bitter
Mit einem Blik, der, daß er Schwache trägt,
Uns fühlen läßt, dann ist es Zeit, Herr Ritter,
Daß ihr die Waffen niederlegt.
Die Schönheit welkt, wie süße Maienblüthe,
Und auch der feinste Wiz gewöhnt sich leicht,
Doch mehr als dies, wenn unverdorbne Güte
Des Herzens, sich in Thaten zeigt;
Wenn der Verstand von Grazien genähret,
Den leeren Modetand verscheucht,
Nicht auf des Spötters Rufen höret,
Nie von dem Pfad der Tugend weicht;
Wenn solch ein Engel uns begegnet,
(Denn ach! wir finden selten sie?)
Daß man sein Daseyn wieder seegnet,
Dies widerspräch selbst Cato nie!

Du Freundin (laß zum erstenmale
Den Stolz, des Namens mich zu freu'n)

Als in dem hell erleuchten Saale
Du gestern schmüktest unsre Reih'n,
Und Jeder nur um dich sich mühte,
Und ich — manchmal vergebens — bath,
Da war's, wo mich zu einem Liede
Dein holder Wink ermuntert hat.
Was . . . . der Fülle
. . Empfindung . . .
. . . . tiefsten Stille
Und weiß, daß man ihm's gerne schenkt;
So wie vielleicht den Brief, doch ein Versprechen
Gräbt sich in meine Seele tief,
Und siehe da! um mich zu rächen,
Send' ich den meilenlangen Brief.
Es konnte wenigstens das **Vaterland der Queken**
Das Schlüsselloch, **Herr Justus Lobesan**,
Nicht großen Trost in mir erweken,
Weil ich dabei am mindesten gewan.
Der Weise selbst, bleibt oft in mancher Stunde
Vom Anfang bis zum Ende schwach,
Doch schon im ersten Tanz der Runde
Ereilte dich des Himmels Rach!

Glaubst du, ich hätte mit Vergnügen
Den Ritter, der den Arm dir both,
Geseh'n zu deinen Füßen liegen,
Und daß dir gleicher Unstern droht?
Nein! Schreken mahlt die Wange roth!
Ich kann mir selbst es leicht erklären,
An deinen Armen sich zu dreh'n,
Wie Sphären drehen sich um Sphären
Und außer dir, nichts hören, seh'n
Da ist ein Fehltritt leicht gescheh'n.
Ja wird der Streit nicht bald entschieden,
Erkämpft nicht Liebe einen Sieg;
So stellest du, macht Rußland keinen Frieden,
Dein Contingent — zum Türkenkrieg!

Ueber
die Urtheile
der Menschen.

1781.

Mir gnüget an dem kleinsten Raum
Auf Gottes Welt, man merkt mich kaum.
Und doch wird mir auf Gottes Welt
Die Spanne Erde so vergällt.

Das hat der liebe Gott gethan,
Daß sich mein Muth erheben kann,
Daß Herz und Aug voll Feuer glüht,
Wenn Gottes schöne Schöpfung blüht.

Daß heller mir glänzt jeder Stern,
Des lobet meine Seel' den Herrn!
Daß jede Blum mir schöner blüht,
Des danket ihm mein frohes Lied.

Daß sich mit Dichterschwung mein Geist
Aus seinen engen Gränzen reißt,
Und tausend neue Welten schaft,
Ist mir von Gott verliehne Kraft.

Es ist ja lauter Gottes Gnad,
Daß ich wall' meinen eignen Pfad,
Geführt, Natur! an deiner Hand;
Und Menschen haben mich verkannt.

Ist Einer, den als Freund ich fand,
Dem ich nicht willig both die Hand?
Dem ich in Leiden und in Noth
Nicht Hülfe und Errettung both?

Und Menschen sind dem Herzen gram,
Das Theil an fremden Kummer nahm;
Und Menschen sind den Thränen feind,
Die fremden Leiden ich geweint.

Wohl fühl' ich Lust, wohl fühl' ich Scherz,
Doch tiefer fühl' ich meinen Schmerz
Und schwerer ist des Kummers Last,
Wer ist's, der meine Leiden faßt?

Beleidigt euch mein froher Sinn,
Daß manchen Tag ich fröhlich bin,
Schon manche Freude hier genoß,
Die aus dem Urborn selber floß?

Wenn aber ich so manchen Tag
Des Kummers ganze Bürde trag,
Und dann auf Gottes weiter Welt
Nichts ist, das meinen Blik erhellt.

Wohin ich seh', so fern und nah
Ist Hülfe nicht, nicht Rettung da,
Und in mir tobt's und braußt's einher
Wie Gottes Donner, auf dem Meer.

Wenn nun den Becher ich geleert,
So laßt mich weinen ungestöhrt,
Und spottet meiner Thränen nicht
Mit Hohngelächter im Gesicht.

Ich meyn's mit Gott und Menschen gut
Und unerschüttert sey mein Muth!
Stolz hebt mein Aug sich himmelwärts,
Und all mein Stolz ist — dieses Herz!

Und dieses Herz, das in mir schlägt,
Das Liebe zu euch Allen trägt,
Euch Hülfe beut bei Tag und Nacht,
Ist's, was ihr spottet und verlacht!

Skt. Ottokar und seine Schwester

Eine Legende.

1781.

In Welschland, wie ihr Alle wißt,
  Ist Frömmigkeit zu Hause,
Denn Fleischeslust und Teufelslist
  Dringt nicht durch Schlos und Klause,
Und wem die Welt will schädlich seyn
Der sperrt sich in ein Kloster ein;
  Fährt dann mit offnen Seegel
  Gen Himmel nach der Regel.

Wer nun mit der Gelegenheit
Nicht will zum Himmel fahren,
Und auch von seiner Frömmigkeit
Für Andre möchte sparen;
Der wähle wie Sankt Ottokar,
Mit seiner Schwester offenbar,
Zum brünstigen Gebete,
Die düsterste Einöde.

Im dichtsten Wald, wo ringsumher
Gezücht von Scorpionen,
Als wenn allda ihr Reichstag wär',
Zu ganzen Schaaren wohnen.
Von jedem giftigen Insekt,
Das je die Sonne ausgeheckt,
Konnt' man in diesen Gründen
Leicht Exemplare finden.

Allein was thät' Sankt Ottokar
Mit seiner lieben Schwester?
Der Vorsaz wird bei diesem Paar
Dadurch nur desto fester.
Wie? — Heil'gen soll's vor Schlangen grau'n?
Komm Schwester! laß uns Hütten bau'n,
Troz! Eidex — Scorpionen —
Laß uns beisammen wohnen.

Und sieh' da — Wunder! was geschieht?
Kaum stand das Hüttlein fertig,
Als das Gezücht von dannen zieht,
Und sich macht' reisefertig.
Oft wähnt man, sey es ein Insekt,
Wo doch der Böse drinnen stekt,
Und dergestalt masquiret,
Die Heil'gen koujonniret.

Bei Eißnach thät' er sich sogar
In eine Bien versteken:
Dies zeiget euch noch offenbar
Lutheri Dintenfleken.
Und seht, das ist doch nicht erlaubt,
Im Weib, das man zu nehmen glaubt,
Stekt oftmals sonder Zweifel
Nur ein masquirter Teufel.

Sankt Ottokar war wohlgestalt,
Und hatte hübsche Waden;
Doch konnt' bei seinem Aufenthalt
Die Welt ihm fort nicht schaden.
Mit seiner Schwester säuberlich
Zergeißelt' und kasteit' er sich,
Bezwang durch Ruthenhiebe,
Die arge Sündenliebe.

Ihr ganzes Mittagsmahl bestand
    Aus Wurzeln wilder Bäume;
Wenn Schlummer ja ihr Auge fand,
    Ward er gestöhrt durch Träume.
Da stellte sich den Frommen vor
Ein düstres, schwarzes Raben-Chor,
    Die unter bangen Schreien
    Ihr Loos vermaledeien.

Und alle Nacht, ohn' Unterlaß,
    Wenn unsre Heil'gen schliefen,
Erschienen Raben, die ihr Cras
    Aus rauher Kehle riefen.
In solch abscheulicher Gestalt,
Als Rab gekleid't, mußt' in dem Wald
    Zu unsern beiden Frommen
    Ein jeder Lästrer kommen.

Ihr wißt, wer an der Frömmigkeit
Nicht selbsten find't Behagen,
Kann sie aus Bosheit oder Neid
An Andern nicht vertragen.
Nun glaubte hier die arge Welt,
Dies Pärchen hätte sich gesellt,
Nicht nur zum Beten, Singen,
Auch wohl zu andern Dingen.

Und Mitleid fühlte Ottokar
Mit den verwünschten Raben. —
Zwar ist kein Wörtchen davon wahr
Was sie gelästert haben;
Doch unabläßig, spat und früh
Verfolgte sie das Rabenvieh,
Und droht' mit seinen Krallen,
Die Heil'gen anzufallen.

Sie hatten hin und her gedacht,
Dem Rabenvieh zu helfen,
Und einst — in einer Sommernacht
So zwischen Eilf und Zwölfen,
Da fiel's den Heil'gen plözlich ein
Die armen Raben zu befrei'n,
Zwar nicht mit Beten — Singen,
Doch wohl mit andern Dingen.

Das laß ich mir ein Mittel seyn,
Kaum war es angewendet,
Als aller Raben grimme Pein
Mit einenmal sich endet.
Statt Vögeln, schwarz nach Rabenart,
Erschienen Vög'lein weiß und zart,
Bezeugten ihre Freude
Durch ihre Flüg'lein beide.

Wenn es noch heute Sitte wär',
Die Lästrer so zu strafen,
Wir könnten ja bei meiner Ehr
Nicht eine Stunde schlafen.
Und sollt' auch nur ein Federlein
Für Lästerung die Strafe seyn;
So denk' ich wohl, ein Jeder
Trüg' seine Rabenfeder.

An
den heiligen, keuschen Mond.

1787.

Macht Mitleid wohl zu Oden, oder Liedern
Für ihn das Dichterherz geneigt?
Ist's Mondensucht, die sich bei manchen Brüdern
Gefährlicher als Influenza zeigt?

Ist's Sturm und Drang, an dem in unsern Tagen
Man das Genie erkennen kann?
Hört er vielleicht nur Seufzer oder Klagen,
Von zarten, weichgeschaffnen Seelen an?

Dann wird er zwar mir kein Gehör vergönnen;
Bin traun! nicht von der weichen Schaar;
Doch will ich offenherzig ihm bekennen,
Was immer meine Meinung von ihm war.

Daß

Daß er nur pflegt mit fremden Licht zu prahlen,
— Er schimm're vor mir ungestöhrt —
Man siehet ja mit Sechsen Große fahren,
Wo selbst das Huf den Gläubigern gehört!

Und auch der Dunst, der wie ein lichter Schimmer
Aus seinem vollen Antliz quillt,
Ist Lüge zwar, doch ist er drum nicht schlimmer,
Als mancher Schein, um eines Heil'gen Bild!

Auch weil die Hörner ihm so sehr behagen;
So trag er ferner sie zur Schau.
Der Männer Ruh — stüzt sich in unsern Tagen
Blos auf Verschwiegenheit und Kunst der Frau.

Und sollte Jeder, der auf dieser Erden
Unwissend diese Krone trug,
Einst unter die Gestirn versezet werden;
Wär' wohl für sie der Himmel groß genug?

Der Unfug all ist wahrlich! nicht zu loben,
Doch dies ist's nicht, was mich verdrießt,
Und er verdient's an seinem Himmel oben,
Daß man ihm weidlich die Leviten ließt.

Glaubt er, deswegen hab' ihn Gott erschaffen,
Um das, was man verhüllt, zu seh'n?
Was braucht er denn so unverschämt zu gaffen,
Wenn unsre Mädchen in das Bette geh'n?

Bleibt die Gardine nur ein bischen offen,
So steht er stundenlang und schaut
Das Heimlichste, was wir vergebens hoffen;
Ei! werd' er Visitator auf der Mauth!

Damit er's weiß, von weiland Karl dem Fünften*)
Ist schon sein Urtheil ihm gefällt,
Weil er bei nächtlichen Zusammenkünften
Dem Diebsgesindel die Laterne hält.

Wir

*) C. C. C. art. 40.

Wir hängen Keinen, ehe wir ihn haben,
Doch dünk' er sich so sicher nicht;
Um nicht sein Pfund so sündlich zu vergraben,
Hohlt Lüttgendorf ihn Sünder vor's Gericht.

So leicht wird man nicht einig werden können
Ob seiner Straf, die ihm gebührt. —
Zur Vorsicht wird aus Glaris zum Verbrennen
Ein Herr Assessor höflich invitirt.

Und Zürch schikt Jenen, der zuerst votirte,
Daß Wasers Blut durch's Richtschwerdt floß.
Der Pater, der zu Seefeld exorcirte,
Kommt in Senat mit einem ganzen Troß.

Und weil die Blasphemien mancher Dichter
Skandal bei'm Publico erwekt;
So kommen zum Senat aus Baiern Richter,
Die Schlözer noch zu rechter Zeit entdekt!

Von Busenbaum und Cubach mancher Jünger
Auch unsern Tagen übrig blieb,
Der ohne Kopf, doch mit gesundem Finger
So manchen Unsinn zur Erbauung schrieb.

Nur so ein Mann ist würdig aufzuschreiben
Ad Protocollum sein Verhör.
Die Urkund wird der Nachwelt heilig bleiben,
Sie zeugt vom Eifer für die reine Lehr.

Herr Mond! mit dem Gericht ist nicht zu scherzen,
Und schwer bleibt's Jedem zu entgeh'n!
Weil blöden Augen lichte Strahlen schmerzen,
Soll der Gesunde auch nicht schärfer seh'n!

Und dies ist des Gerichts Befehl und Wille:
Wer fromm ist, schließt die Augen zu!
Sein Herr Gewissensrath schleift eine Brille,
Und diese giebt bei allen Zweifeln — Ruh!

Lern' er nur fleißig kriechen, schmeicheln — bitten,
Denn dies Gericht liebt diesen Ton;
Sein bischen Licht wird sicher sonst beschnitten,
Dem sind schon andre Leute nicht entfloh'n.

Das Instrument, um Ehre zu ermorden,
Trift immer sichrer unvermerkt!
Aus Christenlieb spricht man mit halben Worten,
Und falscher Wahn wird dadurch mehr verstärkt.

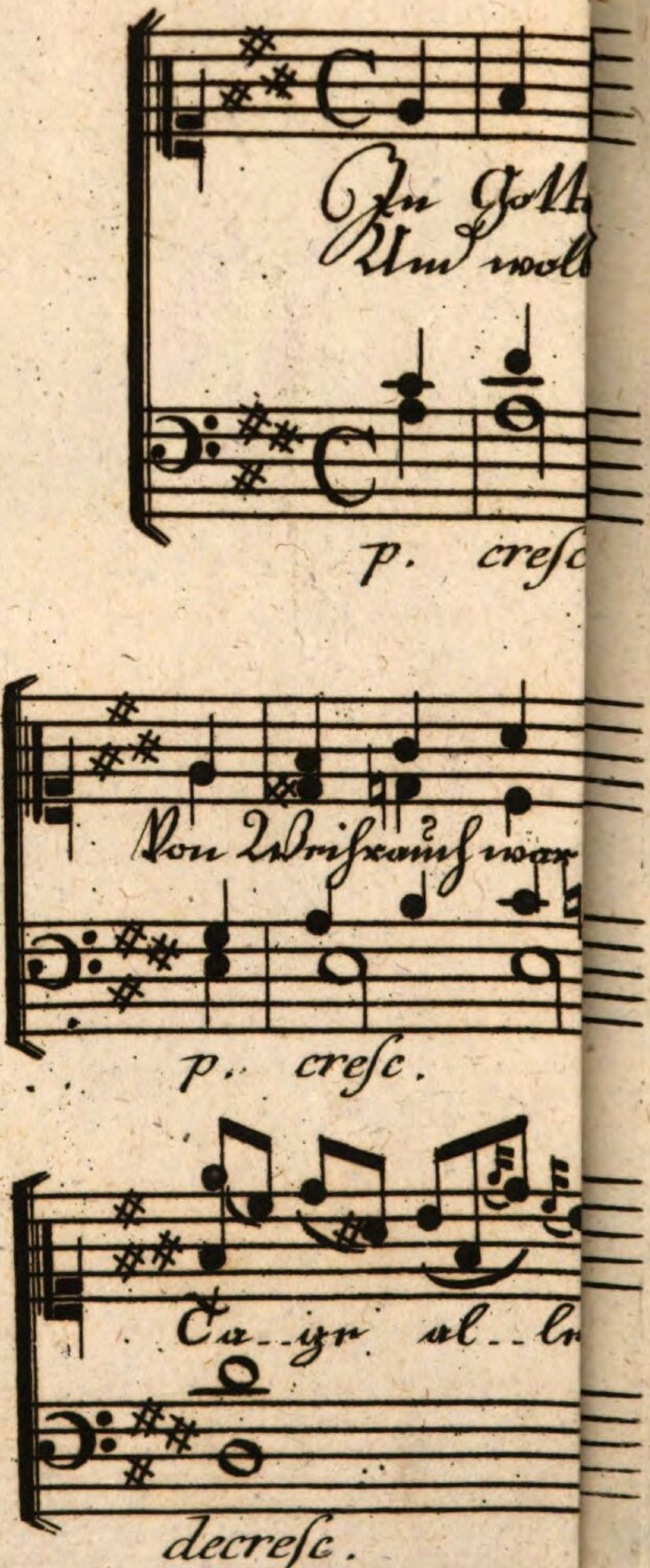
Auch einen Mantel pflegt man zu gebrauchen
Aus Nächstenlieb und Christenthum;
Er kennt sich nicht mit seinen eignen Augen,
Wirft man ihm dieses theure Kleinod um.

Und so wird er in's Publikum gestellet,
Das Gute, das er je gethan
Und sein Verdienst — wenn man das Urtheil fället,
Geht kein Verdienst des Richters Ausspruch an.

Und wird er denn von wegen seiner Sünden
Wie billig in den Bann gethan;
Dann nimmt, um seinen alten Pfad zu finden,
Sich keiner der Trabanten um ihn an.

Halt' er sich fest an seiner lichten Höhe!
Denn in Judicio gewiß
Ist lichter Strahl den Herren Ach! und Wehe!
Braminen freuen sich der Finsterniß.

Klagend.



B a l l a d e

an R***

In Gottes Tempel gieng ich früh,
Kaum fieng es an zu tagen,
Und wollte mit gebeugtem Knie
Gott meine Leiden klagen.
Von Weihrauch war erfüllt die Luft,
Geschmükt mit Blumen jede Gruft
Am Tage aller Seelen.

„ O! Mutter Gottes, für uns bitt'! „
Im Chor die Sänger sangen.
Da kam mit leisem, bangem Schritt
Ein Mägdlein hergegangen.
Ein Lämplein trug es in der Hand,
Stellt' auf ein Grab es hin, und wand
Um's Grab zwei Myrrthenkränze.

„ Dich, sang sie, dekt des Grabes Nacht: „
Wie soll ich das ertragen?
Hab manchen Kummer dir gemacht,
Bitt, woll'st mich nicht verklagen.
O! Wilhelm! du Geliebter! du!
Ach! Gottes Friede, Gottes Ruh!
Mit dir in deinem Grabe. „

„ Hier wein' ich, Edler! ach! daß Gott
Im Himmel sich erbarme!
Erscheine mir willkommner Tod,
Bring' mich in Wilhelms Arme!
Ach! Wilhelm! du! Geliebter! du!
Gott schenke dir die süße Ruh,
Die meiner Seele mangelt! „

Wie's liebe Mondenlicht so schön
Fieng's Lämplein an zu glänzen. —
Es sproßten Blümchen viel und schön
An beiden Myrrthenkränzen.
Und horch'! ein sanft Gesäusel hallt,
Als plözlich eine Lichtgestalt
Hoch in der Luft erscheinet.

Ein Jüngling war's im Lichtgewand;
Voll Himmelsfreude glühte
Sein Augenpaar — in seiner Hand
Ein frischer Palmzweig blühte.
Sein Wesen war so groß und hehr,
Und doch so lieblich — um ihn her
War lichter Glanz verbreitet.

Mit eines Engels mildem Blik
Sah' er auf's Mägdlein nieder.
Es sah ihn — schauderte zurük, —
Und naht' dem Grabe wieder.
„Du mir Getreue, zittre nicht!
Dein Wilhelm ist's, der mit dir spricht:
Bin dir zum Trost erschienen.„

„Hab' all dein Jammern, deine Klag'
Im stillen Grab vernommen,
Bald, bald wird unser Hochzeittag —
Dein Todestag, bald kommen.
War'st fromm und treu — Gott lohnt' es dir,
Sey muthig, Liebchen, kommst zu mir;
Dann kann kein Tod uns trennen.„

Sanft rauscht der West bei'm Mondenlicht,
Wenn Gottes Sterne blinken;
Doch süßer, was der Jüngling spricht,
Dem Mägdlein thät bedünken.
Noch dreimal neigt' sich's zu ihm hin,
Es strekt' die Arme gegen ihn,
Doch ach! er war verschwunden.

Sie späht mit trübem, starrem Blik
Hin nach des Tempels Höhen:
Blikt wieder auf das Grab zurük,
Doch nichts war mehr zu sehen.
Das Lämplein nimmt sie weg vom Grab,
Bricht Blumen von den Kränzen ab
Und schmüket sich den Busen.

Mit bangem Schritt vom Grabe fort
Geht sie in ihre Kammer.
Kein Bitten, Fleh'n, kein tröstend Wort
Kann stillen ihren Jammer.
Der Thränen wurden viel verweint,
Bis allgemach der Tag erscheint
Ihr Leiden zu vollenden.

„ Ehrwürdiger! die Schuld ist groß
Die ich vor Gott begangen,
Ach! sprecht mich ihrer quitt und los,
Daß ich mög Gnad' erlangen. „
„ „ Fühlst du wahrhaftig Reu und Leid,
So ist Gott, Vater und verzeiht
Wie ich dir jezt verzeihe. „ „

Die Blumen, die sie abgepflükt
Mit Thränen sie benezet,
Das Lämplein, das das Grab geschmükt,
Ward an ihr Bett gesezet.
Nur schwachen Schein das Lämplein gab,
Der Blumen Blätter welkten ab,
Das Myrrthenreis verdorrte.

Und als es kam am dritten Tag,
Geschah des Herren Wille:
Und ach! erstarrt und leblos lag
Des Mägdleins bleiche Hülle.
Das heil'ge Licht bewegt kein Hauch, *)
Sie blikt empor — es bricht ihr Aug,
Sie nimmt ein sanftes Ende.

*) In einigen katholischen Gegenden ist es Sitte, den Sterbenden eine geweihte brennende Kerze vor den Mund zu halten.

Der Kranz fiel ab: erstorben war
Des Lämpleins schwaches Schimmern:
Und sieh! zwei Sternlein hell und klar
Bei'm Sterbebette flimmern,
Aus hoher Luft schallt lauter Ruf:
„Was Liebe für einander schuf,
Soll auch das Grab nicht trennen.“

Epi-

Epistel an Sattler.

1782.

Es ist vorbei in unsern lichten Tagen
Poeterei, ist nicht mehr, was sie war!
Man stellt ein Kunststük ohne Leben dar,
Und wagt, was wir im Schrein des Herzens tragen
Gar selten nur — dem Publiko zu sagen.
Und sieh! das Volk hat offenbar
Kein Recht, darob uns auszufragen.
Denn ach! nur Wenige verstehen
Die Ahndung, die die Seele füllt;
Sie mahlen sich ein stattlich Bild,
Das sie im Fernglas ihrer Fantasie besehen
Und Wahrheit unterliegt — dem Wahn.
Nun darf wohl Keiner still vorüber geh'n,
„ Nur sachte! seh er doch mein Bildchen an „
„ Das ist Natur — wie er sie nie geseh'n. „

So Mancher glaubt, er låg an deines Busens
Fülle,
Und sey — Natur! dein Liebling und dein Freund.
Und nimmt die sich gewåhlte Brille,
Um doch zu seh'n — wie deine Sonne scheint!
Und bittet man, er möchte sich bequemen,
Das Glas von seinem Aug zu nehmen,
Und hübsch gerade dir in's Angesicht zu schau'n:
So wird er böse — spricht von Schwårmerei,
Er wisse selbst, was Tand und Wahrheit sey!
Ist's anders — meine Herren und Frau'n? —

Wer einmal der Natur, als Mutter sich ver-
traut;
Wem sie zu schmeken sich und zu empfinden giebet:
Der liebet sie, wie man die Braut
Bei'm ersten Kuß der Liebe liebet.
Wenn dir sodann die große Stunde schlågt;
So windet sich dein Geist aus seiner Hülle,
Und feierlicher, als des Grabes Stille
Ist das Gefühl, das sich im Busen regt!
Und dies Gefühl ist eine hohe Gabe,
Mehrt jeder Welten Seeligkeit.
Und Keiner kauft's um alles Gut und Habe,
Wem es Natur nicht selbst verleih't.

Und

Und dies Gefühl wird in den lichten Tagen,
Von Tausenden zur Schau getragen
Und bleibt den Meisten unbekannt.
Wenn Einer sich wohl seines Gärtchens freu'te;
So wähnt er dann: Er wäre der Geweihte,
Ihn leitete der Mutter Hand!

Möcht's immer seyn — wenn es nicht Schaden brächte!
Wenn dieser Tand nicht Muth zu handeln schwächte
Und selbst aus Männern — Geken macht.
Hat Einer sich ein Ideal erdacht;
So soll die ganze Welt nach seinem Kopf sich drehen;
Geschieht's dann nicht — wie's immer pflegt zu gehen,
Dann Fleiß und Arbeit, gute Nacht!
Das Köpfchen hängen, wohl und gut zu weinen,
Freund Hain zu bitten, daß er möcht' erscheinen,
Zu enden dieses Lebens Pein; —
Fällt Alt und Jung wohl eher ein,
Als sich durch Fleiß in jedem Kampf zu stärken,
Und hübsch auf das, was Andre thun, zu merken.
Und solch Gezier — das soll Empfindung seyn?

Eh' ließ ein Fähndrich seine Fahne,
Als nun ein Mädchen sich Romane
Von ihrem Puztisch nehmen ließ.
Da schwazen sie euch honigsüß
Von tausend Dingen, die sie nicht verstehen,
Die sich im Kopf in bunten Zirkeln drehen,
Und Ueberall — nur nicht auf Erden — sind.
Kommt nun der Einzige? — Geliebte angestiegen,
So wird das Mädchen vollends blind.
O! welche Wonne! sich auf seinem Schoos zu wiegen,
Welch Glük für ihn, wenn er am Busen sinkt,
Und o! der Freuden, die mit gier'gen Zügen
Das Pärchen aus dem Taumelbecher trinkt.
Statt, wie sich's ziemte, in den hohen Pflichten
Des Weibes, sich zu unterrichten;
Wird nun getändelt und gedahlt! —
Wenn unter allen diesen schönen Bildern,
Die euch Romane so erbaulich schildern,
Und eure Fantasei sich mahlt,
Nur wenig Würkliche sich finden:
So dächt' ich doch, ihr könntet selbst ergründen,
Was leerer Wahn — und was Empfinden,
Was Herzenssprache, oder Fantasei,
Was Unsinn oder Wahrheit sey!

Die Blum will Sonnenschein, das Herz will Rührung haben,
Und ohne Rührung wird, der Mensch so kalt wie Stein.
Das Veilchen liegt im kalten Schnee begraben,
Und harrt des Frühlings Sonnenschein.
So ist in unsrer Seele Tiefen
Auch mancher Keim zu Tugenden verstekt:
Und wohl, wenn die Empfindungen, die schliefen,
Sey's auch ein Zufall, auferwekt.
Der Mann, der des Gerechten Sache,
So viel an ihm liegt, unterdrükt,
Der sich an seines Feindes Rache,
An mildem Schonen nicht erquikt.
Der fühllos da vorüber geht,
Wenn Armuth ihn um Rettung fleht, —
Mit diesem wohnt' ich wohl, nicht unter einem Dache.
Allein das ewige Geziere,
Von tändelnder Empfindelei,
Trägt, — wie Fühllosigkeit — das Ihre
Zum Unglük jedes Menschen bei.
Es raubt der Seele ihren Frieden,
Weil es mit leeren Bildern täuscht,
Und jede Handlung wird ermüden,
Die Thatkraft oder Mannsinn heischt!

Gleich einem Schilf, das jeder Hauch bewegt,
Wird so ein Mann mit seinen Thaten,
Der Schwärmerei so kenntlich trägt,
Sich oder seinen Brüdern schaden.

Dem Mann, dem's in der Seele glüht,
Dem sich die Göttin selbst geweihet,
Der Wahrheit durch die Hülle sieht
Und Vorurtheil um sich zerstreuet;
Der, was er spricht, auch tief empfand,
Und da, wo er am tiefsten fühlet, schweiget,
Und sein Gefühl in seinen Thaten zeiget,
Dem biet' ich gern die rechte Hand.

Komm, trauter Sattler! gieb mir deine Hand!
Dir kam die Göttin hold entgegen
In ihrem lieblichsten Gewand
Und gab dir ihren milden Seegen,
Und dieser Seegen — ist Gefühl!
Zu Thaten deinen Bruder anzufeuern,
Erkohr sie selbst, aus allen ihren Leiern,
Für dich das schönste Saitenspiel:
Und gab dir Kraft, an denen sie zu rächen,

Die

Die immerdar — an Kopf und Herzen leer,
Von innigen Gefühlen — sprechen.

Sieh! lieber Sänger! hin und her,
Ob nicht in unserm Vaterland
Sich auch die Gattung Leute fänden,
Die immerdar zu fühlen — wähnten.
Dann nimm die Geisel in die Hand,
Und züchtige mit Macht die Thoren;
Eh' dieses allgemeine Gift
Noch mehr der schönen Blüthen trift,
Und Frucht und Baum gieng dann verlohren.

Am
lezten Tag des Jahrs.

1783.

Noch dürst' ich und sie hat gestillet
Den Durst, der in der Seele glüht,
Die Schaale aus dem Strom gefüllet,
An dem die Blume Salems blüht!
Ich feire mit Gesang
Den hohen Uebergang.
Bald bringt mit ernstem Blik die Zeit
Dies Jahr dem Schoos der Ewigkeit.
Bald ist der lezte Tag begraben,
Und seine Spur wird nicht mehr seyn,
Noch will ich mich im Wiederschein
Der mir vergönnten Freuden laben.
Daß manche süße, stille Freude
Oft unverhoft sich mir genaht,
Daß Freundes Hand auf meinen Pfad
Durch's Leben junge Blumen streute,

Daß

Daß Mancher mir entgegen kam,
Und Theil an meinem Kummer nahm,
Dies dank' ich, Gott der Liebe! dir,
Dies Gott der Liebe gabst du mir!
Sey ruhig Herz — sey in mir stille,
Zwar fühlst du eine Stätte leer,
Denn keine Mutter hast du mehr;
Doch siehe! — es war Gottes Wille!
Trüb späht mein Aug — und immer trüber
Hüllt sich mein Blik in Thränen ein,
Denn ach! mein Pfad führt mich vorüber
An meiner Mutter Grabes Stein.
O! meine Mutter — Ewig Theure—
Du bist's ja noch vor Gottes Thron!
Dein großer Todestag, es feire
Dein Freund denselben, wie dein Sohn.
Heilig ist mir deines Grabes Stätte,
Unvergeßlich mir dein Todestag! *)
Und mein Trost der Seegen, den vom Sterbebette
Deine Mutter — Liebe sprach!
Wenn ich mich vom Pfad der Tugend trennte,
So durchschaudre mein Gebein.
Mutter! wenn ich dich vergessen könnte,
So vergesse Gott auch mein!
Gott! du sahst mein Zagen und mein Beben

*) Der 7te Junius 1782.

Bei dem Kelch, den deine Weisheit both,
Zu ertragen hast du Kraft gegeben,
Grössers Leiden, als der Mutter Tod!
Stillen Gram, der in der Seele wühlet,
Muth und Kräfte sinken macht,
Sich mit jedem Morgen stärker fühlet,
Und am Abend neu erwacht.
Der, wenn du die Nacht hindurch gerungen,
Dich mit naher Hofnung täuscht,
Und zu Thränen, die er schon verschlungen,
Immer neue Thränen heischt.
Glüklich, wenn dem Aug die Thräne
Ihre milde Lindrung nicht versagt,
Aber wehe dir! wenn bei der Jammer-Szene
Keine Freundes Thräne mit dir klagt.
Oye! Einer warst du mir von denen,
Die mir Gott entgegen hat gesandt.
Weintest gerne mit in meine Thränen,
Reichtest mir so zärtlich deine Hand.
Und auch diese Stüze wankte — brach
Und ich feire deinen Todestag!
Tode Gottes ruh'n im Frieden,
Toder Gottes bist auch du!
Ach! vielleicht bringt dieses Jahr mich Müden
Zu des Grabes stiller Ruh.

Nahmst jeden Kummer von mir über,
Den ich in deinen Busen goß.
Nur dir vertraut' ich ihn, o Lieber!
Schlaf wohl im mütterlichen Schoos.
Dein Arm war's, Gott, der auf mir ruhte,
Daß ich im Leiden nicht erlag.
Minute drängt sich an Minute,
Es stirbt des Jahres lezter Tag!

Lied am Osterfest.

1785.

O! Tod! wo sind nun deine Schreken?
Wo ist dein Schauder — dǔstres Grab?
Die Stimme Gottes wird mich weken,
Wenn ich genug geschlummert hab.
Halleluja! und Dank!
Ein froher Uebergang
Zum bessern Leben ist mein Grab,
Wenn ich genug geschlummert hab.

Ich bin gewiß, an wen ich glaube
Und weiß, daß Gott mich wieder wekt,
Es ruht mein Staub bei andern Staube
Von kühler Erde nur bedekt.

O! Trost, den Gott mir gab,
Sein Grab wird auch mein Grab,
Wie er erstand, soll ich ersteh'n,
Verklärt einst Jesum Christum seh'n.

Ihn seh'n, wie Er von Gott erhöhet,
Mit Preis und Herrlichkeit gekrönt
Zur Rechten seines Vaters stehet,
Er, dessen Blut auch mich versöhnt.
Ihn seh'n von Angesicht
Als Freund — als Richter nicht,
Auch mich hat er durch's Blut geweiht
Zum Erben der Unsterblichkeit!

Euch! die schon mit dem Tode rangen,
Die meine Liebe noch beweint.
Euch! ist der Tag schon aufgegangen,
Der mir vielleicht auch bald erscheint.
Wie wird mir dort einst seyn?
Dort — seyd ihr ewig mein!
Selbst Engelsfreuden wird's erhöh'n
Der früh Entschlafnen Wiederseh'n.

O! Trost! — den an dem Todeshügel
Des Heilands, meine Seele fand!
Dies ist des neuen Bundes Siegel,
Daß Christus starb und auferstand.
Sonst wär' der Glaube nichts;
Und Tage des Gerichts
Nicht Engelsfreude wär' mein Loos,
Wenn Jesus nicht sein Blut vergoß.

Auch dich Gefährdtin — schwache Hülle
Die meinen Geist gefesselt hält,
Auch dich — es ist des Schöpfers Wille,
Find' ich einst in der bessern Welt.
Du schlummerst in der Gruft,
Bis Jesus Christus ruft,
Und wenn der Staub dies Rufen hört,
Wird er lebendig und verklärt.

Doch fühlt der Geist schon höh're Freude,
Die Jesus noch am Kreuz verhieß;
Als er zum Schächer sprach: Noch heute
Bist du mit mir im Paradies.

Am lezten Punkt der Zeit
Gränzt schon die Ewigkeit!
Der Geist kennt Moder nicht und Grab,
Die Hülle senken sie hinab.

O! Jesus Christus hör mein Danken,
Vernimm mein innigstes Gebet!
Nie soll an dir mein Glaube wanken,
Wenn auch die Rotte ihn verschmäht:
Du starbst — und du erstand'st,
Du rangst — und überwand'st.
Dein Sterben und dein Auferste'h'n
Laß nicht an mir verlohren geh'n.

Einst wenn mir deine Allmacht winket
Und meine Pilgerschaft sich schließt,
Wenn dann der Muth zum Kämpfen sinket,
Des Freundes Thräne um mich fließt;
Dann laß dein Auferstehn,
Gott! Kühlung auf mich weh'n.
Nimm du! den mein Gesang jezt preißt,
In deine Hände meinen Geist.

Nach einem Abendgespräch über die Schiksale des Menschen an R***

Sind so viele doch des Lebens Mühen
Von der ersten Thräne bis an's Grab!
Und die Rosen, die am Pfad uns blühen,
Welken — ach! so eilig! — ab.

In der Schikung Labyrinth gehüllet
Ist des Menschen ganzer Lebensplan,
Und der Kelch des Leidens wird gefüllet,
Wird gefüll't bis oben an.

Ach! nur selten wird der Wunsch gewähret,
Den getrennte Liebe sich erfleht —
Hofnung — die ein Liebes-Kranker nähret,
Schwindet, wie vom Sturm verweht.

Und des Lebens Mühen sind so Viele,
Und so dornenvoll ist unser Pfad.
Glüklich, wer sich bald dem großen Ziele
Menschlicher Bestimmung naht!

Nicht getrennter Liebe tiefer Kummer,
Dem so manche heiße Thräne floß,
Stöhret ferner mehr den süßen Schlummer
In dem mütterlichen Schoos.

Ruhe, bei des Bruders Jammerklage,
Bei Verfolgung und bei Feindes Trug,
Und Vergeltung einst am Erndtetage
Giebt der Schlaf im Leichentuch.

Bin ich jezt schon reif der hohen Gnade
Vater! dich von Angesicht zu seh'n,
O! so laß auf meinem Jugendpfade
Mir des Sieges Palme weh'n.

Soll ich wallen länger noch im Staube
Kämpfen durch des Lebens Pilgerschaft?
Sieg und Muth giebt mir mein Christus-Glaube
Durch des Lebens Pilgerschaft.

Elegie

bei dem Grabe meiner ewig unvergeßlichen Mutter.

Den 7. Juny 1782.

All der Freuden, die mir Gott beschehret,
Meiner frohen Jugendtage Glük,
Denk' ich weinend heute, denn es kehret
Ferner keine zum Genuß zurük.
Mir war Sie zum Glük von Gott gesendet,
Sie, die meinem Herzen Bildung gab.
Und ich liebte Sie so sehr — Sie hat's geendet
Und ich jamm're nun bei Ihrem Grab.
Weine! — und wer kann des Sohnes Thräne
Tadeln? — Keiner, der Sie je gekannt!
Gott! da denk' ich mir so jede Szene,
Von der Wiege, bis zum Gängelband,

Von dem Knabenalter hin zu Jünglingsjahren,
Wo das Herz mit stärkern Schlägen schlug;
Denke mir die Sorgen, ach! und die Gefahren
Und die Mutterliebe, die Sie trug.
Denke mir bei Tag und Nacht die Mühen,
Wenn Sie mir am Krankenbette saß:
Seh' vom heißen Dank die Wang' Ihr glühen,
Da die Hülfe kam, und ich genaß.
Sah' im Aug Sie meine Thräne glänzen,
Ihre Liebe troknete sie ab.
Ihre Liebe kannte keine Gränzen,
Keine — als nur Tod und Grab.
Jede Freuden Szene, jede trübe Stunde
Mahlt mir der Erinn'rung Wiederschein.
Jede schlägt mir eine neue Wunde,
Jede wird mir Quell' zu Thränen seyn.
Könnt' ich sie vergessen, und den Jammer mildern,
Der am Innern meines Herzens nagt!
Meinen Jammer — Keiner kann ihn schildern,
Wer um eine solche Mutter klagt.
Und vergessen? — Sey's, wenn manche Zähre,
Die erst Blut von meinem Herzen war,
Mir die Wange nezt, sie fließt zur Ehre
Einer Mutter, die mir alles war.
All der Freundschaft süße, hohe Gaben,

Rath

Rath und Hülfe both ihr liebend Herz,
Und dies alles ist mit Ihr begraben,
Aber ewig dauernd ist mein Schmerz.
Stille war Ihr Tod, wie leises Wehen,
Das unmerkbar Abendkühle mehrt.
Hätt' ich Sie doch sterben noch gesehen,
Ihren lezten Seegen noch gehört!
Sehnend war Ihr Blik nach mir gewendet,
„ Ach! ich spräch' ihn noch so gern „
„ Liebe — Seegen „ — und Sie hatt's geendet
Und ich war getrennt und war Ihr fern.
Liebste, beste Mutter! blik hernieder,
Sieh auf mich aus deiner Lieben Reih'n
Und auch du mein Vater, meine Brüder,
Alle starbt ihr, ließet mich allein —
Walle einsam — doch wer weiß wie lange?
O! dann sind wir wiederum vereint.
Liebste Mutter! sieh die bleiche Wange,
Sieh! die Thräne, die dein Sohn dir weint!
O! du hast in deinem ganzen Leben
Oft den Seegen Gottes mir erfleht,
Dir ist deiner Thaten Lohn gegeben,
Und ich bitte dich um dein Gebet!

Trost des ewigen Lebens

an N***

1787.

Der an unsers Werdens ersten Tage
Schon den Plan von unserm Schiksal zog,
Ist's, der auf der Weisheit ernsten Waage
Jeden Wunsch und die Entscheidung wog.

Manches heiße Fleh'n bleibt unerhöret,
Manche Thräne scheint umsonst geweint,
Bange Klage, die am Abend währet,
Wachet, wenn der Morgen neu erscheint.

Um zu sterben muß die Blume blühen,
In der Knospe reift das nahe Grab.
Und es fället von des Daseyns Mühen
Manche Thräne von der Wang' herab.

Dort — wo unser Loos sich ganz enthüllet,
Wo nicht Dunkel mehr den Blik umschließt,
Wo der Klagen jede schon gestillet,
Wo vom Auge keine Thräne fließt.

Dort ist jede Thräne schon gesammelt,
Dort reift jede gute That zum Lohn,
Gottes Lob — das doch der Mensch nur stammelt,
Singt der Geist vollkommen an dem Thron.

Und es nahen sich und mischen Lieder,
Die schon starben in den heißen Dank,
Neuern dann den Bund der Liebe wieder,
Neuern ihn mit lautem Siegsgesang.

Ohne Trost von deinem ew'gen Leben,
Wer ertrüge seines Leidens Last.
Ruhm und Dank! dir, der du ihn gegeben,
Unsern Muth dadurch erhoben hast.

Begräbnis-Lied.

1782.

Die Todten Gottes ruh'n in Frieden,
Es weht so still von Gräbern her.
Dort fließt den Traurigen und Müden
Vom Auge keine Thräne mehr.

Befriedigung für jede Neigung
Die Gott fürs beßre Leben gab,
Gewisheit — ach! und Ueberzeugung
Beginnt erst an dem kühlen Grab.

Zwar Trost und Muth gibt Christus Glaube
Dem Tod ins Angesicht zu seh'n;
Es ruht mein Staub bei andern Staube
Und schlummert bis zum Aufersteh'n.

Die

Die Zeit des Säens ist dies Leben,
Des Daseyns kurzer Augenblik,
Zur Vorbereitung ist's gegeben,
Für jenes hohe, große Glük.

Einst wiegt der Richter unsre Thaten,
Und alle folgen sie uns nach.
Freut euch ihr Frommen! eurer Saaten;
Denn dort beginnt der Erndte Tag!

Sie tragen heim die reichen Garben
Und kommen wieder mit Gesang,
Freu'n sich des Todes, den sie starben,
Und preisen Gott mit Lobgesang.

Das Weltgericht.

Im Oktober 1788.

Von Jesu Nahmen weggeschrökt,
Der hell am Richters-Throne flammt;
Denn seine That war aufgedekt,
Und seine That hat ihn verdammt.
Der Richter sprach's — die Hölle hallet
Den Ausspruch wieder — öfnet sich;
Vergebens ruft der Sünder: Fallet
Ihr Berge, fallet über mich!

Er sah, wie hell vom Throne flammten
Der hohen Seeligkeiten Strahl.
Schon weihet ihn, den Neuverdammten
Die Hölle ein, zu ihrer Quaal.
Gott! welches schrökliche Erwachen?
Beim Donner, der entgegen brüllt
Hört er frohlokend Teufel lachen,
Fühlt, wie dem Sünder Gott vergilt.

Beim Sturmwind schläget eine Welle
Die andre Welle an's Gestad;
So schallt's mit Jubel durch die Hölle,
Entrissen ist dir Gottes Gnad!
Erndt' Thaten ein, die du gesäet,
Verbannt von Gottes Angesicht.
Wenn Erd und Himmel auch vergehet,
So endet doch dein Jammer nicht!

Gott spricht, daß Felsen sich zertheilen
Und festes Land in Wogen wallt;
Daß der Verschlung'nen wildes Heulen
Tief aus der Nacht der Erde schallt.
Sein Wink erfüllt die Luft mit Seuchen,
Und jeder Odemzug ist — Grab.
Er will: es wachen tausend Leichen,
Die erst die Erde wieder gab.

Mit Macht und Kraft ist er umgeben,
Und Herrlichkeit ist sein Gewand.
Der ganzen Menschheit Tod und Leben
Ruht in den Winken seiner Hand.

Erbebe Frevler! der nicht glaubte,
Der deines Schöpfers Ruhm geschmählt,
Es fiel kein Haar von deinem Haupte,
Das nicht des Richters Blik gezählt.

Wenn Mitternacht mit schwarzen Schwingen
Dem Blik des Menschen dich verhüllt;
Dann eilst du Thaten zu vollbringen,
Doch Wehe! wenn dir Gott vergilt!
Du wirst dem Richter nicht entrinnen,
Wenn er im Donner mit dir spricht;
Und schröklich wird für dich beginnen
Der Ruf: **Erstehe zum Gericht!**

Umsonst sinkst du zur Erde nieder,
Die dich Erwekten von sich stößt!
Und Leben fühlt der Staub jezt wieder,
Den schon Verwesung aufgelößt.
Du rufst: — in Jedem deiner Züge
Mahlt schröklich sich Verzweiflung ab, —
Wär' Auferstehung eine Lüge,
Und dekte mich ein ewig Grab!

Gott! kann nicht lügen, kann nicht wanken,
Wenn Erd und Himmel auch vergeh'n!
Dem Sünder rollet im Gedanken
Ein Donner: Wiederauferstehn!
Ihm jauchzt der Fromme froh entgegen;
Vom Grabe strahlt ein göttlich Licht,
Giebt Muth ihm, wenn auf Pilgerwegen
Den Dornenkranz das Schiksal flicht!

Dort — wo Tyrannen auf dem Throne
Das Urtheil höh'rer Richter liest,
Wo Strahlenglanz der Erdenkrone
In unbemerkbar Nichts zerfließt,
An seinem großen Richters-Tage,
Den Gott von Ewigkeit erkohr,
Dort findet Gleichgewicht die Waage,
Die's unsers Blikes oft verlohr.

Erheb den Muth! denn Gott ist Rächer,
Er hält dich der Vollendung werth,
Bis einst das Schiksal seinen Köcher
Der Prüfungen an dir geleert;

Der Wunden, die dich treffen sollten,
Wo oft dir fester Muth gebrach,
Wenn Gottes Donner auf dich rollten,
Und auf dich stürmten Schlag auf Schlag!

Dort, wo gelöset sind die Siegel,
Die jezt des Richters Buch verschließt;
Wo du, hell wie in einem Spiegel,
Dein durchgekämpftes Schiksal ließt,
Dort — wo auch die verhüllten Thaten
Von allen Nationen steh'n;
Dort erndten wir die hohen Saaten,
Die wir im Menschenleben sä'n.

Verzeichnis der Gedichte

Seite

Grabgesang bei Friedrich des Einzigen Tod 1786. 3

Epistel an Müller (Amtskastner zu Cunreuth) 10

Philippine Welserin eine Ballade aus dem sechszehenden Jahrhundert 1780. 16

Mit historischer Genauigkeit erzählt. Die Fabel, die Keißler in seinen Reisen auftischte, wird eine beurkundete Biographie dieser edlen, deutschen Frau, deutlicher noch widerlegen. — Sie starb den 24. April 1580. am Tage ihrer Vermählung, welche 1556. gefeiert wurde, und liegt zu Inspruk im Kloster zum H. Creuz, Barfüßer Ordens, in der Kapelle zu U. L. F. an der Seite ihres Gemahls, der den 24. Jenner 1595. starb, begraben.

Grabschrift auf einen Silhouettenmacher 26

Weihnachts Lied einer Nonne 1780. 27

An meinem Geburtstag Fragment 1785. 31

Epistel an Frau Pf. S. 35

An die Liebe 1785. 40

Zufriedenheit mit seinem Zustande 1779. 43

Gottlieb an Lida. *) 49

*) Dieser Gesang ist nicht von mir und hat um der Antwort willen ein Pläzchen.

Lida an Gottlieb 52

Das Vögelein ein Beitrag zur Toleranz und Aufklärungsgeschichte 1786. 54

Liegt eigentlich eine wahre Geschichte zum Grunde, die sich aber bereits 1686. zutrug, denn in unsern aufgeklärten Zeiten — Ja! da ists was anders!

Toleranz ein Fragment 1782. 57

S. die Anmerkung Seite 254.

Seite

Der Stämpel eine allegorische Fabel 1786. 59

Am langen Tag der Juden 1782. 63

Lied am aller Seelen Tage 1780. 65

Epistel an K. v. K. 1787. 67

Der Mann und die Uhr eine Fabel nach Triller 71

Der Profane 1782. 75

Hans Waker eine Ballade aus dem 15ten Jahrhundert 1783. 77

Bloße Fiktion, die sich auf Volks Sage gründet.

Das Fünklein 1779. 85

Tägliches Gebet eines frommen Marsch-Kommissärs 1785. 87

Freilich nur solchen Lesern geniesbar, die diese Gattung von Geschäften kennen.

Morgens nach einem freundschaftlichen Gelage. Meinem lieben H. 1782. 91

Hermann Riedesel eine Ballade aus dem funfzehnten Jahrhundert 95

Bis auf Veränderung einiger Szenen, die man mir leicht verzeihen wird, historisch-richtig dargestellt.

Empfindungen bei einem Gewitter, an meinem Geburtstag an R * * * 1788. 108

An mein Vaterland bei Oyens Tod 1782. 111

Oye C. C. (Mittagprediger am H. Creuz zu Nürnberg.) Ein Mann von Höltyscher Sanftheit im Gesang und Charakter. Er starb in der Blüthe seines Lebens in seinem 33. Jahr.

Lied am Morgen 116

Lied am Abend 120

An die Natur 1781. 122

An den ersten Mai 1782. 125

Empfindungen bei dem Nahen der Todesstunde. Im November 1786. 133

Epistel an Will (Kaiserl. Pfalzgraf, Professor der Geschichte und Philosophie zu Altdorf) 141

Dank

Seite

Dank an Gott nach meiner Genesung 150

Antwort an Degen (d. W. W. M. und Lehrer am Karl Alexandrino zu Anspach) 153

Der Blik der Liebe 1779. 161

Gottlieb an Lida 1780. 162

Nach der Trennung Gottlieb an Lida 1781. 165

Gottlieb an Lida 1781. 167

Der Abschied 1782. 169

Lied 1782. 171

An die Liebe 1783. 173

Lied zu singen auf dem Kirchhof im Mondschein 1781. 179

Klage und Trost 1786. 181

Der Entschluß an R * * * 187

Epistel an König von Königsthal (*J. Ctus et Reip. Norimb. Consiliarius primarius*) 191

Hanns von Hutten eine Ballade aus dem 16ten Jahrhundert 196

Nicht ganz treu der Geschichte, die auch schon von gleichzeitigen Schriftstellern verschieden erzählt wird. Der Feuerstrom der in den Invectiven des Ulrichs von Hutten, daher braußt, stellt freilich das Factum, das sich der Herzog als Frei-Schöpf der Fehm-Gerichte erlaubte, in einer auffallenden Gestalt dar, die der Dichter nicht benüzen konnte.

Gewissensskrupel eines Landmanns über Gotteswort und Amtleut 1786. 220

An den Frühling 1785. 224

An den ersten Mai meinem trauten P * * * 1786. 227

Gegenstük zu S. 125.

Feiertagslied eines Landmanns 1782. 231

Epistel an Regine von * * * Im November 1787. 237

Ueber die Urtheile der Menschen 1781. 242

Skt. Ottokar und seine Schwester eine Legende 1781. 246

An den heiligen, keuschen Mond 1787. 254

Nie zum Druk bestimmt. Verschiedene Handschriften circulirten und es erhub sich ein Getrantsche, der Dichter hätte mit

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite

mit Sonne, Mond und den 7. Sternen, ein gar arges Wesen getrieben. Offenherzig hier hat Freund Blumauers unerschöpfliche Laune zu einigen Wendungen und Gedanken Veranlaßung gegeben. — Mir als Protestant mag es doch eben so wenig verarget werden, daß ich über gewiße Gegenstände, wenn auch Vorurtheil einen Nimbum um sie verbreitete, freimüthig mein Urtheil fällte. Dieses Leztere bitte ich bei verschiedenen Gedichten zu bemerken, um nicht — ohne Noth — in das leidige Kezermachen zu gerathen.

Ballade an R *** 261

Epistel an Sattler (Profeßor und Conrektor am *Gymnasio Aegidiano* zu Nürnberg) 267

Am lezten Tag des Jahrs 1783. 274

Lied am Osterfest 1785. 278

Nach einem Abendgespräch über die Schiksale des Menschen an R *** 282

Elegie bei dem Grabe meiner ewig unvergeßlichen Mutter den 7. Juny 1782. 285

Trost des ewigen Lebens an R *** 1787. 288

Begräbnis-Lied 1782. 290

Das Weltgericht. Im Oktober 1788. 292

Corrigenda

Seite 22. Zeile 3. von oben, statt 's Jagdgeschrei, lies: 'sist Jagdgeschrei

S. 34. ganz unten, statt Zu- l. Epi-

S. 65. Z. 5. von unten, statt nun l. nur

S. 87. Z. 3. von unten, l. Will keinen Fleiß ich sparen;

S. 120. Z. 8. von oben, statt Gefährdte l. Gefährdtinn

S. 135. Z. 3. von oben, statt macht l. mag

S. 205. Z. 4. von oben, statt Verträulich l. Vertraulich

S. 264. Z. 5. von oben, statt ihm l. ihr

— — Z. 6. von oben, statt Es l. Sie

S. 272. Z. 3. von oben, statt trägt l. prägt.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX I.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Justus Christian Gottlieb, / Uz, Johann Peter, / Küfner, Abraham Wolfgang,

Gedichte

Nürnberg 1789

P.o.germ. 747
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112776-3
VD18 14497360